

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage *Neue Welt* einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anserte werden die 5spaltige Pettzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Genosse **Albert** von der Breslauer Volkswacht wurde aus der Haft entlassen.

Die **Freisinnigen** brachten im preussischen Dreiklassenparlament eine Interpellation über die Russenausweisungen ein.

Die **französischen** Kammerwahlen ergaben ein erfreuliches Anwachsen der sozialistischen Stimmen. Jules Guesde wurde gewählt.

Der **Gouverneur** von Jekaterinoslaw wurde erschossen.

Reminiszenzen.

Leipzig, 7. Mai.

Wir lesen schon darauf hin, daß die bürgerliche Presse — soweit sie es überhaupt der Mühe wert hält, sich mit **Wobels** Reichstagsrede vom letzten Donnerstag zu beschäftigen — die Taktik einschlägt, so zu tun, als sei der **Schöne-Scandal** etwas, das ganz ohne Beispiel dastehe in der Geschichte der Polizei, als seien Dinge, die sich auch nur annähernd mit den Handlungen des **Wieder-mannes Schöne** vergleichen ließen, noch niemals dagewesen. Es ist deshalb nicht überflüssig, dem allzu schwachen Gedächtnis der Herren von der bürgerlichen Presse ein wenig auf die Sprünge zu helfen und aus der Vergangenheit der politischen Polizei auf Geratewohl ein paar Fälle herauszugreifen, die zeigen, daß der Fall **Schöne** ganz und gar kein Ausnahmefall, daß er vielmehr geradezu typisch ist für Wesen und Machenschaften dieser staatsbehaltenden Institution.

Auf die Tage der Demagogerie und die Epoche des edlen Stiebers wollen wir nicht zurückgreifen. Wir begnügen uns damit, an einige charakteristische Episoden aus der Zeit des Sozialistengesetzes zu erinnern, die ohne Ausnahme altentwässert belegt und großenteils ausführlich dargestellt sind in der trefflichen Jubiläumsschrift: **Nach zehn Jahren, die die Partei zur „Feier“ des zehnjährigen Bestehens des Schandgesetzes im Jahre 1888 herausgab.**

Ende Dezember 1887 wurde in Zürich bei einem gewissen **Lischler Schröder** eine aus der Dynamitfabrik **Dy-laden** im Rheinland stammende Kiste mit Dynamit entdeckt. Dieser **Dynamitheld Schröder** stand für ein Monats-geld von 250 Mk. im Solde der Berliner politischen Polizei. Er hatte den speziellen Auftrag, die sozialistische und anarchistische Bewegung in der Schweiz zu überwachen und die Berliner Polizei besonders über alle Personalien auf dem Laufenden zu erhalten. Im Jahre 1883 hatte er einer Konferenz von Anarchisten präsiert, in der

die Ausführung verschiedener Bombenattentate beschlossen wurde. In diesen Attentaten, die dann kurz darauf in der Tat auch in Wien und Stuttgart verübt wurden, und bei denen mehrere Personen ihr Leben einbüßten, trug also der mit festem Monatsgehalt angestellte Vertrauensmann der Berliner politischen Polizei die Hauptschuld. Uebrigens hat **Schröder** auch, während der natürlich von den Polizeibeziehungen seines „Besinnungs-genossen“ nichts ahnende **Johann Most** in London im Gefängnis saß, die Herstellung der Freiheit besorgt und — mit dem Gelde der politischen Polizei — den Druck dieses Blattes bezahlt, das fast in jeder Nummer zur Tötung sämtlicher deutschen Fürsten aufforderte!

Einen Vertrauensmann des gleichen Kalibers unterhielt die Berliner politische Polizei zur selben Zeit in Genf. Es war dies der mit jahrelang 100 Mk. Monats-lohn besoldete agent provocateur **Haupt**. In welcher Weise die Berliner Herrschaften den **Haupt** zu seinen Lock-spijelen förmlich drängten, geht sehr hübsch hervor aus einem bei ihm gefundenen Briefe des Polizeirates von **Sade**, in dem es heißt: „Wir sind unzufrieden mit Ihnen. Ihre Berichte sind nichtsagend. Wir müssen mehr haben.“ In der gleichen Weise bestürmte der Berliner Polizeidirektor **Krüger** den **Haupt**, als er ihn im Jahre 1881 in Genf besuchte; er gab seiner Unzufriedenheit mit **Haupt's** bisherigen Leistungen dadurch Ausdruck, daß er erklärte: „Ihre bisherigen Berichte waren eigentlich gar keine Berichte; sie betrafen nur die Sache; wir wollen aber Mitteilungen über Personen haben.“ Weiter wies **Krüger** den **Haupt** an, sich besonders an die in Genf lebenden **Russen** und **Polen** heranzumachen: „Sie sind ja ein haun-starker Mann — laufen Sie die Kerle über den Haufen, führen Sie sie dann nach Hause, bleiben Sie über Nacht in ihren Zimmern — dann bekommen Sie schon das Nötigste.“ Der Leser sieht, die besondere Aufmerksamkeit, mit der die deutsche politische Polizei die **Russen** beehrt, ist durchaus nicht neuen Datums — ebensowenig die Ver-leitung zum Verbrechen; denn etwas anderes als die direkte Aufforderung, Diebstähle zu begehen, bedeuten die Worte des Polizeidirektors **Krüger** natürlich nicht. Uebrigens wurde **Haupt's** Gehalt bei diesem Besuche **Krüger's** in Genf auf 125 Mk. erhöht — von einer sehr reichlichen Spe-sen-gumessung ganz abgesehen. Trotz alledem äußerte **Haupt** noch einige moralische Skrupel. Doch **Krüger** bruhigte ihn: „Machen Sie sich an die Arbeit. Ich verstehe voll-kommen, daß Sie noch von Humanitätsrücksichten geplagt werden, das wird sich schon verlieren. Arbeiten Sie nur fort.“

Nebenbei bemerkt wurde der **Gentleman Haupt** auch als Militärperson gegen die Schweiz, Italien und Frank-reich verwendet; auch in dieser Hinsicht also weisen **Wobels** neueste Enthüllungen mit früheren Vorgängen eine starke Ähnlichkeit auf.

Daß alle diese hier mitgeteilten — und noch einige

andre — Vorgänge amtlich erwiesen sind, bescheinigte auf eine sehr detaillierte Anfrage der Genossen **Wobels** und **Singer** der Züricher Polizeihauptmann **Fischer** in einem vom 6. Januar 1888 datierten Briefe, in dem es wörtlich heißt: „Bei dem lebhaften Interesse, welches die Sache für die schweizerischen Behörden in bezug auf das provoka-torische Treiben der unter Anklage stehenden Personen (**Schröder** und **Haupt**) hat, erkläre ich Ihnen, obson-leinerlei Verpflichtung für mich dazu vorliegt, daß einer-seits durch Geständnisse der Angeeschuldigten, ander-seits durch Zeugen die vollständige Richtigkeit sämtlicher in dem zurückfolgenden Schriftstück aufgestellten Behauptun-gen festgestellt ist.“

Daß der mit dem Gelde preussischer Steuerzahler be-soldete **Spizel Schröder** zeitweilig die Herausgabe der Freiheit besorgte, ist überdies auch festgestellt durch ein an **Giesstatt** abgegebenes und polizeilich (durch den Senats-präsidenten **E. Müller-Fink** in **Schaffhausen**) beglaubigtes Zeugnis des Buchdruckereibesizers **Wilhelm Bührer**, in dem es heißt: „Der mir persönlich bekannte **Schreiner Schröder-Bremwald** zu **Riesbad-Zürich** gab mir im Jahre 1882 den Auftrag, für ein Komitee die bis dahin in England erscheinende Zeitung **Freiheit** zu drucken, und bot mir für die Auflage von 2000 Exemplaren 100 Frank pro Nummer. Die endgültigen Verhandlungen über den Druck der **Freiheit** wurden von einem Komitee geführt, das sich zusammensetzte aus dem oben genannten **Schreiner Schröder-Bremwald**, dem **Maler Schneider**, dem später in **Wien** wegen Raubmordes hingerich-teten **Stellmacher** und drei anderen Personen. Ich übernahm den Druck der **Freiheit** und stellte etwa acht Nummern derselben her. Ich erhielt die Zahlung für den Druck der **Freiheit** mit Ausnahme eines kleinen Restes, der stehen blieb, regelmäßig mit **Frank 100** durch **Schröder-Bremwald** ausgezahlt. **Schröder-Bremwald** war der einzige Besteller der **Freiheit**, der Geld hatte und zahlte. Von den übrigen hatte niemand etwas und alle Zahlun-gen wurden ausschließlich von **Schröder** geleistet.“

Einige nicht minder erhebende Reminiszenzen aus der Geschichte der deutschen politischen Polizei sollen in einem zweiten Artikel ausgegraben werden.

Reichstag.

95. Sitzung, Sonnabend, 5. Mai, nachmittags 1 Uhr.
Am Bundesratsstische: **Freiherr v. Stengel**.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung der **Zigarettensteuer**. Es erfolgt zunächst die Abstimmung über den § 3, der in der Kommissionsfassung angenommen wird, unter Ablehnung eines Abänderungsantrages des **Abg. Grafen Brudzewo-Wielzinski (Pole)**, für den Sozialdemokraten, **Freisinnige** und **Polen** stimmen.

Ein Antrag **Dr. Potthoff (freif. Vo.)**, jetzt den § 1 vor-zunehmen, zu dem er inzwischen einen Antrag auf Streichung

Seuiletton.

Opfer der Liebe.

Ein Roman aus Süddeutschlands Nebengelende.

Von **Mag. Wittrich**.

[Nachdruck verboten.]

„Ach, der alte **Nikodemus** — lebt denn der noch!“ rief **Karl** in Erinnerung an den greisen Wächter, und **Trene** fragte: „Wo ist Vater?“

„Die Mannsleute sind im Dorf bei ein paar verun-gliückten Menschen oder an der Kirche. Denn auf dem Friedhofe ist auch schon Feuer, und die Kreuze brennen wie große Leuchten. Die Mannsleute wollen die Glocken aus dem Turme in Sicherheit bringen, damit sie nicht zer-schmelzen oder, wenn die Balken anbrennen sollten, nicht herunterstürzen.“

„Da muß ich helfen,“ erklärte **Karl**. „Ich will nicht allein müßig herumstehen. Du bleibst noch ein Weilchen bei der **Trene**; wir treffen uns hier oder auf dem Kirch-platz wieder.“

„Ja, ich hole dich nachher. Ich will mich nur noch ein-mal im Hause umsehen, ob ich hier irgendwo Sand an-legen kann.“

„Du solltest nicht zu viel tun und dich schonen!“

„O, habe keine Sorge um mich!“

Während er nach der Stätte des schlimmsten Grauens eilte, sah er vor sich einen jungen Burschen, der trug ein hohes, hölzernes Kreuz in den Händen. Das hielt er hoch, als trage er kriegerisch ein Feldzeichen voraus, und stellte sich damit zwischen den inmitten ihres geretteten Gutes ansharrenden Leuten auf.

Karl erkannte in ihm den taubstummen **Schreiner**, und er dachte sich: die treue Seele trägt das prachtvolle Werk geschickter Hände und wahren Künstlerums, das **Maria Theresia** gewidmete Kreuz!

Über der junge Student konnte den Gedanken an den einen Menschen nicht festhalten; er sah das weite Bild des **Schreckens**; zu Seiten der Friedhofsmauer rauchende Hütten, zertrümmerte Häusermauern, über die jetzt die ihrer Umfassung beraubten Säprnsteine wie Fabrikshote emporragten; und er sah auf dem Friedhof Kreuze und Bäume brennen wie Fackeln, erlöschte emsig arbeitende Leute an der grauen Kirche, vernahm das Stimmengewirr erregter Leute, hörte die Spritzen arbeiten, achtete auf die gellenden Signale der **Führer** und verfolgte die durch die Menge hin- und herliegenden Mühen seiner stinken **Mattier**.

Auch sein Vater und **Senger** tauchten ein paarmal zwischen anderen Leuten auf. Doch **Karl** floh sie vor-läufig; er wollte noch nicht unter ihrem Zwange stehen.

Die **Mattier** rannten mit allerhand schwerem Gerät dem Turme zu und retteten mit dem **Pfarrer** den Inhalt der Kirche.

Alle Menschen aber, ob sie nun mit Kübeln und mit einigen schwerfälligen Wagen Wasser auf die Höhen holten, die Spritzen bewegten oder durch Entfernung aller brenn-baren Gegenstände den Herd des Feuers einzuschränken suchten, wandten von Zeit zu Zeit ihre Augen nach dem Kirchdache und nach der Höhe des Turmes. Hielt der Bau noch stand? Brannte die hölzerne Hülle noch nicht? blieb das Bauwerk, nachdem es Jahrhunderte hindurch den Elementen getrotzt hatte, auch heute Sieger?

Die Hitze schleuderte die glühenden Schindeln anderer Gebäude durch die Luft wie Geschosse, flammende Stroh-büschel segelten ruhig über die Dächer, dürre Bäume brannten wie Fackeln und reckten ihr schwarzes Geäst gleich hilfselehenden Armen hoch, und auf dem Friedhofe

sprang das entfesselte Element zu den letzten Kreuzen und vernichtete, was es einmal gepackt hatte.

Dabei wurde das Wasser knapper und knapper, und die Arme der Helfer wurden steifer, und endlich begann unter der Herrschaft des Abendwindes leichter Rauch vom Helm des Turmes und von einigen Stellen des Kirchendaches aufzusteigen.

Eine allgemeine Bewegung ging durch die Menge, Was nun?

Vorsichtig, um nicht gesehen und zurückgehalten zu wer-den, eilte **Karl**, seinen Kommilitonen nach, in den Turm, um zu helfen.

Die geschicktesten Kletterer bestiegen von einem Turm-fensterchen aus den Dachfirst und gossen Wasser auf die gefährdetsten Stellen. Vergebens! Blöcklich liefen von mehreren Orten Flämmchen über das Dach; leicht wie **Fer-lights** hüpfen sie bis an den Turm und slogen an ihm hinauf, neckten sich und spielten, bis sie festen Boden ge-wonnen hatten, und ließen sich durch keinen Wasserguß mehr ausrotten. Das Unglück hatte einen neuen festen Schritt getan. Die nächste Folge war nicht zu verhindern. Nur eine Hoffnung leuchtete in die düstere Schrecklichkeit: daß sich hier endlich des Feuers letzte Macht austoben und nicht abermals auf dem Wege über die Friedhofsmauer in das Dorf zurückspringen werde.

Die Kirche war ausgeräumt, ehe die Gluten sie ein-hüllten und erfashten. In dem hohen Raume gab es nichts mehr zu retten. Sogar die dem Andenken der Toten ge-weihten Kränze und Kreuze waren von den Wänden ge-nommen und gesichert. Der taubstumme **Schreiner** hatte sein Werk der Pietät als der ersten einer gerettet, und in der Freude seines Herzens über diesen Erfolg ließ er das Wahrzeichen seiner Treue nicht mehr aus den Händen.

Erst vom Kirchdache, auf dem **Karl** **Arndt** nicht fehlen wollte, sah dieser das Kreuz und seinen Träger wieder, und neben ihm eine weibliche Gestalt: **Trene** **Krafft**,

des Jolles gestellt habe, wird nach einer Bemerkung des Abg. Dr. Wache in (Zentr.) zurückgezogen.

§ 5 enthält die Bestimmungen über den Verpackungszwang.

Abg. Jäger (Zentr.) bleibt auf der Tribüne unverändert. Abg. Geier (Soz.): Der § 5 enthält allerdings nicht den generellen Verpackungszwang für den Kleinverkauf, gibt aber dem Bundesrat die Vollmacht, den Einzelverkauf zu verbieten, wenn es ihm gerade paßt.

Reichssekretär Freiherr v. Stengel: Nur im Falle einer dringenden Gefahr der Steuerhinterziehung wird der Bundesrat von seiner Befugnis Gebrauch machen, den Einzelverkauf zu verbieten oder einzuschränken.

Abg. Dr. Wiemer (freis. Vp.): Ich höre wohl die Volkstimm von der Milde des Bundesrates, allein mir fehlt der Glaube, der Verpackungszwang wird nicht nur die Händler mit Zigaretten, sondern auch die Kartonnagenindustrie, Eiskelleneisen usw. schädigen.

Abg. Dr. Jäger (Zentr.) bleibt auf der Tribüne unverändert.

Abg. Heib (nat.-lib.): Wir haben den Kleinverkauf zugelassen; es liegt bei den Kleinhändlern, dafür zu sorgen, daß er ihnen nicht genommen wird.

Abg. Wollenbuhr (Soz.): Die Erklärung des Staatssekretärs war völlig unbefriedigend und bietet durchaus keine Gewähr dafür, daß der Einzelverkauf den Kleinhändlern unter allen Umständen erhalten bleibt.

Abg. Wacker (Antif.): Auch wir werden diesen Paragraphen mit seinem hochbedenklichen Verpackungszwang ablehnen. Reichssekretär Freiherr v. Stengel wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Wollenbuhr.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.): Von dem § 5 kann man nur sagen, vorne nicht er und hinten nicht er. Was er vorne fakultativ läßt, macht er hinten obligatorisch.

Abg. Geier (Soz.): Wenn wir nicht in vielleicht unangebrachter Grobheit in der Kommission ein paar Verbesserungen in das Gesetz gebracht hätten, so wäre es eine Vorlage geworden, wie sie im Reichstage überhaupt noch nicht erlebt worden ist.

Damit schließt die Debatte. Die Abstimmung ist zunächst zweifelhaft. Im Einklang mit dem Bureau erklärt der Präsident den § 5 für angenommen.

Beim § 6 (Verzollung eingeführten Zigarettenabals) bringt

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.) einen Fall zur Erörterung, in welchem ein Zigarettenimporteur die Verpackung und die Beschuldigung gemeinschaftlich mit den Zigaretten zum vollen Satz des Jolles für Zigaretten habe bezahlen müssen.

Karl erriet leicht, was beide zusammengeführt hatte: die Erinnerung an Maria Theresia, an die Schwester derjenigen, in der Karl ein Stück seines Lebens sah.

„Schnelldi und Hoffnung, sie zu erringen trotz aller neuen Bedrängnis, gaben seinem Körper Ausdauer und hoben seinen Mut.“

Mit wenigen kernigen Worten feuerte Karl seine Verbindungsbrüder an, einen letzten gemeinsamen Versuch zu unternehmen, dem Feuer Halt zu gebieten.

Zurechtlos folgte ein neues Eindringen in den Turm, geschmeidig wußten sich die jungen zehnjährigen Körper aus dem Fensterchen auf das Dach zu schwingen, am Dachfirst eine lebende Kette zu bilden und Wassereimer von Hand zu Hand fliegen zu lassen.

Von Schreck gelähmt stand einige Augenblicke alle lebende Kreatur; dann aber arbeiteten die Sinne mit neuem Eifer: retten, was zu retten ist!

Das Feuer war vergessen. Hier waren Menschen in Sicherheit zu bringen. Mit Windeseile hatte sich auch Irene auf die Trümmer gestürzt, nicht achtend der Hitze und des Qualms.

Schon griffen ihre bloßen Hände in das brennende Holzwerk, als harte Häufte mit Gewalt ihre Arbeit übernahmen, nach den wie in Todesstarre nebeneinander verhorrenden jugendlichen Seldern griffen und sie schnell zur Seite trugen.

händler mögen das als Vorgeblich für die Entwicklung betrachten, der wir entgegengehen. (Lebhafter Beifall links.)

Direktor im Reichssekretariat erklärt es für völlig gerechtfertigt, daß Emballage und Inhalt beim Zigarettenimport gleich behandelt werden.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.): Hieraus geht hervor, daß bei der Zigarettenfrage die Werkschätzung des Bleches in den Reichsämtern erheblich gestiegen ist.

Der § 6 wird angenommen. Zum § 7 (Anmeldepflicht der Betriebe und Räume, in denen Zigarettenabals und Zigaretten hergestellt werden) beantragen die Abgg. Albrecht und Genossen (Soz.) eine Bestimmung, welche die Heimarbeit in der Tabakindustrie verbietet.

Abg. v. Elm (Soz.): Der § 7 in der Kommissionsfassung enthält schon ein indirektes Verbot der Heimarbeit. Auch werden die Folgen, die diese Vorlage zeitigen wird, dem Bundesrat sowie bald zum Verbot der Heimarbeit nötigen.

Abg. Erzberger (Zentr.): Es wird mir zurzeit schwer, über diese Vorlage zu sprechen, da das Haus so schwach besetzt ist, daß die meisten Zuhörer auf der Tribüne sind.

Abg. Werten (freis. Vp.): Der Antrag v. Elm geht uns entschieden zu weit, während wir für einen Antrag gestimmt hätten, der etwa wohnungsgesetzliche Maßregeln für die Gegenben der Tabak-Heimindustrie verlangt hätte.

Reichssekretär Freiherr v. Stengel spricht sich gegen das Verbot der Heimarbeit in der Zigarettenindustrie aus, das eine Vergewaltigung und Interessenschädigung zahlreicher Arbeiter bedeuten würde.

Abg. Jäger (Zentr.) erklärt, daß die Heimarbeit bei guten Wohnungen und anständigen Löhnen sogar der Fabrikarbeit vorzuziehen sei.

Abg. v. Elm (Soz.): Es ist kein Vergütigen, mit Leuten zu diskutieren, die in die Materie nicht eingedrungen sind.

Abg. v. Elm (Soz.): Es ist kein Vergütigen, mit Leuten zu diskutieren, die in die Materie nicht eingedrungen sind. Zur Verlesung des Abg. Erzberger sind wir doch nicht hier, obwohl derselbe des Unterichts ja noch sehr bedürftig ist.

„Zu uns! Gleich zu uns!“ rief Irene den Männern zu, die sich mit ihr um Karl Arndt bemüht hatten, bis er die Augen aufschlug.

Bei ihm war die schwierigste Arbeit zu tun. Er ließ Laute des Schmerzes hören, und schon nach flüchtiger Untersuchung erklärte ein Heilgehilfe den Grund gefunden zu haben: „Knochenbruch! Knochenbruch! Den dürfen wir so nicht forttragen.“

„Mein Sohn Karl — du?“ hörte man plötzlich rufen, ein älterer Herr stieß die Leuchten vor Karl stehenden Gaffer zur Seite und beugte sich vor ihm nieder und reichte ihm die Hand.

„Was ist dir?“ Karl sah ihn und Senner und Irene an, bis der Vater aufmerksam wurde.

„Ah — das ist wohl —?“ „Irene, das ist mein Vater!“

„Sie gestatten, Herr Arndt, daß Ihr Sohn einstweilen zu uns gebracht wird, wenigstens bis ein Arzt kommt. Der Heilgehilfe meint —“

„Sie konnten nicht weiter sprechen.“ „Vater, er meint, mein Bein sei gebrochen.“

„Dann darfst du hier nicht länger liegen bleiben.“ „Es wird,“ sagte Irene, „nach einer Tragbahre gesucht, damit die Schmerzen nicht größer werden.“

Als jedoch das geeignetste Gerät nicht bald gefunden war, nahm man eine Leiter, legte Decken darauf und richtete so ein Lager her.

„Eine Sähle für das Bein sollten wir haben, damit es auch nachher ruhig liegen bleibt, bis Hilfe aus der Stadt kommt!“ sagte der Dorfmedikus.

Neben Irene hielt der Taubstumme am Lager aus, Er verstand Gebärden und Suchen der Leute und blickte Irene mit innigem Verständnis an.

„Richard,“ rief sie plötzlich wie in unterdrücktem Jubel und ihre Blide umfakten das Kreuz. „Richard — du möchtest uns helfen? Verstehe ich recht?“

Ihre Hand wies auf sein Eigentum, und er streckte es ihr entgegen, während seine Augen aufleuchteten in dem Wunsche, auch einmal jemandes Helfer zu sein.

„Dann nur vorwärts!“ befahl Eduard Arndt. „Endlich, endlich wird er warm!“ erscholl das Echo Sengers, und er fügte hinzu: „Da wirst du wohl noch ein anderes Ja sagen müssen. Besorge das am besten gleich, ehe ich von der Stadt zurück bin und einen Arzt herangeschafft habe!“

Wenn die Freisinnigen unsern Antrag bekämpfen, so bleiben sie damit ihrer alten Abneigung gegen jede Arbeiterbeschäftigung treu. Aber dann sollten sie wenigstens ehrlich und offen sein und nicht mit den Bundesratsbestimmungen kommen, die überhaupt keinen Arbeiter schützen.

Abg. Kulerst (Pole): Wir sympathisieren mit dem Prinzip des Antrages, können aber dem generellen Verbot der Heimarbeit nicht zustimmen, weil dadurch viele Heimarbeiter brotlos werden würden.

Abg. Erzberger (Zentrum): Die bürgerlichen Parteien sind es gewesen, die zuerst für den Heimarbeiterschutz aufgetreten sind. Bei früherer Gelegenheit hat Herr v. Elm selbst ein sofortiges Verbot der Heimarbeit für undurchführbar erklärt.

Abg. Jäger (Zentr.) bleibt auf der Tribüne unverändert. Abg. Wollenbuhr (Soz.): Die Steuer wird als Lohnbrücke wirken und das bequemste Mittel für die Unternehmer, die Löhne zu drücken, ist die Heimarbeit.

Abg. v. Elm (Soz.): In meinem Vortrage, den der Abg. Erzberger erwähnte, habe ich mich gegen ein sofortiges Verbot der Heimarbeit in der ganzen Tabakindustrie ausgesprochen. Das ist etwas ganz Andres, als was hier verlangt wird.

Abg. v. Elm (Soz.): In meinem Vortrage, den der Abg. Erzberger erwähnte, habe ich mich gegen ein sofortiges Verbot der Heimarbeit in der ganzen Tabakindustrie ausgesprochen. Das ist etwas ganz Andres, als was hier verlangt wird.

Abg. Erzberger (Zentr.) wiederholt seine Ausführungen. Abg. Wollenbuhr (Soz.): Mein Antrag wurde 1891 abgelehnt, weil das Zentrum seinen Eingriff in die Ausbeutungsfreiheit der Unternehmer wollte.

Die Debatte schließt hiermit. Der Antrag Albrecht wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Abg. Schröder (freis. Vp.) abgelehnt.

§ 7 wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen angenommen.

Die weitere Beratung wird auf Montag 1 Uhr vertagt.

Aus der Partei.

Eine Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter Berlins und der Vororte tagte am gestrigen Sonntag nachmittag im Berliner Gewerkschaftshause.

Er verstand Gebärden und Suchen der Leute und blickte Irene mit innigem Verständnis an.

„Richard,“ rief sie plötzlich wie in unterdrücktem Jubel und ihre Blide umfakten das Kreuz.

Ihre Hand wies auf sein Eigentum, und er streckte es ihr entgegen, während seine Augen aufleuchteten in dem Wunsche, auch einmal jemandes Helfer zu sein.

„Dann nur vorwärts!“ befahl Eduard Arndt. „Endlich, endlich wird er warm!“ erscholl das Echo Sengers, und er fügte hinzu: „Da wirst du wohl noch ein anderes Ja sagen müssen.“

„Sie gestatten, Herr Arndt, daß Ihr Sohn einstweilen zu uns gebracht wird, wenigstens bis ein Arzt kommt.“

„Sie konnten nicht weiter sprechen.“ „Vater, er meint, mein Bein sei gebrochen.“

„Dann darfst du hier nicht länger liegen bleiben.“ „Es wird,“ sagte Irene, „nach einer Tragbahre gesucht, damit die Schmerzen nicht größer werden.“

Als jedoch das geeignetste Gerät nicht bald gefunden war, nahm man eine Leiter, legte Decken darauf und richtete so ein Lager her.

„Eine Sähle für das Bein sollten wir haben, damit es auch nachher ruhig liegen bleibt, bis Hilfe aus der Stadt kommt!“ sagte der Dorfmedikus.

Neben Irene hielt der Taubstumme am Lager aus, Er verstand Gebärden und Suchen der Leute und blickte Irene mit innigem Verständnis an.

„Richard,“ rief sie plötzlich wie in unterdrücktem Jubel und ihre Blide umfakten das Kreuz.

Ihre Hand wies auf sein Eigentum, und er streckte es ihr entgegen, während seine Augen aufleuchteten in dem Wunsche, auch einmal jemandes Helfer zu sein.

„Dann nur vorwärts!“ befahl Eduard Arndt. „Endlich, endlich wird er warm!“ erscholl das Echo Sengers, und er fügte hinzu: „Da wirst du wohl noch ein anderes Ja sagen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

werden, die interessierten Gemeinden wenigstens auf den wichtigsten sie gemeinsam berührenden Gebieten, wie Schule, Krankenpflege, Verkehrsmittel usw. zu gemeinschaftlicher Aktion zusammenzuschließen. In der öffentlichen Erörterung und Diskussion dieser für die beteiligten Gemeinden sehr wichtigen Frage sollen anderen Parteien vorangegangen.

In die Redaktion der Dresdener Volkszeitung sind, wie die Frankfurter Zeitung meldet, an Stelle der verhafteten Redakteure die Genossen Schröder-Berlin und Kühle-Leipzig eingetreten.

Die Revolution in Russland.

Wieder einer.

In Katerinow wurde Generalgouverneur Zostanowitsch am Sonntag abend von sechs Unbekannten, die zu gleicher Zeit ihre Revolver auf ihn abfielen, getötet.

Attentat auf Dubassoff.

Sonntag mittag wurde auf den Gouverneur Dubassoff in Moskau ein Bombenattentat ausgeführt. Anlässlich des gestrigen Namensfestes der Jarin hatte sich der Admiral um 12 Uhr zum Gottesdienst in die Alperskistathedrale begeben. Als er von dort zurückkam, wurde beim Palais unter seine Equipage eine Bombe geschleudert, die mit fürchtbarem Knack explodierte. Die Wirkung war entsetzlich. Der Adjutant Dubassoffs, sowie der Attentäter selbst wurden in Stücke zerrissen. Dubassoff ist verwundet. Die Straße ist völlig von den Trümmern der Equipage überfüllt. Im Palais und in sämtlichen Häusern der Nachbarschaft sind die Fensterscheiben zertrümmert. Die Twerstafelstraße, in der das Attentat erfolgte, ist vorläufig abgesperrt worden.

Außer dem Attentäter und Dubassoffs Adjutanten wurden bei dem Attentat noch getötet der Aufseher und ein Schutzmann der Palaiswache. Dubassoffs Verletzungen sollen unerheblich sein, er habe sich sogar zu Fuß in seine Wohnung zurückbegeben, obwohl er an den Beinen Brandwunden davongetragen hat.

Gapons Ende.

Die Redaktionen der großen Petersburger Blätter haben folgendes Schreiben erhalten:

Das Arbeitergericht hat festgestellt:

1. Daß Georg Gapon, nachdem er im Dezember 1905 nach Petersburg zurückgekehrt war, mit Witte in Verbindung trat, daß er eine Reihe von Zusammenkünften mit dem früheren Direktor des Polizeidepartements Lopuchin und dessen Gehilfen Matschowsky gehabt hat, daß er mit dem Leiter der Petersburger Geheimpolizei Gerasimoff unterhandelt hat. Diese Personen versprachen ihm ihren Beistand bei Wiedereröffnung der Abteilungen seines Verbandes, wenn er ihnen erzähle, was er von der Revolution und den Revolutionären wisse. Gapon erzählte.

2. Um den 28. Januar 1906 schrieb Gapon einen Brief an den Minister des Innern Durnowo, in dem er seine frühere revolutionäre Tätigkeit und die Vorgänge vom 22. Januar 1905 leugnete. Dieser Brief wurde durch Matschowsky übergeben.

3. Georg Gapon erhielt von Matschowsky und Gerasimoff den Auftrag, die Verschwörungen gegen den Zaren, gegen Witte und Durnowo auszukundschaffen und zu verraten. Er nahm es auf sich, einen seiner Anhänger zu „verführen“. Er suchte ihn zu überreden, 25 000 Rubel für die Entdeckung einer Verschwörung zu nehmen, für vier Verschwörungen könne man 100 000 Rubel verdienen. Im Namen Matschowskys garantierte Gapon dem Verräter volle Sicherheit für den Fall, daß sein Verrat entdeckt werden sollte.

4. Georg Gapon wurde am 8. November 1905 amnestiert. Das wußte er, trat aber mit der Regierung in Verbindung, erhielt von ihr Geld und einen falschen Paß auf den Namen Grewitsch. Für kurze Zeit ging er nach dem Auslande. Nachdem er im Dezember 1905 zurückgekehrt ist, wohnte er mit diesem Paße in Petersburg und erklärte den Arbeitern, er sei gezwungen, illegal zu wohnen, da die Regierung ihn verfolge.

5. Seinen Einfluß auf den Arbeiter Tscherenuschin mißbrauchend, gab ihm Gapon einen Revolver und verleitete ihn zu schwören, daß er den Arbeiter Petrow töten werde, der eine Reihe von Tatsachen veröffentlichte, die über das Verhältnis Gapons zur Regierung Licht verbreiteten. Tscherenuschin erschloß sich aber mit diesem Revolver selber und zwar in einer Sitzung, in der Gapon den Vorsitz führte.

6. Außer den 10 000 Rubeln, die Gapon für die in England veröffentlichte Schilderung der Vorgänge des 22. Januar erhielt, bekam Gapon im Sommer 1905 von einer Privatperson 50 000 Franken für die Arbeiterfrage. Dieses Geld ward den Arbeitern nicht übergeben.

Der überführte Gapon gestand das alles selbst, erklärte aber, er hätte das zur Verwirklichung einer „Idee“ gemacht, die er dabei gehabt hat.

Georg Gapon ist ein Verräter, Agent provokateur und hat Arbeitergeld unterschlagen, er hat das Andenken und die Ehre der am 22. Januar 1905 gefallenen Genossen geschändet.

Georg Gapon ist zum Tode verurteilt. Dieser Spruch ist ausgeführt worden.

Mitglieder des Gerichts.

Soziale Rundschau.

Soziales.

11. Wie Seimarbeiter entlohnt und behandelt werden, zeigte drastisch eine Verhandlung vor einem Berliner Schöffengericht. Eine Seimarbeiterfamilie fertigte für einen Zwischenmeister Hofen an zum Arbeitslohne von fünfzehn Pfennigen das Stück. Ueber die Ausführung der Arbeit kam es häufig zu Differenzen zwischen der Schneiderfamilie und dem Zwischenmeister, der für drei Paar abgelieferte Hofen bis 45 Pfg. Arbeitslohn bezugerte. Die Folge war eine Klage gegen drei Mitglieder der Seimarbeiterfamilie wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung. Vater, Mutter und Sohn erhielten Geldstrafen von 16 und 6 Mark. Wollen die Verurteilten diese Strafen bezahlen, so müssen sie ohne Einschluß der entstandenen Gerichtskosten mehr als 130 Paar Hofen gratis anfertigen. Treibt dieses Mißbetrachten der Arbeiterelends den Verfechtern unserer gottgewollten Weltordnung die Schamröde nicht ins Gesicht?

Gewerkschaftsbewegung.

Situationsbericht über die Aussperrung der Holzarbeiter. Die Zahl der Aussperrten hat sich auf rund 1000 Kollegen vermindert. In 10 Betrieben mit 202 Schiffen ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. In drei Betrieben mit 80 Arbeitern steht die Arbeitsaufnahme am Mittwoch bevor. Es ist interessant festzustellen, daß dies größtenteils Betriebe sind, deren Besitzer dem Arbeitgeberverband angehören. Auf Grund der Beschlässe der großen Versammlung am Freitag sind weitere Arbeitsniederlegungen erfolgt. So erklärten sich in der Firma Robert Schumann, Lange Straße, zwei Kollegen mit den Aussperrten solidarisch, die gegenwärtig als Monteure in der Gewerbeausstellung in Dresden für die Firma tätig waren. Da auch die Drebbner Kollegen sich nicht als Mauseisler gebrauchen lassen, hat man nun schleunigst den Werkführer Kuhl, der bis vor kurzem noch Verbandsmitglied war, dorthin beordert. Auch andere Firmen versuchen lebhaft durch fleißigen Arbeitseinsatz hierher anzukommen. So ist es die Firma Falz u. Werner, die gestern durch große Annoncen im Dippoldisdorfer Amtsblatt tüchtige Tischler sucht, das Inserat lautet: „Tüchtige Tischler! Ältere erfahrene Arbeiter auf seinen Spezialartikel bei hohem Lohn in dauernde Beschäftigung nach (1) Großstadt Sachsendorf gesucht. Mit Papieren zu melden Sonntag, den 6. d. M., von 8 bis 9 Uhr morgens, im Wahnhotel in Dippoldisdorfer. Unsere Kollegen dafelbst waren jedoch unterrichtet und die Herren mußten mit langen Gesichtern abziehen. Es wird uns noch weiter mitgeteilt, daß es den Herren auch an andern Orten so ergangen ist. Wie rigores die Firma Falz u. Werner gegen die Arbeiter vorgeht, zeigt folgendes: Den entlassenen Arbeitern wurde dieses Zeugnis ausgestellt: „Zusaber dieses . . . aus . . . stand bei uns vom 18. Dezember 1905 bis heute als Tischler in Arbeit. Mit seinen Leistungen waren wir zufrieden. Grund der auf Wunsch erfolgten Entlassung: Verstraffung wegen Mauseisler. Falz u. Werner.“ Uebliche Zeugnisse verabsolgt die Firma Ernst Mathesius, Bambus- und Luxusmöbelfabrik in Gaußh. Es wird dafür gesorgt werden, daß diesen Herren eine gesetzliche Verletzung zu teil wird. Zugang von Korbmachern und Modellmachern ist besonders zu vermeiden. Der Geist unter den Aussperrten ist vorzüglich, so daß dem weiteren Verlauf mit besonderer Ruhe entgegen gesehen wird.

Zur Lohnbewegung der Bäcker Leipzigs wird uns berichtet, daß am vergangenen Mittwoch die ersten Verhandlungen zwischen den Vertretern des Verbandes, dem Gesellenauschuß, den Vertretern der Vergütungsvereine und dem Innungsvorstand begonnen haben. Ein Antrag der Organisation, drei Vertretern Zutritt zu den Verhandlungen zu gewähren, wurde leider abgelehnt, obwohl die Stärke der Gehilfenorganisation dieses Verlangen rechtfertigte. Die Verhandlungen haben und konnten auch kein Resultat erzielen, weil beide Parteien nicht ermächtigt waren, bindende Beschlüsse zu fassen. Die Hauptforderung: Verrückung des Kost- und Logisystems, wurde, weil für Leipzig angeblich unannehmbar, abgelehnt. Die gemachten Zugeständnisse waren so minimal, daß wohl die Innungsmeister schon etwas mehr Entgegenkommen zeigen müssen, wenn sie einen Kampf vermeiden wollen. Heute werden die Verhandlungen zwischen beiden Parteien fortgesetzt werden.

Freitag, den 4. d. M., beschäftigte sich eine gutbesuchte Versammlung der Bäcker mit dieser Angelegenheit. Nach einem Bericht des Vorsitzenden der Mitgliedschaft nahm die Versammlung mit erdrückender Majorität, gegen die Stimmen von etwa 40 anwesenden Brüdern, folgende Resolution an: Die heutige öffentliche Versammlung der Bäcker nimmt von den Verhandlungen mit dem Innungsvorstand Kenntnis und besteht nach wie vor auf den eingereichten Forderungen, sie erwartet, daß die Innung noch nennenswerte Zugeständnisse macht, damit sie für die Gehilfenchaft annehmbar werden. In den Gesellenauschuß und in die Vertreter des Verbandes setzt die Versammlung volles Vertrauen und erkennt nur diese als die alleinigen Vertreter der Leipziger Bäckergehilfen an, die die Interessen der Leipziger Gehilfenchaft in den Verhandlungen mit der Innung zu vertreten haben. Die Versammelten versprechen, durch Stärkung der Organisation ihren Forderungen den nötigen Nachdruck zu geben, damit sie mit ihrer Bewegung zu einem günstigen Ende kommen. Sämtliche Diskussionsredner sprachen im Sinne der Resolution, nur der Vorsitzende der Bruderschaft hielt es für tapferer, nach den üblichen persönlichen Angriffen auf alles, was nicht mit ihm übereinstimmte, mit seinen „Getreuen“ vor Schluß der Versammlung auszuscheiden.

Der Ausstand der Steinbrücker bei F. W. Brodhaus dauert ununterbrochen fort. Außer den flehgebildeten Wilh. Eslenstein, Karl Mierlich, Max Weitsch, R. Kalle und Meinh. Wenster haben sich bis jetzt keine Mauseisler gefunden. Wie die genannten Steinhewer fröndlich zeigen, daß sie, nachdem sie tagsüber die Maschinen bedient haben, abends bis spät in die Nacht hinein noch Andruke herstellen.

Auch der Obermaschinenmeister Georg König will sich bei der Firma beliebt machen, indem er sogar zwei Maschinen bedient. Dies alles kann aber auf die Dauer der Firma nichts nützen, denn der Geist der Ausständigen ist gut.

Bezeichnend ist es, daß die „treuen Leute“ der Herren Liebich u. Kunze nun der Firma Brodhaus ihre Mauseislerdienste anbieten, und daß diesen Leuten ein höherer Lohn geboten wird, als die Streikenden verlangen, die Jahrzehnte dort tätig sind. Nun, wenn es den Herren Brodhaus danach gelüftet, dieselben Erfahrungen zu machen, wie Herr Liebich, kann es uns nur recht sein.

Auch sämtliche Lithographen und Steinbrücker der Firma G. Schmidt sind heute wegen einer Lohnforderung ausständig geworden. Die Firma verweigert die Bewilligung, weil ihr der Schutzbund der Unternehmer dies verbietet.

An der gesamten Kollegenschaft liegt es nun, ob die 3000-Mark-Sichtkassette des Schutzbundes eingelöst werden oder nicht.

L. Unter dem Zeichen der Aussperrungen wegen Beteiligung an der Mauseisler sehen vielfach Anfragen, die in diesen Tagen an das Arbeitersekretariat gerichtet worden sind. Das Unternehmertum hat zwar Hunderte von Arbeitern, die am 1. Mai gefeiert haben, kurzerhand auf die Straße geworfen, aber damit noch nicht genug, sondern einem Teil dieser Arbeiter wird auch noch ihr rechtmäßig verdienener Lohn vorenthalten. Das trifft in der Regel dort zu, wo die Arbeiter in Afford gearbeitet, den übernommenen Afford aber noch nicht ganz beendet haben. Man verlangt einfach von den Aussperrten, daß sie nach 8 Tagen oder nach 14 Tagen, je nachdem das Unternehmertum die Aussperrungen auszuhalten beliebt, wieder zur Arbeit kommen und den Afford fertigstellen sollen, erst dann soll ihnen auch der Teil des Lohnes ausgezahlt werden, den sie für die bisher geleistete Arbeit jetzt zu fordern haben. Es liegen Fälle vor, wo den davon betroffenen Arbeitern der rückständige Lohn in der Höhe von 20 bis 30 Mark vorenthalten wird. Die Handlungsweise dieser Unternehmer ist nicht nur ungerecht, sondern sie läßt den Lebensmut und die Willkür des aussperrungstüchtigen Unternehmertums in einem besonders großen Maße erkennen. Den von solchen Maßnahmen betroffenen Arbeitern ist zu raten, daß sie rücksichtslos gegen solche Unternehmer Klage beim Gewerbegericht einreichen, damit diesen von dieser Stelle aus klar gemacht werde, daß sie die Aussperrungen nicht noch durch allerlei Ingeheuligkeiten verschärfen können.

Die Barbier- und Friseurgehilfen nahmen in einer öffentlichen Versammlung am 8. Mai den Bericht ihrer Lohnkommission

über den ausgearbeiteten Tarifentwurf entgegen. Nach diesem fordern sie 10 Mk. Wochenlohn ohne Kost und Logis, 13 Mk. bei halber Kost und Logis, Zuschuß an Wochenlagen 3.50 Mk. ohne Kost und Logis, mit Kost und Logis 2.50 Mk., Zuschuß von Sonnabend mittag 2 Uhr bis zum Sonntag mittag 2 Uhr 7 Mk. mit Kost und Logis, ohne Kost und Logis 8.50 Mk.; weiter wird eine einstündige Mittagspause, Anerkennung der Organisation und des Arbeitsnachweises gefordert. Freigabe der zweiten Feiertage zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Die Arbeitszeit ist vom 1. April an bis zum 30. September von früh 7 Uhr bis abends 9 Uhr, vom 1. Oktober bis zum 31. März von 7½ Uhr früh bis 9 Uhr abends. Die Versammelten stimmten den Forderungen zu und beschloßen, daß dieser Tarif den Unternehmern einzeln unterbreitet werden solle, sowie daß auch dem Innungsvorstand davon Mitteilung gemacht werden soll. Die den Unternehmern zur Beantwortung gelassene Frist ist auf den 20. Mai festgesetzt worden. Den 25. Mai soll dann in einer öffentlichen Versammlung über das Resultat der Antworten berichtet werden.

11. Tarifberatungen im Buchdruckgewerbe. Am heutigen Montag traten in Berlin die Bauvorsteher, Schiffen- und Sparrentenvertreter des Deutschen Buchdruckerverbandes zur Beratung der Anträge zu der demnächst bevorstehenden Tarifrevision zusammen. Als Grundlage der Verhandlungen dienen die von den einzelnen Gau- und Ortsvereinen, und die von den verschiedenen Sparten (Korrektoren, Maschinenmeister, Maschinenfeber, Stereotypen usw.) auf ihren Osterkongressen gestellten Abänderungsanträge zum bisherigen Tarifvertrage zwischen dem Deutschen Buchdruckerverband und den Prinzipalen, der in seiner gegenwärtigen Gestalt am Schlusse dieses Jahres sein Ende erreicht. Die Verhandlungen werden voraussichtlich die ganze Woche dauern.

Die Sattler in Breslau haben den Unternehmern Forderungen unterbreitet; sie ersuchen nun die Kollegen, Breslau bis nach der Erledigung der Lohnfrage zu meiden und auf die Arbeitsangebote aus Breslau ein wachsames Auge zu haben.

11. § 153. Vom Berliner Landgericht I wurde der Ladierer Koffert wegen angeblichen Vergehens gegen den berichtigten § 153 der Gewerbeordnung zu der harten Strafe von zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die vom Staatsanwalt konstruierte, vom Gerichtshof als erwiesen angesehene Straftat des Verurteilten stammt aus der Zeit des großen Elektrikerkampfes im vorigen Herbst, wo Koffert einen arbeitswilligen Bekannten auf das Unehrenhafte seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht hatte. Bekanntlich handelte es sich damals aber nicht um einen Streit der Arbeiter zur Erzielung glänzender Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern um eine Aussperrung. Die Funktionären im Mühenmännerverband hatten etwa 40 000 Arbeiter in brutaler Weise ausgesperrt, weil einige hundert Schraubendreher und Lagerarbeiter eine geringfügige Lohnaufbesserung verlangt hatten. Der Gerichtshof ignorierte aber diesen, die Anwendbarkeit des § 153 ausschließlichen Sachverhalt und kam zur Verurteilung, was im Falle der Bestätigung des Urteils durch die höhere Instanz eine weitere Verschärfung des Konfessionsrechts der Arbeiter bedeuten würde.

Gerichtssaal.

Landgericht. Leipzig, den 5. Mai.

Es sei von Revolution und Nord gesprochen worden, meinte entschuldigend der frühere Restaurateur Friedrich Kemme auf den Vorhalt, warum er den Rotenstücker Mühlberg so stark mit seinem Stöckel bearbeitet habe. Am Sonntag, den 21. Januar, dem bekannten Demonstrationstage gegen das Dreiklassenwahlrecht, saßen in später Nachtstunde Mühlberg und ein Kollege im Restaurant zur Glade in der Gledensstraße. Kemme, der in diesem Restaurant das Wäffelt übernehme wollte, war auch anwesend. Ohne ersichtlichen Grund fing Kemme erst mit dem Kollegen Mühlbergs, dann mit diesem selbst Streit an und erging sich in den gräßlichsten Schimpfereien. Die beiden verabaten sich das und verließen das Lokal. Kemme ging auch, und zwar auf der andern Seite der Straße. Als Mühlberg die Worte fallen ließ, das ist auch so einer, der andre nur ausfaugen will, kam Kemme herübergestürzt und schlug mit seinem Stöckel demselben auf Mühlberg ein, daß dieser in ärztliche Behandlung gehen mußte. Kemme suchte sich mit der faulen Ausrede zu decken, es sei am Demonstrationstage gewesen, wo so viel von Revolution und Nord gesprochen worden sei, und da habe er in Notwehr gehandelt. 50 Mk. erachtete das Schöffengericht als ausreichende Sühne.

Wegen sogen. Unterschlagung mußte sich der Kofsenarbeiter Leopold verantworten. Leopold, der bei dem Kofsenhändler Herzog im November v. J. eine Woche gearbeitet hatte, hatte die Kofsen zu den Kunden zu bringen und die Beiträge zu kassieren gehabt, wofür er 20 Mark Wochenlohn erhalten sollte. Als er nun am Sonnabend den ersten Lohn erhielt, eröffnete ihm Herzog, er werde ihm 5 Mark Kautions abziehen, was auch geschah. Infolge einer Erkrankung gab Leopold die Arbeit auf, und um zu seinen 5 Mark zu kommen, falsierte er von einem Kunden 4.60 Mark ein, also immer noch 40 Pfg. weniger, als er zu beanspruchen hatte. Herzog, der somit noch 40 Pfg. profitierte, erfasste die Anzeige und Leopold wurde vor den Richter gestellt, der ihn dann auch wegen Unterschlagung zu zwei Tagen Gefängnis verurteilte.

Lechte Nachrichten und Depeschen.

Bern, 6. Mai. Bei der heutigen Wahl der bernischen Regierung durch das Volk wurden die bisherigen neun Mitglieder, sieben Radikale und zwei Konservative, wiedergewählt. Die gleichzeitige Gesamterneuerung des Großen Rates ergab die Bestätigung einer starken radikalen Mehrheit.

Paris, 7. Mai. Nach den heute früh 8 Uhr 30 Minuten veröffentlichten Angaben des Ministeriums des Innern sind bisher 508 Wahlergebnisse bekannt. Gewählt wurden 376 Deputierte, die sich aus folgenden Gruppen zusammensetzen: Konservative 65, Nationalisten 26, Progressisten 50, linksstehende Republikaner 56, Radikale 79, radikale Sozialisten 67, vereinigte Sozialisten 30, unabhängige Sozialisten 9. Der Gewinn der Mehrheit beträgt bisher 12 Mandate, ihr Verlust 0. Es haben 127 Stichwahlen stattgefunden.

Paris, 7. Mai. In Stichwahl kommen Derouède in Angoulême und Zaurès in Carmaux; letzterer mit 861 Stimmen Wiederwahl.

Moskau, 5. Mai. Es ist der Beschluß gefaßt worden, die Untersuchung der ganzen Angelegenheit betreffend die Moskauer Revolte an die ordentlichen Gerichte zurückzuverweisen anstatt das Militärgericht damit zu beauftragen.

Briefkasten der Redaktion.

F. S. An den Stadtrat. Kofain. Das Kofain führt wie alle narkotischen Mittel bei mißbräuchlicher Anwendung zu schwerer körperlicher und geistiger Berrüttung. Jedenfalls ist eine so leichtsinnige Aufbewahrung und eine Anwendung ohne ärztliche Verordnung nicht ratsam.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Seger in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Streu zu zwei Beilagen.

Verein Vorwärts, L.-Süd.

Dienstag, den 8. Mai, abends 7 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Saale des **Gambrinus**, Biedermannstraße.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: Das Stiftungswesen der Stadt Leipzig. Ref.: Stadtv. Gen. G. Frenzel. 2. Besprechung des Status für den 13. Reichstagswahlkreis. 3. Vereinsangelegenheiten. [10065]
Sonnabend, den 12. Mai, Familien-Abend im Eisfelderpark.
Keine Kasse! Nur für Mitglieder und deren Angehörige.
Wir bitten unsere Mitglieder und deren Frauen, sich an der Versammlung sowie auch am Familien-Abend vollständig zu beteiligen. Der Vorstand.

Lithographen u. Steindrucker.

Dienstag, den 8. Mai, abends 7 Uhr

Oeffentl. Versammlung

im Etablissement **Sanssouci**, Elsterstrasse

Tagesordnung: 1. Die Aussperrungsstatistik unserer Unternehmer. Referent: Redakteur Max Olier. 2. Der Zustand in den Firmen F. W. Brodhaus und C. Schönerl.

Kollegen! Indem wir auf die Wichtigkeit dieser Versammlung besonders hinweisen, erwarten wir, daß jeder Kollege in derselben erscheint. Die Agit.-Komm.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Geschäftsstelle: Zeiger Str. 32, II. Volkshaus Zimmer 4 und 5. (Zahlstelle Leipzig.)
Büreauzeit: Vormittags v. 8-10 u. 1/2, 12-12 Uhr; Montag, Freitag, Sonnabend abends von 5-8 Uhr; an den übrigen Tagen von 5-7 Uhr. Tel. 3497.

Dienstag, den 8. Mai, abends 8 Uhr

Mitglieder = Versammlung

im Volkshaus, Zeiger Straße 32.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1906. 2. Stellungnahme zu den Anträgen zum Verbandstage. 3. Situationsbericht über die Aussperrung. 4. Verbandsangelegenheiten. [10082]
Starken und pünktlichen Besuch erwartet! Die Lokalverwaltung.

Metallarbeiter-Verband

Geschäftsstelle: Leipzig, Liebigstr. 3, p. Telefon: 3784.

Büreauzeit: vormittags 8-9 Uhr, mittags 12-1, abends 5-8 Uhr.

Mechaniker, Elektromonteur u. verw. Berufe. Dienstag, den 8. Mai, abends 8 1/2 Uhr: **grosse öffentliche Versammlung** im Volkshaus, Zeiger Straße 32. L. D.: 1. Der amerikanische Bürgerkrieg. Referent: Herr Karl Pinkau. 2. Gewerkschaftliches. — Zahlreichen Besuch erwartet Das Agitationskomitee.

Maler, Lackierer u. Anstreicher.

Mittwoch, den 9. Mai, abends Punkt 7 1/2 Uhr

Oeffentliche Versammlung

im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Die Aussperrung der Lackierer. 2. Gewerkschaftliches. Zahlreichen Besuch erwartet [10091] Das Agitationskomitee.

Verband deutscher Gastwirtsgehilfen

Telephon 5044. Ortsverwaltung Leipzig. Telephon 5044.

Mittwoch, den 9. Mai 1906, nachmittags 3 Uhr

Mitglieder-Versammlung

in den Rosensälen, Windmühlenstraße.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht der Delegierten vom Verbandstage. 3. Diskussion. [10068]
Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Der Vorstand.
NB. Unsere Kontrollkarten vom 2. Quartal sind gelb mit schwarzem Aufdruck.

Wine.

Samos-Ausbruch I, hochf. Medizinalwein, 1/2 Flasche 100 g, exkl. Flasche
Samos-Ausbruch II, hochfeine Qualität, 1/2 Flasche 75 g, exkl. Flasche
Medizinal-Rotwein, süß, hochf. Qualität, 1/2 Flasche 115 g, exkl. Flasche
Medizinal-Rotwein, herb, hochf. Qualität, 1/2 Flasche 90-140 g exkl. Flasche
Portwein, hochf. Qualität, 1/2 Flasche 110 und 140 g, exkl. Flasche
Malaga, hochf. Qualität, 1/2 Flasche 100 und 140 g exkl. Flasche
Tarragona, rot, süß, hochfeine Qualität, 1/2 Flasche 100 g, exkl. Flasche
Vino da pasto, vorzüglichster roter Tischwein, 1/2 Flasche 85 g, exkl. Flasche
Unter-Moseler, vorzüglichster weißer
Rhein- und Moselwein, Tischwein, 1/2 Flasche 65 g, exkl. Flasche
(Dürkheimer) Rotwein, ff. Qualität, 1/2 Flasche 50 Pfg.

Süß- und Medizinalweine, direkt vom Fass:
Samos-Ausbruch à Liter 100 und 120 g.
Medizinal-Rotwein, süß, à Liter 140 g.
Malaga à Liter 120 und 160 g.
Portwein à Liter 110, 140 und 160 g.
Madeira à Liter 160 g.
Sherry à Liter 120 g.

Wine Süß- und Medizinalweine lasse ich hier in Leipzig auf Qualität und Reinheit durch die vereidigten Gerichtschemiker Dr. S. Küttner und Chr. Ulrich untersuchen und sichere ich hierdurch meinen verehrten Abnehmern eine unbedingt reelle und sehr vorteilhafte Bezugsquelle zu. [4355]

J. H. Ross, Weinhandlung
Windmühlenstrasse 26, Ecke Härtelstr.
Versand nach auswärts von 6 Flaschen an.

Schlesische Arbeiter!

findet Euch heute abend 8 Uhr zur Bildung eines zielbewußten Vereins ein. Erscheine heute jeder Landmann. Wichtig.
Restaurant zum Schlesier
8255] Mühlengasse 7.

Gewerkschaften.

Empfehle mein Gast- und Logierhaus als **Herberge und Verkehrslokal**.
20 saubere Betten, mit stauffer 50 Pfg. Guten Mittagstisch mit Bier 50 Pfg. Verleinszimmer. [10067]
Gast- u. Logierhaus z. Schlesier, Müngz. 7.

Quittungsmarken
Rabattmarken
Kaufstempeln
sowie alle Druckerarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswert
Konrad Müller
Schwendt-Leipzig.
Zertifizierte Preislisten gratis.

Originelle **Kulmbacher Bierstube**
Kleine Feuerkugel
Neumarkt 5.
Telephon 1496.
Inhaber: **Oscar Hühn**.

Täglich: Frei-Konzert.

Thüringer Weizenbier
Alter 25 g, in Gebinden 20 g, empfiehlt **Setzer Brauerei-Ausschank**
Kleinmischer, Windorfer Str. 28.

Wie neu

wird Damen- und Herren-Garderobe chemisch gereinigt bei
Otto Beck, Chem. Waschanstalt
L.-Neuditz, Bergstraße 3
den Drei Mitten gegenüber.
Dies. 2-3 Tage. Reparatur. billigst. [10082]

Schmerel's

Monats-Garderobe
Nikolaistr. 15, I. Etg.

ist anerkannt die beste!! In recht reichhaltiger Auswahl findet ein jeder getr. prima schwarze Rod- und Frackanzüge, Paletots, sowie sämtliche Bekleidungsgegenstände billig. Auch leihweise!! [8487]
Fernruf 2765. **Bärenschänke**.

Pfaff Nähmaschinen

Adler, Köhler, Frister & Rossmann, Victoria etc.
Kinder-Nähmaschinen
in grosser Auswahl. [10077]

Wasch- u. Wringmaschinen.

Seit 42 Jahren bewährte
Reparatur-Anstalt
für alle Maschinen, Motor- u. Fahrräder.
Neue Bezüge für Wringmaschinen.
Gebr. Nähmaschinen von 15 Mk. an.
W. Gundelach, Reichsstr. Nr. 21.

Einziges Original- Chandler- Plissé-Presserei

auffallend fest u. haltbar, v. 3 mm tief an. **Ohne Konkurrenz!**
Neuheit: Breite Schlaffalten!
En gros und en détail.
W. Gundelach, Reichsstr. 21.

Monatsgarderobe

J. Kindermann, Salzgässchen 9, I. am Markt und Rathaus.
Empf. in reich. Ausw. aller Winter- resp. Früh-Pal., kompl. Anz. aller Fass- u. Welt. Eleg. Fracks u. Gesellschafts-Anz., a. leihw.

Richard Steiger

Wübel-Ausstattungs-Haus
Lindenuvis-à-vis der Kirche
Rohstraße 17, part. u. 1. Etage.
Invert. beste und billigste Bezugsquelle für **Brautausstattungen sowie einz. Möbel**
Teleph. Amt II 10894.

Zahn-Atelier

Fritz Ehrhardt, Leutzsch, Lindenauer Str. 27
Künstl. Zähne von 1.50 an, Plomben von 1.50 an. Bequeme erleicht. Zahnungsbeding. Schmerzl. schonende Behandl.

Reparaturen

an Uhren jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei
Gustav Kaniss
Uhrmacher, Tauchaer Straße 6.

Arbeiter-Verein Leipzig.

Theater-Vorstellung.

Sonntag, den 13. Mai, erfolgt einmalige Aufführung von **Stein unter Steinen.**
Schauspiel von Sudermann.
Karten für beide Abteilungen werden **Mittwoch, 9. Mai, abends 9 Uhr**, im Vereinslokal ausgegeben.

Montag, den 14. Mai: unwiderruflich Abschiedsvorstellung.
Henry's Zirkus.
I. ungarischer
Alberthalle - Krystallpalast. [10097]
Heute Montag, den 7. Mai 1906, abends 8 1/4 Uhr
== Jour Fixe. ==
Exquisites Sportprogramm. — Direktor Henrys Freiheitsdressuren. Grosser Erfolg. **Die Wiener Damenkapelle.** Grosser Erfolg. Das wunderbare **Schneeflocken-Ballett** und der sensationelle **Weisse Akt**. — Ueber 100 Mitwirkende.
Ferner das geniale **Pferde-Spezialitäten-Programm.** Komische Intermezzos aller Clowns und Auguste.
Vorverkauf **Mödenhaus August Polich** und an der **Zirkuskasse.**
Morgen Dienstag: **Gala-Abend.** Neues Programm.

Zur silbernen Hochzeit unseren lieben Eltern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!
W. R. C. R. K. R. P. Soh.

Der Teufelsglaube

von **Graf.**
— Prospekt, 448 Seiten. —
Statt 3 Mt. 60 Pfg.
Volksbuchhdlg. Leipzig
Tauchaer Strasse 19/21.

Todes-Anzeige.
Allen Verwandten und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß unsere liebe Tochter, Mutter u. Schwester **Marie Nestor** plötzlich durch Unglücksfall verschieden ist. [10083]
Lindenuvis, Wilsdorfstr. 2, 5h.
Die schwergeprüften Eltern und Geschwister Familie Nestor.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen, drängt es uns, allen für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Tode und Begräbnis unseres lieben Verbliebenen, für den überaus grossen Palmen- und Blumenschmuck sowie die zahlreiche Beteiligung unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Kantor Tschiescho nebst lieber Schulpflicht für den erhebenden Gesang. Innigsten Dank noch den löbl. Vereinen: Gesangverein Germania, Arbeiter-Gesangverein, sowie Männer-Gesangverein zu Connowitz für den zu Herzen gehenden Trauergesang am Vorabend des Begräbnistages. Desgleichen herzlichen Dank für die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte mit Fahnen, Palmenzweigen, Lorbeerkränzen usw. dem Verein Leipziger Gastwirte, Gastwirtsverein für Leipzig und Umg., Verein der Saalinhaber, Vereinigte Gastwirte von Connowitz und Umg., Zöllnerverein Leipzig, der geehrten student. Korp. Turnerschaft Albertin, Leipzig, Militär-Verein für Crostewitz und Umg., Verein der Vogelliebhaber, Klub der Lümmel, Klub der Nörgler, Männergesangverein Connowitz, Turnverein Connowitz, Bandoneonklub Connowitz, Verein der 13er Connowitz, Gesangverein Germania, Markkleeberg, Turnverein Markkleeberg, Volksbildungsverein Markkleeberg, Bonhomie, Markkleeberg, Freiwillige Feuerwehr, Markkleeberg, Radfahrerverein Markkleeberg, Bandoneonklub Markkleeberg, Jugendverein Markkleeberg, dem Gehilfenpersonal der Firma F. Wolf, sowie dem Herrn Musikdirektor Thieme und unserer lieben Hauskapelle für die feierliche, herrliche Trauermusik, unsern treuen Bedienungspersonal für herrlichen Palmen- und Blumenschmuck unsern tiefgefühltesten Dank und ein Vergelt es Gott. Dies alles hat unsern Schmerz gelindert. Dir aber teurer Entschlafener rufen wir ein Ruhe sanft in deine kühle Gruft nach.
Gasthof Markkleeberg, den 5. Mai.
Die tieftrauernde Witwe
E. Rühl nebst Hinterbliebenen.
10087]

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter [10064]
Frau verw. **Rosine Becker geb. Portius**
sagen wir allen für die liebevolle Teilnahme, die reichen Blumenpenden und Begleitung zur letzten Ruhestätte unsern herzlichsten Dank.
Probstheida, 4. Mai 1906. Die trauernden Hinterbliebenen.

Bei dem Verluste meiner lieben, unvergeßlichen Gattin, unserer guten Mutter
Friederike Emilie Wolfram
wurden uns so viel Beweise innigen Beileids und zahlreiche Blumenpenden zuteil, daß wir es nicht unterlassen können, hierdurch allen herzlich zu danken. Besonderen Dank den Genossen des Arbeitervereins für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte. [10084]
Böhlich-Ehrenberg, Die trauernden Hinterbliebenen
den 6. Mai 1906. **Heinrich Wolfram nebst Kindern.**

Western, den 6. Mai, früh 1/2 7 Uhr, entschlief sanft und ruhig meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau **Amalie Andres geb. Tempel** im Alter von 65 Jahren. Dies zehrt tiefbetrauert an
Theodor Andres nebst Hinterbliebenen.
L.-Neufelderhausen, Würzner Straße Nr. 21. [10078]

Politische Uebersicht.

Noch einmal Darmstadt.

Nichts amüsanter, als das unaufhörliche bürgerliche Preßgeschwätz über den Wahlausfall in Darmstadt. Die einen sehen in ihm einen Beweis für den Niedergang, die andern für den Aufstieg des „entschiedenen Liberalismus“.

Wir sind an unserem bescheidenen Teile der Ansicht, daß viel wichtiger, als die an sich ziemlich belanglose und auch numerisch kaum ins Gewicht fallende Unterstützung der Sozialdemokratie durch eine Handvoll bürgerlicher Leute, der Kommentar ist, den diese Unterstützung in der Presse gefunden hat.

In einem Lande mit ernsthaft politischer Bevölkerung würde man über die Wahl in Darmstadt kein Wort verlieren, weil es als selbstverständlich erscheinen würde, daß wirklich freisinnige Wähler keinen antisemitisch-konservativ-nationalliberalen Reaktionsär wählen können.

Sogar liberale Blätter vom Schlage der Vossischen Zeitung verhüllen schauernd ihr Haupt, um das Ungeheure nicht zu sehen, daß Liberale einem Sozialdemokraten den Vorzug vor einem Reaktionsär gegeben haben. Die Kreuzzeitung entdeckt bei dieser Szene plötzlich ihr freisinnig-freundliches Herz, und redet der braven Tante in ihrer liberalen Traurigkeit, die zu konservativer Freudigkeit führt, gut zu und tröstet sie mit folgenden Worten:

Mag auch in erster Linie wiederum der parlamentarische Verfall des Freisinn zu leiden haben, so sind uns doch im Staatsinteresse freisinnige Abgeordnete sehr viel erwünschter, als sozialdemokratische, und wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, um bei der nächsten Reichstagswahl das tatsächliche Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zu fördern.

Vor Tische las man's anders, und Jahre hindurch gefiel sich die konservative Partei in der Behauptung, daß ein freisinniger Abgeordneter wenigstens eine ebenso „unerwünschte“ Erscheinung sei, wie ein sozialdemokratischer. Solange der Liberalismus noch etwas hinter sich hatte, so lange haben ihn die Konservativen genau so erbittert bekämpft, wie sie die Sozialdemokratie bekämpft haben, und aus diesem Grunde ist das wohlwollend-leutselige Achselklopfen, mit dem man jetzt den Liberalismus bedenkt, das allerschlimmste Anzeichen dafür, wie weit schon der Zerfall dieser sterbenden Partei vor sich gegangen ist.

Herr Barth freilich und Herr Naumann werden anderer Ansicht sein, und in den nächsten Nummern der Nation und der Hilfe werden sie wilde Längen um die Darmstädter Siegesglocke aufzuführen. Sie haben keinen Grund dazu. Im Gegenteil! Ein Blick auf das Ziffernergebnis sollte auch ihnen, die für die Unterstützung des Sozialdemokraten durch den Freisinn, eintreten, die Siegesfreude gründlich verderben. In der Hauptwahl erhielt der Freisinnige 5828 Stimmen, in der Stichwahl erhielt der Reaktionsär einen Zuwachs von 5469 Stimmen. Daraus geht hervor, daß die freisinnige Wählerschaft der Aufforderung, unseren Genossen zu unterstützen, so gut wie gar nicht entsprochen hat.

Deutsches Reich.

Ueber die Russenausweisungen

Wollte die Regierung im Reichstage deshalb nicht Rede und Antwort stehen, weil es sich um eine preussische Landesangelegenheit handelte. Sie wird darum nunmehr Gelegenheit erhalten, im preussischen Dreiklassenparlament wenigstens auf Webers Schuldbildungen zu antworten. Die Freisinnigen haben dort folgende Interpellation eingebracht:

Sind der kgl. Staatsregierung der Umfang und die Gründe der von dem Polizeipräsidenten von Berlin angeordneten Ausweisungen russischer Staatsangehöriger bekannt? Wollte die kgl. Staatsregierung die angeordneten Maßnahmen, und was gedenkt sie zu tun, um einer mit Härten und Unbilligkeiten verbundenen willkürlichen Handhabung der Ausweisungsbefugnis entgegenzutreten?

Wird nun etwa die Regierung erklären, im preussischen Parlament brauche sie sich über die Russenausweisungen nicht auszusprechen, da es sich um eine Reichssache handele? Im Ernst: wir sind höchst gespannt darauf, wie sich die Regierung diesmal aus der Affäre ziehen wird. Nach dem geradezu hilflosen Schwelgen der Regierungspresse zu urteilen, befinden sich die Berliner Herren in einer direkt bejammernswerten Verlegenheit. Das einzige, was die Norddeutsche Allgemeine Zeitung zu Webers Anklagerede zu sagen weiß, ist folgender wunderbarer Satz:

Der Eifer, mit dem sich Abg. Weber dafür ins Zeug legte, daß der Gefahr von Konflikten mit Rußland begegnet werden müsse, berührte recht eigentümlich angesichts der sonstigen Hegeleien Webers gegen Rußland.

Und um sich diese gloriose „Antwort“ abzurufen, dazu hat die Norddeutsche Allgemeine Zeitung den Zeitraum von Donnerstag mittag bis Sonntag früh gebraucht! Man kann sich nach dieser Leistung etwa vorstellen, wie die Regierungskredens im preussischen Geldsackparlament ausfallen werden! Wegen den Reichstag haben die Herren dort allerdings den Vorteil, daß ihnen kein Sozialdemokrat entgegenzutreten kann, der ihre Ausschütle und Verdrehungen sofort grausam zerzaust!

Auf die von der Handelskammer Berlin an den preussischen Minister des Innern gerichtete Eingabe ist folgender Bescheid erfolgt:

Der Handelskammer erwidere ich auf das gefällige Schreiben vom 28. April d. J. ergebenst, daß Ausweisungen russischer Staatsangehöriger nur insoweit erfolgen, als staatliche Interessen solche erfordern. Es ist angeordnet, daß jeder einzelne Fall unter diesem Gesichtspunkt sorgfältigster Prüfung unterzogen wird und die Interessen von Handel und Industrie hierbei möglichstste Berücksichtigung erfahren. Sollte im Einzelfalle eine Ausweisung zu Härten führen, die vermeidbar sind, so werden die Polizeibehörden Abhilfe schaffen.

geg. von Wehmann-Hollweg.

Wie es um die „sorgfältige Prüfung jedes einzelnen Falles“ und um die durch die russischen Flüchtlinge angeblich gefährdeten „staatlichen Interessen“ bestellt ist, hat Webers Reichstagsrede drastisch illustriert.

Der Vorwärts teilt mit, daß der Schöneberger Kaufmann, den der Kriminalkommissar Schön unter Ausnützung des Ausweisungsgesetzes zum Hoch- und Landesverrat an seinem Vaterlande zu Preßer verurteilt, Deutschland nur vorübergehend zum Zwecke einer Geschäftsreise verlassen hat und mit seiner Familie nach wie vor in Schöneberg domiziliert.

In Breslau wurden diejenigen Ausländer, die von der Aussperrung in der dortigen Metallindustrie betroffen wurden, von der Polizei ausgewiesen. Sie müssen also doppelt büßen für die Brutalität des Unternehmertums! Der Kapitalist hindert sie an freiwilliger Arbeit und der ihm dienstbare Staat der Sozialreform jagt sie zum Lande hinaus!

Und immer noch die abgeschaltete Hand!

Die Bismaldaffäre wird immer mysteriöser. Das Berliner Tageblatt erhält eine Zuschrift aus Breslau, in der es heißt:

Wir ist von einem sehr glaubwürdigen Herrn berichtet worden, daß zur Verstärkung der recht geringen Breslauer Schutzmannschaft stets Unteroffiziere und Sergeanten der Breslauer Garnison (besonders der Artillerie) dirigiert sind, die sofort antreten müssen, sobald die Schutzmannschaft zu schwach erscheint. Sie erhalten Säbel und Revolver, einen Schutzmannsmantel und Helm und sind nun „Beamtete“. Es soll das bereits an dem sogenannten „toten Sonntage“ und dann am 10. April geschehen sein, ohne daß sich das Polizeipräsidium der schweren Verantwortung bewußt geworden wäre, solchen jungen Elementen für einen Tag Beamtenqualität zu verleihen. Der Schutzmann Nummer 154, der dem Bismald die Hand abgeschlagen haben sollte, war am 10. April im Bureaudienst beschäftigt, kann also die Tat nicht begangen haben. Kann aber nicht ein Unteroffizier dessen Mantel angehabt haben?

Es ist ja sehr interessant zu hören, daß in Breslau — wenn auch unter falscher Flagge — tatsächlich bereits das Militär gegen den „inneren Feind“ in Aktion getreten ist. Aber der Breslauer Polizeipräsident wird dadurch natürlich nicht im mindesten entlastet. Denn seinem Kommando waren die als Polizisten verkleideten Unteroffiziere und Sergeanten natürlich unterstellt und es dürfte ihm daher wirklich nicht gar zu schwer fallen, den Handabhadler herauszubekommen. Im übrigen sei auf den Versuch einer Fälschung aufmerksam gemacht, der sich in der oben wiedergegebenen Zuschrift an das Berliner Tageblatt findet. Es wird da von dem Schutzmann Nr. 154 als dem Handabhadler geredet — in Wahrheit aber ist von Anfang an der Schutzmann Nr. 145 als der Täter bezeichnet worden. Will man behaupten, daß auch Nr. 145 an dem kritischen Tage Bureaudienst gehabt hat? Oder soll durch die niedliche kleine Fälschung die ganze Sache nur noch mehr verwirrt werden?

Die Post leidet — dreist und gottesfürchtig, wie sie nun einmal ist — ihre heutige Betrachtung über den Fall Bismald mit folgender Freiheit ein:

Die Frage, ob die Hand des Verfüllers Bismald abgehauen oder amputiert wurde, ist noch immer eine offene.

Nicht minder offen ist die Frage, was bei der Post die Palme verdient: die Verlogenheit oder die Unerschämtheit.

Ueber den Schopenstedtprozeß

haben wir nur sehr summarisch berichtet. So sehr die Staatsanwaltschaft sich bemüht hatte, aus der Affäre eine gegen die Sozialdemokratie gerichtete Haupt- und Staatsaktion zu machen, so wenig ist ihr dies löbliche Bestreben gelungen. Soweit er als politischer Prozeß gedacht war, erwies sich der ganze Prozeß als ein Schlag ins Wasser. Trotz eifrigsten Nachforschens hatte die Staatsanwaltschaft unter allen an den Praxallen Beteiligten nur einen einzigen entdecken können, der politisch organisiert war und drei, die einer Gewerkschaft angehört hatten, und nur ein einziger wußte, um was es sich bei der Protestaktion des 17. Januar eigentlich gehandelt hatte. Die überwiegende Mehrzahl der Verurteilten hat niemals auch nur das geringste politische Interesse bekundet, sie wußten — mit mehreren Hundert anderen Leuten aus der sogenannten „Gese“ des Volks, die gleich ihnen nichts anderes sind als bedauernswerte Opfer des stuchwürdigen kapitalistischen Wirtschaftssystems — erst einige Stunden nach Beendigung der politischen Demonstration auf dem Schauplatze erschienen, erst dann, als das Verbrechen und Zuhälterviertel von der üblichen Besetzung mit Polizei vollständig entblüßt war, als die ganze Hamburger Polizei zur Rettung der gefährdeten „Ordnung“ auf dem Rathausplatze zusammengezogen war. Erst dann begannen die Bländerungen, an denen also am letzten Ende die Polizei alle, die Sozialdemokratie nicht die mindeste Schuld trägt.

Wir kommen heute auf den Prozeß besonders deshalb noch einmal kurz zurück, weil einige Ausführungen aus dem Plaidoyer des Oberstaatsanwalts Jrmann es verdienen, niedriger gehängt zu werden. Der Wackere sagte u. a.:

Wenn Sie heute bestrafen, so strafen Sie die nicht Gefaschten mit. Selgen Sie, meine Herren Geschworenen, durch eine strenge Auffassung der Sachlage, daß es Ihnen bitter ernst ist um die Anwendung der bestehenden Gesetze; fassen Sie Ihren Spruch so, daß es dem Gerichtshof möglich ist, die Angeklagten mit der ganzen Schwere des Gesetzes zu treffen, damit eine tatsächliche Sühne für die verletzte Ordnung eintritt. Bedenken Sie, daß Furcht das beste Erziehungsmittel ist. Den erzieherischen Elementen müsse ein heilsamer Schreck in die Glieder fahren, damit sie es sich in Zukunft zweimal überlegen, ähnliche Sünden herbeizuführen. Milde gegen Aufrührer und Landfriedensbrecher ist nicht am Platze, das vermag sich nicht mit dem Zweck des Staatserwehens. Schärfste Anwendung der Gesetze ist erforderlich, damit der bestehende Staat und die gesellschaftliche Ordnung geschützt werden. Lassen Sie sich nicht durch Mitleid dazu verleiten, die Angelegenheit unter einem falschen Gesichtswinkel zu betrachten. Die Angeklagten tragen hier ein so gestittetes Wesen zur Schau, daß in diametralen Gegensatz steht zu Ihren Taten. Lassen Sie sich durch das jegliche Benehmen der Angeklagten nicht täuschen. Gleichfalls bitte ich Sie, kein Gewicht auf das gute Reumundzeugnis, das vielen Angeklagten ausgestellt wird, und auf die Unbestraftheit der meisten zu legen.

Das dürfte genügen. Der Aufforderung des Staatsanwalts, die „nicht Gefaschten“ mit zu bestrafen, die Angeklagten also für Taten zu verurteilen, die sie gar nicht begangen haben, sein

Alvess, durch strengste Anwendung der Gesetze „den bestehenden Staat und die gesellschaftliche Ordnung“ zu beschützen, seine vorhinssittliche, durch die Erfassung von Jahrhunderten tausendfach widerlegte und auch von der modernen wissenschaftlichen Kriminalistik längst über Bord geworfene These, daß die Verbreitung von Furcht und Schrecken „das beste Erziehungsmittel“ sei, seine haarsträubende Ansicht, daß auf das gestittete Benehmen der Angeklagten, das Fehlen von Vorurteilen bei den meisten von ihnen und auf das ihnen ausgesetzte gute Reumundzeugnis nichts zu geben sei; das alles illustriert den in unserer Justiz heute gesteuerten Kurs so drastisch, daß jedes Wort der Kritik überflüssig ist.

Von der preussischen Fabrik- und Gewerbeinspektion.

Schon in Nr. 91 unseres Blattes zeigten wir an einem knappen Auszug aus dem letzten Jahresbericht der Fabrik- und Gewerbeinspektion für den Landespolizeibezirk Berlin die Mangelhaftigkeit der staatlichen Fabrik- und Gewerbeinspektion in dem größten deutschen Bundesstaat. Der jetzt erscheinende Gesamtbericht der preussischen Gewerbe- und Bergbehörden für das Jahr 1905 bestätigt den von uns gegebenen Ausschnitt. Unterstellt waren der Gewerbeaufsicht in Preußen 129 823 Fabriken und diesen gleichgestellte Anlagen (1904: 124 580), die auf 2 838 025 Arbeiter beschäftigten (1904: 2 704 045). Von diesen Betrieben wurden im Berichtsjahre 64 952 = 49,6 Prozent revidiert (1904: 47,5 Prozent). Hierzu kommen noch etwa 5000 Revisionen in solchen Betrieben, die zwar nicht zu den Fabriken gerechnet werden, deren Revision aber auf Grund besonderer Bundesratsvorschriften zulässig ist. Die Zahl dieser Betriebe beträgt im ganzen etwa 27 000. Da der gesamte Beamtenstand im Gewerbeaufsichtsdienst nur 252 Personen umfaßt, läßt sich leicht berechnen, daß die revidierenden Beamten auch in diesem Berichtsjahre wieder stark überlastet waren, trotzdem noch nicht die Hälfte der revisionspflichtigen Betriebe berücksichtigt wurde. Die vorgenannten Revisionen konnten unter diesen Umständen natürlich nicht mit der Gründlichkeit besorgt werden, die im Interesse der Sache gefordert hätte.

Daß es schwere Mängel gibt, beweist u. a. der Bericht aus dem Regierungsbezirk Minden, wo Unternehmern die unangenehme Schließung ihrer Betriebe angedroht werden mußte, falls die Beseitigung der das Leben und die Gesundheit der Arbeiter gefährdenden Mängel nicht innerhalb einer bestimmten Frist durchgeführt wäre. Und der Berichterstatter aus dem Wiesbadener Bezirk konstatiert, daß manche Unternehmer die Behörde belügen, indem sie auf erfolgte Anfragen der Inspektion hin, ob bei Revisionen entdeckte Mängel der gegebenen Anordnung gemäß beseitigt seien, dies bejahen, während sich bei einer Nachrevision herausstellt, daß es nicht oder wenigstens nur ganz unvollständig geschehen ist. Solche Fälle dürfen nicht unberücksichtigt bleiben, wenn man berücksichtigt, wie außerordentlich lag und mißbe der Strafrichter gegen die Verächter und Verleher der gesetzlichen Arbeiterschutzvorschriften im Unternehmertum vorgeht. Wir teilten schon aus dem Berliner Bericht die lächerlich geringen Geldstrafen mit, die gegen gescheuernde Unternehmer verhängt worden sind. Als würdiger Gegenstück hierzu sei die Mitteilung des Berichterstatters Beamten aus Koblenz erwähnt, wonach ein Unternehmer im dortigen Bezirk dem Aufsichtsbeamten nicht nur den Zutritt zu dem Betrieb verweigerte, was auch anderwärts vielfach gescheh, sondern ihn auch noch beleidigte. Die gerichtliche Sühne für dies Vergehen waren — dreißig Mark Geldstrafe! Darf man sich angesichts einer solchen Tagierung der Bedeutung und Würde der Inspektionsbeamten durch die Gerichte wundern, wenn Unternehmer in der Ignorierung der durch die Gewerbeaufsichtsbeamten ergehenden Anordnungen etwas Selbstverständliches erblicken und — wie der Wiesbadener Berichterstatter konstatiert — in jeder Ausgabe zum Schutze ihrer Arbeiter lediglich eine unerwünschte und unnötige Belastung sehen, der sie sich mit allen Mitteln zu entziehen suchen? Soll die staatliche Gewerbe- und Fabrikinspektion ihren wichtigen Aufgaben in richtiger und ausreichender Weise erfüllen, dann muß neben der erforderlichen Vermehrung des Inspektionspersonals unter Einzugsetzung von Vertretern aus der Arbeiterklasse auch dafür gesorgt werden, daß dem geschwehrenden profitierigen Unternehmertum durch erweiterte Machtbefugnis der Inspektionsbeamten einerseits und durch eine wirksame Spruchpraxis der Gerichte andererseits der gefährdende Respekt gegenüber gesetzlichen Maßnahmen zum Schutze von Gesundheit und Leben der Arbeiter beigebracht wird.

Berlin, 7. Mai. Die Interpellation der Freisinnigen wegen der Standale beim Neubau des Berliner Schauspielhauses wird wahrscheinlich morgen, Dienstag, im preussischen Dreiklassenparlament verhandelt werden.

Zur Diätenfrage meldet die Scherzpresse offiziell: Wie wir mitteilen können, sind die maßgebenden Berliner Regierungskreise nicht abgeneigt, dem Beschluß der Diätenkommission des Reichstages zuzustimmen, wonach den Mitgliedern des Reichstages, wie dies bis zur Mitte der achtziger Jahre bereits der Fall war, freie Fahrt auf allen deutschen Staatsbahnen und für die Dauer der ganzen Legislaturperiode gewährt werden soll. Es finden gegenwärtig hierüber Verhandlungen mit den Bundesregierungen statt. Ferner wird uns bestätigt, daß die Regierung an der von der Kommission beschlossenen Absehung einer Abänderung des Artikels 28 der Reichsverfassung die Diätenvorlagen nicht scheitern lassen werde.

Zur Fahrkartensteuer. Konservative, Reichsparteiler, Nationalliberale und Zentrumsleute sind dahin übereingekommen, den Kilometerzuschlag, den die Postkommission statt des von der Regierung empfohlenen Fixstempels angenommen hatte, wieder fallen zu lassen und dafür folgende Fixstempeltaksa vorzuschlagen:

Table with 5 columns: Fahrarten, von 60 Pfg. bis 2 Mk. mit Mark, 3. Kl., 2. Kl., 1. Kl. Rows show rates for different distances and classes.

Fahrarten von Straßen- und ähnlichen Bahnen, welche getrennte Wagenklassen nicht führen, werden wie Fahrarten III. Klasse behandelt.

Wirkungen der Grenzsperr. Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht der Berliner Handelskammer greift die Berliner Volkszeitung ein paar interessante Zahlen heraus. Im Jahre 1905 wurden in Berlin 40 420 Schweine weniger geschlachtet als im vorhergegangenen Jahre, was einen Ausfall von 50 000 Zentner Fleisch bedeutet. Aber der Ausfall beträgt sich um weitere 57 000 Zentner, weil zu berücksichtigen ist, daß das Gewicht der in 1905 geschlachteten Schweine durchschnittlich um 3 Kilogramm pro Stück gegenüber dem Messergebnis von 1904 zurückgefallen ist. Also gelangten etwa 116 000 Zentner weniger Schweinefleisch in den Konsum, wobei noch die gleichzeitige erhebliche Steigerung der Bevölkerungsziffer zu beachten

ist. In den enorm gestiegenen Fleischpreisen spiegelt sich die Wirkung dieser Differenz deutlich wider.

Der Wert von Gutachten Schreibfachverständiger. Vor dem Gericht in Melpen war ein Brauereibesitzer angeklagt, anonyme Schmähbriefe verfasst zu haben. Der Schreibfachverständige Dr. Wal-Düffelberg gab sein eidlches Gutachten dahin ab, daß niemand anders als der Angeklagte der Verfasser sein könne...

Dr. W. gilt unbefristet als die erste Autorität auf dem Gebiete der Schriftvergleichung. Wenn nun schon ihm Deraartiges passiert — welches Gewicht kann man dann noch den „Sachverständigen“-Gutachten von Größen zweiten und dritten Ranges beilegen?

Ein unbegreifliches Urteil fällt am Sonnabend die dritte Strafkammer am Berliner Landgericht II. Der Maschinenfabrikant Wenz aus Oakenfelde bei Spandau war angeklagt, über 1000 Mark Krankenkassenbeiträge, die er seinen Arbeitern vom Lohne abgezogen hatte, nicht an die Kasse abgeführt zu haben.

C. Das Kammergerichtsurteil ist ihm nicht bekannt und die von den Angeklagten behaupteten Ausführungen dieses Gerichts sind purer Unsinn! Vor dem 18. März er. verteilten drei Genossen an der kaiserlichen Werft in Danzig Einladungen zur Märzfeier.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten im Dresdner Stadtverordnetenkollegium haben in letzter Zeit wiederholt Mißstände und Ungehörigkeiten in der Verwaltung zur Sprache gebracht. Dabei ist es allerdings auch vorgekommen, daß einige Beschwerden sich nicht bis auf das i-Tüpfel als richtig erwiesen.

Genosse Albert von der Breslauer Volkswacht ist am Sonnabend aus der Untersuchungshaft entlassen worden, während Klüß nach wie vor hinter Schwedischen Gardinen der Dinge harret, die da kommen sollen.

Chronik der Duelle. Ein schweres Pistolenduell hat bei Breslau zwischen einem Kavallerieoffizier und einem Rechtskandidaten stattgefunden. Der Leutnant wurde durch einen Schuß in den Unterleib kampfunfähig gemacht.

Ebste und Beste. Eigentümliche Silberfunde hat der Untersuchungsrichter im Schlosse des Fürsten Brede zu Waschow in Mecklenburg gemacht. Auf die Anzeige eines Dieners hin hat eine Hausfuchung im Schlosse stattgefunden, bei der man in der Silberkammer des Schlosses zahlreiche silberne Tafelgeräte und Vorräte von Tischwäsche fand.

Kleine politische Nachrichten. Den Central News zufolge ist der deutsche Dampfer Sdrabaya bei Nikolajewsk von Eingeborenen ganz im Eise eingefroren mit erdrossener Mannschaft aufgefunden worden.

Österreich-Ungarn. In Lemberg kam es nach einer von unsern Genossen veranstalteten Demonstration gestern zu einem Zusammenstoß mit der Polizei; diese Demonstranten wurden verwundet oder verhaftet.

In Szatmar in Ungarn fand ein Wahlkampf statt, bei dem, von zahlreichen Vertwundungen abgesehen, drei Personen erschlagen wurden.

Frankreich. Die gestrigen Wahlen in Frankreich. Von den gestrigen Kammerwahlen liegt bisher das Ergebnis in 411 Wahlkreisen vor. Davon sind 300 definitiv, wab 111 Stichwahlen, obwohl es bis jetzt nicht möglich ist, sich ein Bild des Ganzen vor Augen zu führen.

Es wurden gewählt: 52 Reaktionäre, 22 Nationalisten, 37 Progressiven, 41 Linksliberale, 54 Radikale, 58 Radikal-Sozialisten, 9 parlamentarische „Sozialisten“ und 28 geeinigte Sozialisten. Der bisherige Gewinn sämtlicher Linksparteien auf Kosten der

Reaktionäre beträgt 18 Sitze. Ein nicht unerheblicher Teil dieses Gewinns wird unseren Genossen zufallen. Es sind die Wiedertwahlen der Genossen Rouanet, Vronsse, Baillant, Sembat in Paris, Vasky und Lamendin im Norden, bekannt. Besonders erfreulich ist die Nachricht der Wahl Jules Guesdes in Roubaix, wo er gegen den Großkapitalisten Molle den vor vier Jahren verlorenen Sitz wieder erobert hat.

Unserem Genossen Lafargue ist es leider nicht gelungen, die Wiederwahl Millierands im 12. Pariser Arrondissement zu verhindern. Sämtliche Minister, einschließlich des Unterrichtsministers Briand, wurden wiedergewählt. Die Sozialistische Föderation des Loiredepartements hatte trotz dem Beschlusse des Parteitages von Chalons keinen Gegenkandidaten gegen Briand aufgestellt.

Portugal.

Republikanische Demonstration.

Madrid, 6. Mai. Eine von der Zensur aufgehaltene Deputation aus Lissabon meldet, daß der Führer der Republikaner Bernardino Machado dort eingetroffen sei und von einer großen Volksmenge am Bahnhof begrüßt worden sei.

Bulgarien.

Ein politischer Sensationsprozess.

In Sofia begann ein Verleumdungsprozess gegen das Organ der Nationalpartei, die Zeitung Mir, die den Ministerpräsidenten Generalmajor Petrow und den Kriegsminister General à la suite Sawow beschuldigt hatte, bei der Patronenbestellung im Jahre 1903 Bestechungsgelder in Höhe von 165 000 Frank angenommen zu haben.

Sächsische Angelegenheiten.

Wie es den Armen geht.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten im Dresdner Stadtverordnetenkollegium haben in letzter Zeit wiederholt Mißstände und Ungehörigkeiten in der Verwaltung zur Sprache gebracht. Dabei ist es allerdings auch vorgekommen, daß einige Beschwerden sich nicht bis auf das i-Tüpfel als richtig erwiesen. Die „Ordnung“ im Stadtverordnetenkollegium fiel dann regelmäßig über die Manier und das Bestreben unserer Genossen, „alles herabzusehen“, her.

Bezeichnend für die Dresdner Armenverwaltung ist auch ein ziemlich 2/3 Jahre zurückliegender Vorfall mit einem Armenpflegermann, der einem bedürftigen Armenunterstützung versagte, weil er früher einmal mit gestreift hatte.

Bin auch mit Ablehnung einverstanden. Denn wenn die verschiedenlichsten Bauhandwerker, Maurer, Zimmerleute, Arbeiter und Ofenseher mit ihren kommunistischen Bestrebungen das Tun und Handeln besonders und arbeitsfreudigen Menschen für sich und ihre Familie (gerade in diesem künftigen Jahre) bewiesen hätten, wo diesen Leuten 1903 so viel Arbeit geboten war, daß sie nicht derartige Gesuche nötig hatten, der Unterzeichnete schreibt dies als Töpfermeister aus Erfahrung.

Der Rat zu Dresden. 7./12. 08. Bin auch mit Ablehnung einverstanden. Denn wenn die verschiedenlichsten Bauhandwerker, Maurer, Zimmerleute, Arbeiter und Ofenseher mit ihren kommunistischen Bestrebungen das Tun und Handeln besonders und arbeitsfreudigen Menschen für sich und ihre Familie (gerade in diesem künftigen Jahre) bewiesen hätten, wo diesen Leuten 1903 so viel Arbeit geboten war, daß sie nicht derartige Gesuche nötig hatten, der Unterzeichnete schreibt dies als Töpfermeister aus Erfahrung, da auch die Ofenseher ohne Grund bei sehr hohem Verdienst (80 bis 90 Mk.) es ebenfalls nicht nötig hatten, in der arbeitsreichen Zeit vom 6. Juni 1908 ab ein Vierteljahr zu streiken.

Beschluß vom 8./12. 1908: a) Lehnen. Johann Werner, Obmann. Kuhn.

Es wäre sehr wichtig, zu erfahren, ob das Ersuchen dieses biederen Töpfermeisters, der sein Ehrenamt als Armenpfleger zur Beschimpfung und Benachteiligung der Arbeiter mißbraucht, die Beamten des Armenamts in seinem Sinne scharf zu machen, Erfolg gehabt hat. Die Unterzeichnete des Stadtrats Kuhn, des Vorstehers und Leiters des Armenamts, läßt jedenfalls darauf schließen. Man sieht jedenfalls aus den beiden Vorkommnissen, die hier der Öffentlichkeit übergeben werden, daß sich in der Dresdner Armenverwaltung Dinge ereignen, die man in einer Großstadt nicht für möglich halten sollte.

Ausgespielt! Zum Fall Langhammer-Günther bemerkt ein Korrespondent der Kreuzzeitung, durch die im Vogtländischen Anzeiger veröffentlichte Erklärung der vier Nationalliberalen Blauen sei der Langhammer'sche Brief an Günther in eine so eindeutige Beleuchtung gerückt, daß es Herrn Langhammer, sofern er seine Stelle als „Führer“ der sächsischen Nationalliberalen nicht als ausgespielt betrachte, kaum möglich sein werde, ohne die Anrufung einer gerichtlichen Entscheidung an der Angelegenheit vorbeizukommen.

Der Vogtländische Anzeiger schreibt Herrn Langhammer folgende Wahrheit ins Stammbuch:

Wenn Herr Abg. Langhammer sich jetzt anheischig macht, es mit seinem Zeugnise zu bekräftigen, daß er die persönlich verlesende Heuchlung über Herrn Günther nicht getan habe, die doch von fünf hochachtbaren Männern bezeugt wird, so würde es denn doch sich fragen, ob das Gericht ihn oder jene zum Ob in dieser Angelegenheit zulassen werde.

Mit des strebsamen Herrn Langhammer politischer Rolle dürfte es aller Voraussicht nach für immer aus sein.

Der dankbare Staat. In der bürgerlichen Presse lesen wir: „Die Staatseisenbahnverwaltung hat während des letzten Vierteljahres 1906 an eine Reihe von Arbeitern und Arbeiterinnen für längere befriedigende Dienstleistungen G e l d b e l o h n u n g e n gemacht, und zwar an drei Arbeiter nach 40jähriger Dienstzeit je 80 Mark unter gleichzeitiger Erteilung einer schriftlichen Befolgung, an 27 Arbeiter nach 35jähriger Dienstzeit je 60 Mk., an 68 Arbeiter nach 30jähriger Dienstzeit je 40 Mark und an 22 Arbeiter nach je 25jähriger Dienstzeit je 30 Mark.“

Vom Manne mit der roten Mütze. Aus Halle a. S. berichtet unser g.-Korrespondent:

Ein hiesiger Schlosser fragte bei dem Jakobwerk in Meißten (Aktiengesellschaft) um Arbeit an. Die Gesellschaft antwortete, er möge nur mitteilen, mit welchem Zuge er eintreffe, damit man ihn vom Bahnhofe abholen könne.

Abgefallene Polizeizensur. Verschiedene Inhaber Chemischer Vergnügungsanstalten waren von der Polizei mit Strafverfügungen beglückt worden, weil sie gestattet hatten, daß die für ihre Lokale engagierten Künstler dem Publikum gefangliche Genüsse boten.

Als Kuriosum teilt der Vogtländer Anzeiger mit, daß der Stadtrat einer sächsischen Stadt von 13000 bis 14000 Einwohnern an den Stadtrat zu Plauen nach Ueberlieferung des Verwaltungsberichts eine Postkarte folgenden Inhalts gerichtet hat: So dankbar die Ueberlieferung der Verwaltungsberichte der großen Schwesterstädte anerkennen ist, so kann doch dabei nicht unberücksichtigt gelassen werden, daß zu deren Aufbewahrung nach wenigen Jahren ein besonderes Regal, nach Verlauf von Jahrzehnten schließlich ein besonderes Zimmer nötig wird.

Freiberg. Von hier wird berichtet: Um die wirtschaftlichen Schäden, die der zu Rüste gehende Silberbergbau für die hiesige Gegend zur Folge hat, auszugleichen oder doch nicht so fühlbar werden zu lassen, geht das Bestreben der städtischen Behörden und Gemeindeverwaltungen dahin, neue Industriezweige heranzuziehen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Bahnhofe zu Meerane war ein junger Mann in einen falschen Zug gestiegen. Er wurde sich seines Irrtums erst bewußt, als der Zug schon in voller Fahrt war.

Meine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Bahnhofe zu Meerane war ein junger Mann in einen falschen Zug gestiegen. Er wurde sich seines Irrtums erst bewußt, als der Zug schon in voller Fahrt war.

Meine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Bahnhofe zu Meerane war ein junger Mann in einen falschen Zug gestiegen. Er wurde sich seines Irrtums erst bewußt, als der Zug schon in voller Fahrt war.

Meine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Bahnhofe zu Meerane war ein junger Mann in einen falschen Zug gestiegen. Er wurde sich seines Irrtums erst bewußt, als der Zug schon in voller Fahrt war.

Reichs-Ecke, Reichsstrasse 45-47.
P. Danneberg.
Vorzüglicher Mittagstisch
von 12-3 Uhr.

Günthers Restaurant Empfehle meinen Stadtbekanntesten
Mittagstisch.
Gemüse u. Braten inkl. Suppe 40 Pf.
35 Gerberstrasse 35. (8993) Hochachtungsvoll Hilmar Günther.

Germania-Bad
am Schleussiger Wege.
Nach vollständiger Renovation ist das Bad eröffnet worden.
Abonnements für die
Licht-Luft-Bäder
(Herren- und Damen-Abteilung) sind bereits von jetzt ab gültig.

Gelegenheitskäufe in Schuhwaren
Täglich Eintreffen von Partieposten. (8400)
Kaufen Sie billige Schuhe und Stiefel bei
35 Nikolai- 35 Tobias Schmul 12 Anger
strasse 35 Breite Str. 12

Fertige Betten, nur neue, solide Ware,
Bett 18,50, 19, 22, 24, 28, 32 A
mit 2 Kissen und Daunendecken 42, 44, 50 A
Einzelne Kissen, Unter- und Deckbetten.

Bettfedern und Daunendecken
Pfund - 0,85, 1,20, 1,50, 2, 2,50, 3, 3,50, 4, 4,50, 5, 6, 7 A
Bett-Inletts, nur solide Ware, Meter von 75 bis 3,50 A

Metal-Bettstellen von 9 Mk. an
Auflege-Matratzen, eigene Anfertigung
Polsterbett, in der Mitte Spiralfedern, 10 Mk.
Bettwäsche, Schlafdecken, Bettdecken, Steppdecken
Vollständige Braut- und Erftlings-Ausstattungen.
H. Oldag, Südstrasse 2
Erste Leipziger Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt.

Die **Eröffnung** meiner gesamten im Umbau befindlichen
Geschäftsräume, **Zeitler Str. 2**
Gte Albrechtstrasse findet **Mitte Mai** statt.
Um für die täglich eintreffenden umfangreichen Warensendungen Platz
zu gewinnen, verkaufe ich von heute ab:
ca. 3500 Stück **Jackets, Boleros, Staubpaletots,**
Havlocks, Tüllkragen, Mädchen-Paletots u. -Capes,
Kostüme, Blusen, Kostümröcke, Unterröcke und
Morgenröcke [0747
nur Neuheiten dieser Saison, zu bedeutend ermäßigten Preisen
und empfehle ich die Beschäftigung meiner Lagerbestände.
Hans Zollner, Zeitler Strasse 2.

Gebt den Blinden Arbeit!
Dem geehrten Publikum werden hierdurch empfohlen: als **Wohrftundbesitzer**
und **Werkstättenmacher**: G. Helmich, Sebastian-Bach-Strasse 17, 5. part., Bürsten
aller Art vorrätig; als **Wohrftundbesitzer**: Selma Taubert, Pontatowstr. 1b,
Alara Weg, Lindenau, Jolephstr. 31, **Martha Kaminski**, Schleußig, Schön-
str. 84, **Geschwister Teubner**, Wohlh., Lindenthaler Str. 40, D. Ulrich,
Neuschönefeld, Melanchthonstr. 8, II, **Paul Winge**, Grenzstr. 6, Als ärzt-
lich ausgebildeter u. geprüfter **Massen**: W. Bressaneder, Leipzig, Katharinen-
str. 16, Tr. B, IV. **Verein für erwerbstreibende Blinde.**

Schuhwaren-Auktion.
Morgen, namw. 1/3 Uhr gelant
Aufsicht. 24 (Laden) ein großes sort.
Lager verschiedener [10008
Schuhwaren
zur freiwiligen Versteigerung.
Emil Müller, Markt u. Tagator.
Geschäftstotal: Turnerstr. 4.

Kaufe **Diensdag** und
Mittwoch **alle Posten**
junge und alte [10009
Kanarienhähne u. -Weibchen
auch bessere **Selbstzucht**
Vögel zu höchsten Preisen.
Franz Vahle
Restaurant Bräderstr. 9.

Bettwäsche
1 Bezug m. Kissen, weiß u. bunt 250 A
1 Bettuch, 2 m lang, ohne Naht 125 A
1 Zulett, Deckbett 875 A
1 Zulett, Unterbett 325 A
1 Strohhut 100 A
Fertige Gebette von 11,75 A an.
Komplette Brautausstattungen
Hugo Blum, Wäschefabrik
Reichstr. 9.

Sommer-
Fahr-Pläne
= Kurs-Bücher =
wie **Storm, grosse und kleine Aus-**
gabe, Blitz-Fahrplan, Leipziger Verkehrs-
Lexikon etc., sind soeben neu eingetroffen
und werden zu Original-Preisen abgegeben.
Leipziger Buchdruckerei A. G., Abteilung Buchhandlung
Tauscher Strasse 19/21.
Filiale: Lindenau, Lützner Strasse 41. [8545

Soziale Kämpfe
vor 300 Jahren
Alt-Nürnbergische Studien
von
Bruno Schoenlank
statt Mk. 4.— nur Mk. 2.—
gebunden Mk. 2.50
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauscher Strasse 19/21.

Ewalds ausgewählte Märchen
brochirt 1 Mk., eleg. geb. 1.50 Mk.
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauscher Strasse 19/21.

Kleiner Anzeiger.

Unsere verschriebenen Seiten
werden gebeten, beim
Einschicken von Wohnungen stets
auf die Wohnungsanzeigen
der Leipziger Volkszeitung zu
beachten!

Wohnungsanzeigen.

Zentrum.
Leere separate Stube im Vorderh. pt.
zu miet. gef. Offert. Beethovenstr. 5, pt. I.

Osten.
Thella, Hauptstr. 18D, Wohnung
zu verm. per 1. Juli für 96 Mk.
zu vermieten. [10048
Frdl. Log., St., Kam., R. per 1. Juli zu
verm. Näh. Volksw., Hildegardstr. 37, I. I.
Wurzner Str. 79, I. bei Schnelber
Schlafstelle zu vermieten.
Wohnung per 1. Juli f. 220-280 A. I. O. o.
S. gef. Off. u. P. L. 100 an die Exp. b. Bl.

Süden.
Schönes Familien-Logis
zu verm., sofort oder später zu beziehen.
Näh. Co., Wehmannstr. 59, D. Taubert.
Connemith, Südoststr. 25, Gartend. I,
St., 2 R., K., B., 260 A. Gart. 7. A. 7. A.

Westen.
Plagwitz, Algeistr. 25, II, schöne
ruhige freundliche Wohnung, 2 zweifelh. St.
Studen, Kammer, große Küche u. sonst.
Ausbehor sofort oder 1. Juli zu vermiet.

Logis, I, 2 zweifelh. Stub., 2 Kam.,
Küche, 310 Mk. Zu erfragen Lindenau,
Mersburger Str. 40, im Laden.

Wohnung mit Hausmannsposten
sofort zu vermieten. Näh. zu erfragen
Schleußig, Rönnerstr. 87, I. b. Barth.

Kleinwohnung, Alarstr. 3
freundl. geräum. Logis, IV., per 1. Juli
für 300 Mk. zu vermieten. [10085
Plagwitz, Mersburger Str. 7, I. W.,
schöne Wohnung für 320 Mk. zu verm.

Vind., Altonstr. 8, I., Wohn., 4 heizb.
Rim., Kam., R. u. Zubeh. sof. od. sp. 3. um.
Schleußig, Blümenstr. 37, pt. I., sch.
große zweifelh. leere Stube zu verm.

Log., 180 Mk., sof. zu verm., bis 1. Juli
Rinsberg, N. Altschloß, Klingenstr. 46, I. r.
Vind., Gemeindevorsteherstr. 1, III. r., Schlaf-
stelle m. Sofa f. anst. Herrn od. Mädchen.

Vind., Lindenau, Hellmuthstr. 6, I. r., freund-
liche Schlafstelle für Herrn zu vermiet.
Kleinw., Wachsmuthstr. 18, III. I.,
Garçonlogis od. leere Stube zu vermieten.
Möbliertes Zimmer zu vermieten.
Böhlitz-Schrenberg, Südstr. 24, I. I.

Al. Logis im Preise v. 180-210 A sucht
A. R., Plagw., Bigarrensch. von Schulze.
Alle Leute od. Kind. suchen in Lindenau
Al. Logis. Off. u. A. W. Postamt Lindenau.

Verkäufe und Käufe.

Speise- u. Futterkartoffeln
verkauft Franz Klemm, Fleischer-
meister, Ruanthain. [10009

35 Schuhwaren kauft man billig
35 bei Linko, Gerberstr. Nr. 35
Lederaussohn, u. Abfälle jetzt Gr. Fleischh. 21.

Herrschafliche, getr. Damenkleider
Kleider, Jacketts verkauft alles sehr
bill. Anprobierzimmer sep. Rend. sofort.
Größtes Ein- und Verkaufsgeschäft
Spezial Damen-Monategarderobe,
Wandstr. 45, I. a. Bayer. Hof. Tel. II. 10401.

Tapeten von 5 Pf. an **Belger Str. 57.**

Möbel zu infanten Zahlungs-
bedingungen oder miets-
weise gibt gr. sof. Möbels-
geschäft, welches nur erstklassige Waren
führt, Beamten und soliden Familien.
Off. u. A. W. an die Annoncen-Expod.
A. Coffer, Leipzig-Rendnitz erb. [9489

Schlafzimmer, komplett, statt
500 A für 390 A. verk. Jakobstr. 5, I.

Fein. **Willastrasse m. Säulen** f. 55 Mk.
zu verkaufen. **Weststr. 6, Hof pt.**

Guterh. **Altschr., Vert., Tische, Bettstellen,**
Sofas u. spottb. Leipz., Halleische Str. 16, I.

D. günt. **Einkauf v. spottb.: 6 Sesselsch.,**
Spiegel, Stühle, u. Tisch, Wände, Regal
u. Versch. H. Horing, Pl., Nonnenstr. 38 b.

**Sof. Vertik. m. W., S., Sofa, Schreibe-
sch., Kinderbett, etc. Di., Hartstr. 11, pt. I.**

Garten - Möbel, Triumph-Klappstühle,
Reiseförbe f. b. Auerbachs Hof.
Ham.-Sing.-Nähm. 12, Schwingsch.
Nähm. 28 Mk. Tisch, Karol.-Str. 12, pt. I.
Sing.-Nähm. 20 Mk. G., Hall. Str. 121, G.
Hochf. Fam.-Nähm. b. u. v. Insolat. 7, IV. I.

Gute gebrauchte Räder am Lager bei
Otto Felix Eule, Dorotheenplatz 1.

Eleg. Damen- u. Herren-Rad, ev. m.
Freil., spottb. **Gebils, Halleische Str. 87.**
Ent. Rad, 40 Mk. Sophienstr. 32, II.
Halbr., nur 48 Mk. Sophienstr. 38, G. II.

Gutes Rad für 40 Mk. zu verkaufen.
Plag., Erdmannstr. 15, pt. r., ab 7 Uhr.
Rad-Laufdecken 11 A, neu
3-4.50 A. **Burgstr. 20, G.**
Kinder-Sportwagen, vorfahr., i. Preis
bed. ermäßig. Auerbachs Hof.

110 Glaskästen
50 l & 8.50, 60 l & 4 A, f. Aquarien u.
gibt ab A. Glaschker, Tauscher Str. 26.

Der Mai ist gekommen!

Zus. Madeln ist nun oben,
ein jeder frechet zu bekommen
ein Fahrrad, wie er sich's selber kauft;
Dann kommen die Madler, weil alle
ist da.
In großen Mengen von Herrn und Mad.
Pneumatic-Räder, preiswert und
schön.
Wie nirgends man bisher gesehen.
ff. Fahrräder 55, 64, 73, 84. Lauf-
decken 2.50. Luftschluche 1.80. Acetylen-
Laternen 1.30. Glocken 15 & liefert nur
Leipziger Fahrrad-Industrie 2
Richard Stözel [9872
nur Sebastian-Bach-Str. 30-41.
Wichtig für Wiederverkäufer. Sonntags Besi-
chtigung gern gestattet. Versand nach allen Orten.

Guter Anzug für schl. Pers., 1,65 m, f.
10 A, v. Schönef., Dinnfelstr. 46, IV. W.
Kleiderstoffe, Schreibretreter spottbill.
zu verk. **Dresdner Str. 25, pt.**

Wäschesofa, nussb. Stühle, nussb. Spieg.
m. Sch., mob. Uhr b. R., Poser Str. 20a, I. r.
Bettstelle mit Matratze billig zu ver-
kaufen. **Risch., Wiganstr. 42, II. r.**

Grammophon mit Blumen-Tr. und
40 Pl. bill. zu verk. H., Hellmuthstr. 6, I. r.
Guterh. **Reihharmonika** billig zu ver-
kaufen. **Plag., Naumburger Str. 48, II. r.**

Elegantes Damenrad billig zu verk.
Lindenau, **Flemmingstr. 7, II. I.**

Elegantes Rad preiswert zu verkaufen.
Lindenau, **Markt 22, III. I.**

Kinderrad m. Gr., guterh., f. 8 Mk. zu
verkaufen. Lindenau, **Markenstr. 28, I. I.**

Kinderrad, sehr guterhalten, Preis
9 Mk. **Kramerstr. 7, IV. I.**

Kinderrad m. Gr., guterh., billig zu
verk. **Plagwitz, Wehmannstr. 59, I. r.**

Roter Kinderrad mit Gr. billig zu
verk. **Leusch., Leibnizstr. 10, I. r.**

Gebr. Kinderrad für 6 Mk. zu ver-
kaufen. Lindenau, **Göhrstr. 1, III. W.**

Zweifelh. Sportwagen, guterh., zu
verk. **Reudnitz, Poser Str. 80, I. I.**

Zweifelh. Sportw. u. einstg. Stgw. bill. zu
verk. **Mödenau, Wilsch-Gruftstr. 28, I.**

Gr. Rinkbadewanne m. Ablapparat,
u. gebr., b. j. v. **Löhniger Str. 48, pt. r.**

Photographischer Apparat, 9 x 12, zu
verk. **Lindenau, GutsMuthstr. 29, II. r.**

Schillertaler u. andere zu verkaufen.
Lindenau, **Röhlstr. 4, I. I., 7-8 Uhr abends.**
4 Bauer mit 4 ausl. Wägeln umständl.
zu verk. **Lindenau, Holteistr. 26, pt. I.**
Kaninchen, junge u. alte, zu verkaufen.
Connemith, **Pegauer Str. 55, II. I.**
Gebr. **Wischranz** f. Produkt.-Gesch. zu kauf.
gef. Off. D. Lorenz, Pl., Mersb. Str. 7, IV.

Gebr. **Kinderrad** zu kaufen gef. Off. m.
Preisang. **Plagwitz, Gießerstr. 86, pt. r.**
Ausgezeichnete Haare kauft u. fertigt **Böppe**
u. **Haareinlag.** **Ludwigstr. 118, Gte. Poststr.**

Arbeitsmarkt.

Stellen-Angebote - Offene
Stellen finden erfolgreiche Aufnahme
in der **Leipziger Volkszeitung.**

Maurer gesucht. **Neubn., Werthe-**
straße, Neubau 1. Gräfe.

Tüchtige Maurer
für Rohbau werden sofort eingestellt
10092] **Schenkendorferstr. 56.**

Steinsetzer
werden angenommen bei **H. Köhler,**
Gohlis, Wäckerische Str. 10.

Zementbaupoller
zuverlässig und guter Praktiker, zur
Leitung **größerer Bauten** und **Eisen-**
betonbauten für dauernd nach aus-
wärts (Tübingen) gesucht. Bewerber,
welche nachweislich schon größere be-
artige Bauten selbstständig mit Erfolg
leiteten, wollen Offerten mit Gehalts-
ansprüchen und Angabe der bisherigen
Tätigkeit unt. **Nr. H. C. 14** an die
Expod. b. Pta. einreichen. Erwünscht sind
Kenntnisse in **Gemeindebauten**, jedoch
nicht Bedingung. - Auch einige aus-
eingerichtete **Zementarbeiter** unter
obiger Nr. dabeist gesucht. [9749

Herren- u. Damen-Wäsche.
Geübte **Wäscherinnen** - **Mädchen** und Zu-
arbeiterin in gute Stellung gesucht.
Löhnig, Colloredostr. 5, I.

Geübte Vorrichterinnen
finden dauernde Beschäftigung bei
Greve u. Sauer, Schuhfabrik
Leipzig, **Kronprinzstr. 17.**

Buarbeiterin für **Damenkleiderei** sucht
Alexanderstraße 3, G. II. Inke.

Mädchen kann die feine **Damenkleiderei**
unbedingt erl. **Pl., Kail.-Wilsch-Str. 44, I.**

Ordentl. Dienstmädchen zum 15. Mai
gesucht. **Ritterstraße 15, III. r.**

Wäscherin für **Mittwoch u. Donner-**
tag gesucht. **Alexanderstraße 81, II. I.**

Aufwartefrau sofort gesucht
Berliner Straße 11, Tr. D. III. I.

Aufwartung, Kinderlieb, für ganzen Tag
gesucht. **Lange Str. 47, IV. r.**

Schulmädchen nach. zu zwei Kindern
gesucht. **Plagw., Bismarckstr. 52, pt.**

Junge Frau sucht Beschäftigung in
Knopfaberei. Zu erfrag. **Leusch., Filiale.**
Suche noch einige Tage in der Woche
Wäsche. Off. u. L. W. Filiale Lindenau.

Vermischte Anzeigen.

Dr. Hengst
wohnt jetzt
Jahnstr. 1.

Frack-Loih-Dachs
vollständig neu angefertigter feinster
Frack- und Gebroekanzüge
Katharinenstr. 5.
Inb.: **Walther Dachs, Schneldermstr.**

Ihre Anzüge
werden wie „neu“ gereinigt u. gebügelt,
Anzug 2.50 Mk. Abholung und Zu-
sendung frei. 2 Pf. Postkarte genügt an
Wäckerstr. 1, Ulline "Billig-Bügeln."

Strümpfe werden sauber u. billig an-
gefertigt. **Wäckerstr. 1, Ulline.**
Wäckerstr. 1, Ulline.

Möbeltransporte (auch mit Rollw.)
u. Aufbewahrung
übernimmt [7278
Hans Böhner
Georgiring 19. **Wäckerstr. 6a.**

Spez. Möbel-Lackiererei
Otto Gamp, Wurzer Str. 36, pt. u. I. Et.
Lackieren u. Wohn-Einrichtung, n. u. gebr.
Beschaffung fein la. Brautausstattungen.

Stammerjäger Leipzig, Antonstr. 24
Blätter tapezieren, 2 Rolle 80 A, führt
aus. Kleinw., Antonienstr. 58, G. I. r.

Feine **Wäsche** zum Waschen wird an-
genommen. Kleinw., **Wendlerstr. 4, III. I.**
Knabe u. Mädch. w. Nähe **Risch, I. Wäcker**
gegeben. **Alarstr. 17, pt. G. II. 7 Uhr.**

Mädchen, 8 Wochen alt, wird in Pflege
gegeben. **Neusch., Alarstr. 5, G. II. r. U. G.**
Portem. m. Inb. v. Wurzner Str. 42 b. 43
verl. Gg. Vel. abg. **Wurzner Str. 42. Näsch.**

Unf. **Klubbruder Paul Glabich** gratul.
zum **Geburtstag.** **Klub S.**

Herr Max Dreihöner gratulieren zum
41. **Geburtst. S. Ham. u. Schwiegerkne.**
Mein I. Mann Richard Joost die herz-
lichen Glückw. **Geburtstag. Deine Betty.**

Extra-Bellage dieser Nummer:
Von der Firma **Otto Schwetcks,**
Görlitz, ein Prospekt in der Gefas-
aufgabe.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. Mai.

Geschichtskalender. 7. Mai 1828: Franz v. Sickingen gestorben.

Eine Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke.

Man schreibt uns: Am 9. Mai wird in unserer Stadt eine Einrichtung ins Leben treten, die das lebhafteste Interesse aller derer verdient, denen der hygienische Fortschritt unseres Volkes am Herzen liegt. Die Statistik hat erwiesen, daß 40—45 Prozent aller Todesfälle bei der versicherungspflichtigen Bevölkerung auf Lungenschwindsucht zurückzuführen sind. Dieses erschreckende Verhältnis hat seit etwa zehn Jahren das Interesse aller Volksgenossen wachgerufen und die Erkenntnis, daß etwas geschehen müsse, hat schon hocherfreuliche Erfolge gezeitigt. Größtenteils dank der Unterstützung der Versicherungsanstalten, der Organe der staatlichen Invalidenversicherung, stehen jetzt nicht weniger als 106 Heilanstalten für Lungenkranke mit über 9000 Betten in Deutschland zur Verfügung, in denen bei einer viermaligen Besetzung 36 000 Lungenkranke, teils auf Kosten der Versicherung, teils zu einem sehr mäßigen Satze verpflegt werden können. Diese Heilanstalten genügen aber noch nicht, um die verheerende Volksseuche der Lungenschwindsucht zu bekämpfen, noch eine ganze Reihe von anderen Veranstaltungen muß planmäßig mitwirken, wenn ein Erfolg erzielt werden soll; zu ihnen gehören die Fürsorgestellen für Lungenkranke. So gilt es ganz besonders für alle diejenigen zu sorgen, die zeitweilig oder dauernd keine Heilstättenbehandlung finden können. Zu diesem Zwecke sollen auch in unserer Stadt Fürsorgestellen für Lungenkranke eingerichtet werden. Professor Robert Koch hat am 12. Dezember 1905 von ihnen folgendes gesagt:

Ich halte diese Einrichtung für eines der stärksten Kampfmittel, wenn nicht das stärkste, welches wir gegen die Tuberkulose zur Anwendung bringen können, und ich glaube, daß die Fürsorgestellen, wenn sie, wie zu hoffen ist, in dichtem Netze die Länder überziehen werden, berufen sind, eine überaus segensreiche Tätigkeit auszuüben.

Was wollen die Fürsorgestellen?

Sie wollen in steter Fühlung mit den die Lungenkranke behandelnden Ärzten die Herde der Lungenschwindsucht, die immer neue Opfer durch die Ansteckung fordern, ausfindig machen und sie mit allen Mitteln der heutigen Wissenschaft und Erkenntnis unschädlich machen und nicht nur für die Erkrankten, sondern besonders auch für deren in jedem Falle stark gefährdete Umgebung praktische hygienische Maßnahmen treffen. Dabei soll auch solchen Familien eine zweckmäßige Fürsorge zuteil werden, die durch die Versicherungsgesetzgebung nicht oder nicht ausreichend gestützt werden. Am 1. Mai wurde eine solche Fürsorgestelle auch in unserer Stadt eröffnet, und zwar in der Großen Fleischergasse. Dort wird ein Vertrauensarzt in täglicher Sprechstunde die Untersuchung der Kranken und die Anordnung hygienischer Maßnahmen erledigen. Außerdem werden ein Krankenbesucher und eine Krankenbesucherin tätig sein. Der Krankenbesucher, eine dem Arbeiterstande angehörende, mit der deutschen Versicherungsgesetzgebung vertraute Persönlichkeit wird in erster Linie die wirtschaftliche Lage der von der Lungenschwindsucht bedrohten Familien zu ermitteln haben. Die Krankenbesucherin, eine erfahrene Krankenschwester, wird sich mehr die hygienische Fürsorge angelegen sein lassen, sie wird für Reinlichkeit in den Wohnungen, für die sachgemäße Behandlung der Wäsche u. a. m. zu sorgen haben. Den heilungsfähigen Kranken soll eine Kur in einer Lungenheilstätte ermöglicht werden. Manchem dieser Kranken wird die neueröffnete Leipziger Lungenheilstätte in Sorg bei Adorf Genesung bringen. Den Familien der dort Untergebrachten wird man mit Rat und Tat zur Seite stehen, damit nicht das Familienoberhaupt während seiner Kur durch häusliche Sorgen beunruhigt werde. Für den aus der Heilanstalt zurückkehrenden Patienten soll gesorgt werden, damit er eine seinem Gesundheitszustand angepasste Beschäftigung wieder finde und sich die Erfolge der Kur dauernd erhalte. Vor allem aber wird die Fürsorgestelle ihre Aufmerksamkeit den Unglücklichen schenken, bei denen nach menschlichem Ermessen eine Kur keinen Erfolg mehr haben würde, deren Lage gekümmert ist. Hier handelt es sich darum, die übrigen Familienmitglieder vor Ansteckung zu schützen; die Kinder und Frauen müssen auf die ersten Anzeichen der Krankheit hin untersucht werden, es muß für ausreichenden Raum in der Wohnung und für die genügende Anzahl von Betten gesorgt werden, die Kranken müssen darüber aufgeklärt werden, wie sie durch geeignete Versicherungsmahregeln die Gesundheit ihrer Lieben erhalten können.

Es ist natürlich, daß eine solche Fürsorge, die sich über die ganze Stadt erstrecken muß, großer Mittel bedarf, wenn sie mit Erfolg durchgeführt werden soll. Alle Kreise unserer Bevölkerung sind in gleicher Weise dabei interessiert. An erster Stelle wird deshalb in ebenso weitestgehender als freigelegter Weise die Stadtgemeinde dies Unternehmen unterstützen. Mit Zustimmung der Stadtverordneten hat der Rat dem Ausschusse 4000 Mk. für die Einrichtungskosten, 5000 Mk. als Zuschuß zu den Verwaltungskosten und 6000 Mk. als Verfügungsgeld für die sich nötig machenden kleinen Unterstützungen bewilligt. Es ist hocherfreulich, daß sich zur Lösung dieser schwierigen Aufgaben zusammengefunden haben Vertreter unserer Stadtverwaltung und unserer Ärzteschaft, diejenigen Vereine, die sich bisher schon mit hygienischen Aufgaben beschäftigten, vor allem aber auch die Vertreter der Arbeiterschaft. Hat doch auch das Gewerkschaftskarteil einen jährlichen Beitrag von 1000 Mk. für die Zwecke der Fürsorgestelle zugesichert. Der Fürsorgestelle etwa zugeordnete freundliche Beiträge können an deren Kassierer, Herrn Apotheker William Steinmetz, Leipzig, Thomaskirchhof Nr. 12, eingesendet werden. Auch Beiträge, die in die Sammelbüchsen der „Vereinigung zur Fürsorge für kranke Arbeiter“ eingelegt werden, sollen in gleichem Sinne Verwendung finden.

Der schimpfende Rohrpaß.

Wenn man mit der Porzellannehre nimmt jetzt den melancholischen Rabbiner. Der Wahnsinnfall in Darmstadt hat es ihm angetan und so hängt er denn, wie es einst seine trauernden Vorfahren taten, seine Harse an die Weiden und seht sich an die Wasserflüsse Babylons und weint. Nun hätten wir nicht die geringste Veranlassung, ihn bei seinem Trübsalblasen zu stören, wenn nicht auch hier wieder sein weltbekanntes — Antsdichter Känel würde sagen: gerichtsnotorisches — Schimpfbedürfnis zum Durchbruch kam. Den neu gewählten Abgeordneten von Darmstadt, Genossen Berthold, also einen in der weiteren Öffentlichkeit noch völlig unbekanntem Mann, beschimpft Liman, selbstverständlich wieder anonym, folgendermaßen:

„Der Berthold, der, wenn man dem Ruf trauen soll, der ihm vorausgeht, Stadthagen an Ruppigkeit, Jubel an Geschwätzigkeit und Webel an Fanatismus übertrifft . . .“

Wenn nun Genosse Berthold sich revanchieren und etwa sagen würde: dieser Liman, der, wenn man dem Ruf trauen soll, der ihm vorausgeht, einen Zirkuskoloss an Albernheit, einen süßlichen Hausierer an Unverschämtheit und einen Leser der Leipziger Neuesten Nachrichten an Idiotismus übertrifft . . ., so würde sicherlich Liman sofort zum Kadl laufen und auf Reparatur seiner Porzellannehre klagen. Und es wäre hundert gegen eins zu wetten, daß er eine Verurteilung seines Gegners erzielt unter der glorieichen Begründung, es sei „gerichtsnotorisch“, daß — Berthold stets seine politischen Gegner in unpaar und unger Zahlen beschimpft!

Gewerkschaftliche Statistik. Der Vorstand des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands veranstaltete unter seinen Mitglidern statistische Erhebungen. Die Beteiligung der hiesigen Verwaltungskräfte war gut. An der Statistik nahmen nämlich 186 Mitglidder teil. Das Ergebnis einiger Fragen dürfte auch von allgemeinem Interesse sein, weshalb wir es der Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollen. Der Verwaltung Leipzig gehörten danach an: 87 Holzbildhauer, 25 Steinbildhauer und 44 Modelleure. Die Arbeitslosigkeit im verfloffenen Jahre war wieder sehr groß. Es waren arbeitslos die Kollegen der

		davon wegen	
		Arbeitslosigkeit	Krankheit
Holzbranche . . .	8480 Tage	2137 Tage	852 Tage
Steinbildhauer . . .	3072 "	1031 "	425 "
Modelleure . . .	3072 "	2020 "	307 "

Es kommen demnach auf jeden einzelnen Kollegen im Durchschnitt:

Holzbildhauer . . .	39,5 Tage	24,5 Tage	9,7 Tage
Steinbildhauer . . .	30,7 "	40,8 "	16,0 "
Modelleure . . .	69,7 "	59,8 "	8,8 "

Bei einer Stichprobe an einem einzelnen Tage (30. Dezember) waren ohne Arbeit: 14 Holzbildhauer, 18 Steinbildhauer, 30 Modelleure, zusammen 60 Kollegen. Die Arbeitszeit betrug bei den Holzbildhauern pro Woche 60 Stunden, Steinbildhauern 45 und Modelleuren 48 Stunden. Der Durchschnittsverdienst auf das Jahr berechnet betrug wöchentlich bei den Holzbildhauern 20.00 Mk., Steinbildhauern 30.00 Mk., Modelleuren 36.00 Mk.

Die Zeitungstatistik der Bildhauer ergab folgendes Resultat:

Es lesen	Volksztg.	Neueste N.	Tageblatt	Abendztg.	Keine Ztg.
von 87 Holzblblh.	80	1	—	1	25
" 25 Steinblblh.	19	—	—	—	6
" 44 Modelleur.	18	1	1	—	24
von 186 Mitglidern	97	2	1	1	55

Außer der Volkszeitung lesen noch folgende andre Zeitungen: 5 Kollegen Neueste Nachrichten, 1 Stadt- und Dorfanzeiger, 2 Neue Zeit, 1 Vorwärts und Sozialistische Monatshefte.

Obige Zahlen dürften zur Genüge beweisen, daß in unserem Verufe noch vieles verbesserungsbedürftig ist. So muß die Zahl der Abonnenten der Leipziger Volkszeitung noch bedeutend höher werden, denn unter den 55 Nichtlesern befindet sich ein ganz erheblicher Teil, der sich in einem Alter befindet, wo man derartige Teilnahmelosigkeit am öffentlichen Leben nicht erwarten sollte.

Das politische Debut des neuen Amtshauptmanns in Leipzig. Der neue Amtshauptmann hat nicht lange gezögert, der Arbeiterschaft zu zeigen, daß er gesonnen ist, den Spuren seines Vorgängers zu folgen. Jedoch Herr v. Köstlin-Ballwitz läßt noch die Maßnahme vermissen, die er überall in seinen Maßnahmen zu zeigen pflegte. Das würde auf das Konto seiner jungen Amtsfähigkeit im hiesigen Bezirk zu setzen sein. Jedenfalls beweist seine erste Leistung, daß er den besten Willen hat, die Arbeiterschaft nach bewährtem „sächsischem Muster“ zu behandeln.

Der Vorsitzende des Arbeiterausschusses der Zimmermannschen Fabrik in Wölkau, der Tischler Jacob, hatte eine Werkstellenversammlung nach einem Lokal in Wölkau einberufen. Von dritter Seite war ihm geraten worden, die Versammlung anzumelden. Er tat dies, obwohl er nach dem Vereinsgesetz dazu nicht verpflichtet war. Die Versammlung wurde jedoch nicht genehmigt, weil Jacob nicht in Wölkau wohnt. Jacob beschloß, trotzdem die Versammlung abzuhalten und zwar in Form einer einfachen Werkstellenbesprechung. Nach der Eröffnung der Zusammenkunft forderte er etwa anwesende nicht bei Zimmermann beschäftigte Arbeiter auf, das Lokal zu verlassen. Der Zweck der Zusammenkunft war die Besprechung einer neuen Arbeitsordnung, die bei Zimmermann eingeführt werden sollte. Es wurden einige Paragrafen abgeändert und die Arbeitsordnung angenommen. Vor Schluß der Besprechung teilte der Arbeiterausschuss noch einiges aus den Verhandlungen mit dem Direktor über die Erhöhung des Lohnes der Maschinenarbeiter mit.

Dies war alles, was verhandelt worden war. Am 6 Uhr hatte die Besprechung begonnen, 18 Uhr kam der Gendarmereibrigadier von Stötteritz in das Lokal und erstattete später Anzeige bei der Amtshauptmannschaft. Diese sah in der Besprechung eine öffentliche Versammlung nach §§ 2 und 3 des Vereinsgesetzes und belegte den Einberufer Jacob mit 20 Mark Geldstrafe. Jacob beantragte aber richterliche Entscheidung und erzielte seine Freisprechung. Das Gericht erblühte in der Zusammenkunft von Arbeitern Arbeiter deutlich gezeigt, wessen sich auch die übrige Arbeiterschaft unter seinem Regime zu gewärtigen haben wird. Sehr erfreulich dürfte indessen der gerichtliche Erfolg seines politischen Debuts in Leipzig nicht sein.

Was die Anmeldung der Besprechung durch den Vorsitzenden des Arbeiterausschusses anlangt, so bedauern wir, daß dies geschehen ist, denn wir wollen doch die sooft schon zu weitgehenden Rechte der Polizeibehörden nicht noch freiwillig erweitern. Der neue Herr Amtshauptmann hat mit dieser seiner Maßnahme gegen die Wölkauer Arbeiter deutlich gezeigt, wessen sich auch die übrige Arbeiterschaft unter seinem Regime zu gewärtigen haben wird. Sehr erfreulich dürfte indessen der gerichtliche Erfolg seines politischen Debuts in Leipzig nicht sein.

Die Kosten der Leipziger Bahnhofsbauten sind, soweit der sächsischen Anteil in Betracht kommt, bekanntlich auf 49 1/2 Millionen Mark veranschlagt. Davon sind bis Ende 1905 21 405 000 Mk. verausgabt worden. Auf die einzelnen Bauabschnitte verteilen sich die veranschlagten Kosten und verausgabten Beträge wie folgt:

	veranschlagt Mark	verausgabt Mark
1. Personenhauptbahnhof und Güterbahnhof	25 000 000	4 750 000
2. Rangierbahnhof Engelsdorf	10 700 000	8 851 500
3. Bahnhof Magwitz	2 700 000	1 597 000
4. Bahnhof Gschwitz	2 244 000	500 000
5. Umbauten an der Linie Leipzig-Dresden	1 700 000	955 000
6. Verbindungsbahn Engelsdorf-Stötteritz	2 688 000	2 293 000
7. Umbauten an der Leipzig-Hofer Verbindungsbahn und Haltestelle Stötteritz	3 628 000	2 812 500
Summa:	49 500 000	21 405 500

Von den bisher verausgabten Beträgen entfällt fast die Hälfte, nämlich die Summe von 10 427 000 Mk., auf die Kosten des Arealerwerbs. Hieron wurden aufgewendet für den Hauptbahnhof und den Güterbahnhof zusammen 4 112 380 Mk., für den Rangierbahnhof Engelsdorf 8 854 216 Mk. und für die Verbindungsbahn Engelsdorf-Stötteritz 1 421 006 Mk. Für die übrigen Bauabschnitte wurden im ganzen 9 270 000 Mk. für Arealerwerb ausgegeben. Die bisherigen Bauausführungen betrafen hauptsächlich den Rangierbahnhof Engelsdorf (gegen 5 Millionen Mark), die Umbauten an der Verbindungsbahn und der Haltestelle Stötteritz (2 800 000 Mk.) und die Verbindungsbahn Engelsdorf-Stötteritz (über 1 Million Mark). In der Vaperiode 1905/07 sollen 7 750 000 Mk. aufgewendet werden, davon für Bauten auf dem Areal des Personenhauptbahnhofes und des Güterbahnhofes 4 800 000 Mk., sowie für den Bahnhof Gschwitz 1 450 000 Mk.

Die chinesische Studienkommission, die eine Reise durch Deutschland unternimmt, besuchte am Sonnabend, den 4. Mai, Dresden kommend, auch unsere Stadt und begab sich, geführt von dem Kreisauptmann und einigen Militärs, nach einigen öffentlichen Instituten, wie der Universität und schließlich auch dem Reichsgericht, wo die bezopften Ergänzungen des Reiches der Mitte jedenfalls nur Gelegenheiten gehabt haben werden, mehr die Heuschrecken zu bewundern als in die Praxis der Rechtsprechung eingeweiht zu werden, in die sie sich auch wohl kaum verliert haben würden. Den gelben Männern folgte eine Anzahl Neugieriger.

Zur Schulgesundheitspflege. Einen beherzigenswerten Vorschlag, in dem zugleich eine grobe Unterlassungssünde auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege gerügt wird, macht Direktor A. Karaman in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. Ihm ist der gemeinsame Trinkbecher für die Schulkinder eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Gesundheit unserer Schuljugend und er sieht darin mit Recht eine Ursache zur Verbreitung von Infektionskrankheiten. Er fordert deshalb für jedes Kind einen eigenen Trinkbecher. Diese Forderung lasse sich leicht durchführen, wenn man die von ihm konstruierten Trinkbecher einführt. Die Trinkbecher sind kleine verschließbare Wandschränke, in deren Innern Fächer mit lotrechten Dornen angebracht sind. Auf jedem Dorn sitzt ein kleiner Trinkbecher, dessen eingerigte Nummer der Nummer des Dorns entspricht. Zu Beginn des Schuljahres werden die Schüler über das Eckhafte und Gefährliche der gemeinsamen Trinkbecher kurz belehrt, und jedem wird dann ein Becher zum ausschließlichen Gebrauch angewiesen. Die Erfolge, die Direktor Karaman erzielte, waren in jeder Beziehung günstig. Die Kinder hätten mit Freude von dieser Neueinrichtung Gebrauch gemacht.

Einweihung des neuen Pathologischen Instituts. Im Weisen des Kultusministers erfolgte am Sonnabend die Einweihung dieses Instituts in der Liebigstraße, wobei der Professor Marchand eine Rede hielt, in der er sich über die Bedeutung der pathologischen Anatomie verbreitete und einen Rundblick über die Entwicklung dieser Wissenschaft gab.

Die Redaktion des Leipziger Stadt- und Dorfanzeigers erläßt an ihre „langjährigen“ Abonnenten folgende Auflage:

Anfrage an unsere Abonnenten. Wie unseren langjährigen Abonnenten hinlänglich bekannt sein dürfte, haben wir es uns stets angelegen sein lassen, den Inhalt des Stadt- und Dorfanzeigers immer reichhaltiger zu gestalten. Wir brauchen in dieser Hinsicht nur auf die verschiedenen Beilagen hinzuweisen, die auf allen Gebieten des täglichen Lebens Belehrung bringen, praktische Ratschläge erteilen und eine große Fülle interessanter Mitteilungen bieten. Trotzdem und um mit unseren Abonnenten immer mehr Fühlung zu gewinnen, erscheint es uns angezeigt, an unsere Abonnenten die Frage nach etwaigen Wünschen für die weitere Ausgestaltung des Stadt- und Dorfanzeigers zu richten. Wir bitten, uns diese Wünsche mitzutellen, und werden bestrebt sein, ihnen zu entsprechen, soweit es irgendwie möglich ist.

Man darf eintgermaßen gespannt sein, in welcher Richtung sich die Wünsche der „langjährigen“ Abonnenten des Leipziger Stadt- und Dorfanzeigers um weitere Ausgestaltung dieses Blattes bewegen werden. Gespannt deshalb, weil dies Blatt ja so viele so schon alten Anforderungen eines Amtsblattes genügt, sowohl was die Jämmerlichkeit des Inhalts als auch die schneckenartige Schnelligkeit der Berichterstattung anlangt.

Zu dem Bericht über die Protokollversammlung, die sich mit der Streikbrecherlieferung des Rates an die Düngeexport-Aktiengesellschaft beschäftigte, sendet uns Genosse Mohs folgende

Erklärung.

In Nummer 68 der Leipziger Volkszeitung vom Montag, den 30. April 1906, wird in einer Notiz, beiläufig: Das Streikbrecherkommando des Rates, gesagt, daß ich in meinem Referat in der Protokollversammlung vom Sonntag, den 20. April 1906, quasi das Recht des Rates zur Maßregelung der auf ihre Arbeitsehre haltenden Gemeinbedarfer anerkannt habe. Hierzu bemerke ich, daß dies aus meinen Ausführungen sicherlich nicht zu entnehmen war. Habe ich doch die Handlungsweise des Rates in scharfer Weise verurteilt. Der Berichtsfasser hat da sicherlich meine Ausführungen mißverstanden. Er hat die Wiedergabe der bürgerlichen und der Ratsemeinung mit der meinigen verquält. Was ich gesagt habe, war lediglich die Feststellung, daß, wenn der Rat nun einmal glaube, strafen zu müssen — nach seiner und sonstiger bürgerlicher Herren Meinung war das eine unbedingte Notwendigkeit — so hätte man es mit einer geringfügigen Strafe, etwa einigen Tagen Aussperrung, genügen lassen sollen, unerseits hätte man dann bei einer eventuellen Wiedereinstellung keine Gegenforderungen erhoben, sondern diese Sache auf sich beruhen lassen. Die Vorkommnisse dieser ihre Arbeitsehre verteidigenden Arbeiter sei jedoch einfach unerhört, selbst nach bürgerlichen Begriffen.

Wenn es aber noch irgend einer Erklärung in dieser Sache bedürfte, so sei darauf verwiesen, daß meine ganze Stellungnahme in dieser Angelegenheit sowohl wie bei allen übrigen ähnlichen Fragen in früherer Zeit die Garantie bietet, daß ich niemals irgendwelche Maßregelungen wegen Verweigerung von Streikarbeit gutheißen oder gar anerkennen könnte.

Dies zur Klarstellung meiner Ausführungen.
Berlin, den 4. Mai 1906, M o h s .

Die etwas spät eingetroffene Berichtigung bestätigt ja das, was wir gesagt haben. Nur ist dem Genossen Mohs ein kleiner Irrtum unterlaufen. Er hat den vorhergehenden Satz, der in unserem Versammlungsbericht nach dem Stenogramm wiedergegeben ist, einfach weggelassen und dafür einen Satz eingefügt, den er gar nicht gebraucht hat. Im übrigen sei nur bemerkt, daß gerade die von uns monierte Versicherung nicht der einzige Punkt in dem Referate des Genossen Mohs war, der uns bedenklich vorkam. Wir haben auch lediglich nur davon Notiz genommen, weil diese Entgegnung auch einigen andern Versammlungsbesuchern besonders auffiel.

Der Berichterstatter.

Eine praktische Einrichtung ist auf den preussischen Bahnhöfen in Leipzig getroffen worden. Bei Entnahme von Getränken aus den Bahnhofsküchen dürfen nämlich die Gefäße von den Reisenden gegen Erstattung eines Pfandgeldes mit in den Zug genommen werden. Auf jeder beliebigen Station kann man aber die Gefäße zurückgeben, und das Pfandgeld wird zurückgezahlt. Das Pfandgeld für einen Bierbecher beträgt 10 Pfg., für eine Sekt- oder Limonadenflasche 15 Pfg., für einen Steingutbecher für warme Getränke 10 Pfg.

Der Zirkus Henry hat den Besuchern mit der gestrigen Abendvorstellung einige abwechslungsreiche Stunden. Neben manchem schon Gesehenen gab es auch eine Anzahl neuer Künste, so namentlich auf dem Gebiete der Akrobatik und der Jongleurlust. In letzterer leistete Herr Neiger ganz Vorzügliches, was man auch von den sogenannten Artistischen Spielen der Troupe Benedetti Maya sagen muß. Als rühmendwert möchten wir hier auch die Leistungen der Marokkaner erwähnen, die im Auftritte von geschmackvollen Programmen tatsächlich Großartiges leisteten. Als Springer zogen sie eine geradezu affenartige Beweiskraft. Abgesehen von einigen deplazierten „Witzen“ unterhalten auch die Clowns das Publikum in den Zwischenpausen in ansprechender Weise. Schließlich wollen wir hier noch des Schneeflocken-Balletts Erwähnung tun, eines Ballets, das einen eigenartigen Reiz auf das Auge des Betrachters ausübt. Wir können sonach auch unseren Lesern den Besuch des Zirkus empfehlen.

Schwurgericht. Am Montag, den 14. Mai, beginnt die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode, die nur von kurzer Dauer sein wird. Den Vorsitz führt der Landgerichtsdirektor Dr. Kuhn.

Ihren Verletzungen erlegen ist am Sonnabend im Plogwitzer Krankenhaus jene Arbeiterin, die am Freitag in einem Anfälle von geistlicher Störung vom Dache des Hauses Wittmerstraße 71 in den Hof hinabgesprungen war.

Falsche Fünfmarkscheine vom Jahre 1882, Lit. H Nr. 935267 sind hier und auch in andern Städten aufgetaucht.

Verloren wurde von einer Händlerin auf dem Wege von der 25. Budenreihe auf dem Augustplatz bis Café Felsche und zurück am 3. Mai nachmittags ein grauer gebähter Beutel mit 1500 Mk., bestehend aus 4 Einhundert- und 5 Fünfmarkscheinen, sowie Goldmünzen. Gesehen wurde eine Frau, die den Beutel aufgehoben und flüchtig, die in der Nähe waren, in Gegenwart Erwachsener gefragt hat, ob sie die „Hahlinge“ verloren hätten. Zeugen dieses Vorganges werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Ein Betrüger hat sich wiederholt bemerkbar gemacht und unter Vorlegung gefälschter quittierter Rechnungen von Hausleuten hiesiger Privatschulen Geld erschwindelt. Die Rechnungen sind angeblich von einem hiesigen Verlag über ausgegebene Inserate ausgestellt. Dieser Verlag existiert aber gar nicht mehr. Der Betrüger ist 28 bis 30 Jahre alt, von mittlerer Größe, schwächlich, hat blaßes hägeres Gesicht und trägt Brille oder Klemmer.

Durch Erhängen entsetzte sich am Sonnabend ein in der Fichtestraße wohnender 55 Jahre alter Feuermann von hier. Was den Mann in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

Selbstmordversuch. Um sich das Leben zu nehmen, sprang gestern vormittag in der Nähe der Plogwitzer Brücke ein Dienstmädchen in die Elster. Das Mädchen wurde aber gerettet und in das Krankenhaus gebracht. Der Beweggrund zu dem verzweifelten Schritte war Liebeskummer.

Eine Gaunerin. Eine 36 Jahre alte Arbeiterin aus Proßitz mietete sich mit ihrem 4 Monate alten Kinde bei einer Familie in Connewitz ein und betrog die Wirtsleute zur einstweiligen Gewährung von Kredit. Eines Tages war die Person unter Zurücklassung ihres Kindes verschwunden. Jetzt wurde sie verhaftet, da sie auf Betrug ausgegangen war.

Diebe stiegen durch ein Oberlichtfenster in einen Laden in der Kolonnadenstraße ein und erbrachen dort die Registrierkasse und einen Schreibsekretär, aus dem sie etwa 500 Mk. stahlen. Die Kasse enthielt nur wenig Kupfergeld. Ferner wurde in eine Wohnung der Clarastraße in L.-Neuschönefeld eingestiegen und daraus ein dunkelgrau gemusterter Zedertisch und eine weiße Bettdecke gestohlen. Der Mann hat in der Wohnung einen grauen aufgeschüttelten Handkoffer zurückgelassen, der ein Geldtäschchen enthielt. Gestohlen wurde ferner in der Nordstraße ein Fahrrad Presto und in der Kohlenstraße ein Fahrrad Opel, auf dessen Herbeischaffen 20 Mk. Belohnung ausgesetzt sind.

Straßenunfälle. In der Dufourstraße wurde am Sonnabend die sechsjährige Tochter eines Produzentenhändlers von einem Handwagen überfahren und am linken Unterarme so verletzt, daß sie in das Kinderkrankenhaus gebracht werden mußte.

Auf der Keuzeren Gassestraße wurden zwei Knaben, als sie mit einem Handwagen ein Rollgeschirr überholten, von letzterem gegen einen gerade vorbeifahrenden Motorwagen gestoßen und erheblich an den Händen verletzt. Den Knaben mußten die Wunden zugenäht werden.

Gestern abend wurde auf dem Schleußiger Weg, am Eingange zur Linie, ein kleiner Knabe von einem Radfahrer ungerissen und leicht am linken Bein verletzt.

Am Fleischerplatz kam gestern nachmittags ein etwa 80 Jahre alter Handelsmann einem Motorwagen zu nahe. Der Kreis wurde ungerissen und erlitt eine Kopfverletzung, die seine Aufnahme in das Krankenhaus notwendig machte.

Kleine Volkseinkaufsstellen. Von einer Bank am Fleischerplatz hat ein 22 Jahre alter Arbeiter aus Süpitz ein Paket, worin sich ein neues, weißes, blaue gestreiftes Kinderjackett mit blauem Dragen befindet. Der Dieb wurde der Polizei übergeben. Der Eigentümer des Pakets kann sich bei der Kriminalpolizei melden.

Ein 24-jähriger Kellner aus Mischowmerba wurde zur Verantwortung gezogen, weil er in einer Weinhandlung der Nordvorstadt gegen 100 Pfund neue Stankolpfaffen gestohlen hat.

Aus der Umgebung.

Schönefeld. (Wasserleitung.) Der Wasserbehälter des Wasserturms wird Dienstag, den 8. Mai, gereinigt werden. Es wird sich auf eine kurze Zeit danach eine Erhöhung des Leitungswassers bemerkbar machen.

Schönefeld. Unter Verungung auf das Brechesch sendet uns der Tischler Oswald May Kleine auf die in der Nr. 94 unter der Spikmarke: Sprung aus dem Fenster gebrachte Notiz folgende „Berichtigung“:

Es ist unwar, daß meine siebenjährige Tochter Martha Kleine aus Furcht vor ihrer Stiefmutter, meiner Ehefrau, aus meiner Wohnung im 1. Stockwerk der Dimpfelstraße 57 in den Hof gesprungen sei. Meine genannte Tochter hat mir erklärt, daß sie den Sprung aus Schreck über das plötzliche Zuschlagen einer Tür unternommen habe.

Das Kind erscheint uns aber schrecklich nervös. Reb.

Holzhausen. Für den Fahrverkehr gesperrt sind in der Flur Holzhausen: der Kommunikationsweg nach Liebertwitz vom 7. bis 18. Mai und der Kommunikationsweg nach Kleinpössa vom 9. bis 10. Mai.

Vereine und Versammlungen.

In einer öffentlichen Versammlung der Schneider, die Montag, den 30. April, im Volkshause tagte, referierte Kollege Joseph aus Dresden über: Die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften. Der Redner schilderte die Entwicklung der modernen Gewerkschaften, besonders die Entwicklung unserer Organisation. Durch unermüdbare Tätigkeit zur Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen sei der Verband zu seiner jetzigen Bedeutung gekommen. Der Redner behandelte alsdann die Stellung der Arbeitgeberverbände zu den Arbeiterorganisationen im allgemeinen und ging näher auf den Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe ein, wobei er die vorjährigen und diesjährigen Lohnbewegungen Revue passieren ließ. Durch die vorjährige Bewegung sei der Arbeitgeberverband doch zu der Ueberzeugung gelangt, daß er eine andre Taktik einschlagen müsse. Die diesjährigen Lohnbewegungen seien dadurch auch zum größten Teil ohne größeren Dampf erledigt worden. Zum Schluß forderte er die Kollegen auf, sich noch fester als bisher an die Organisation anzuschließen. In der Diskussion sprach der Kollege Ploog im Sinne des Referenten. Hierauf wurde beschlossen, die diesjährige Maisfeier so weit es irgend möglich sei, durch Arbeitstube zu begehen. Kollege Ploog teilte mit, daß von jetzt an alle Geschäfte des Verbandes im Volkshause geregelt würden. Die Sprechstunden sind vormittags von 11½—1½ Uhr und abends von 7—8 Uhr, das Bureau befindet sich in der dritten Etage, Zimmer 24. Die Jahrsabende des Krankenkassenbundes werden jeden Montag im Volkshause abgehalten.

Vermischtes.

Die vogelmordende Spinne. Die Vogelspinne ist eine der berühmtesten Vertreterinnen der Spinnen überhaupt, aber es haben sich manche Sagen um sie gebildet, und vielleicht wegen der Märchen, die über die Tarantel erzählt werden, bestehen vielfach Zweifel, inwiefern den Berichten über die Vogelspinnen zu trauen ist. Auch daß sie ihren Namen überhaupt mit Recht trägt, indem sie wirklich Vögel zu erlegen und zu fressen imstande ist, wird von manchen als eine Fabel betrachtet. Dennoch verdienen die südamerikanischen Vogelspinnen ihren üblen Ruf vollkommen, und ihre Vogelfangen werden noch dadurch glaublicher, daß sie überhaupt die größten aller bekannten Spinnenarten darstellen und sich die kleinsten aller lebenden Vögel zum Nahrungsmittel, nämlich die Kolibris. Es ist allerdings noch nicht ganz sicher, wie die Vogelspinne ihr Opfer fängt. Man weiß noch nicht ganz genau, ob die von der Spinne im Ueberflusse gefonnenen starken Seidenspänen, ihr am meisten zur Sicherung ihrer Beute dienen. Wahrscheinlicher ist es wohl, daß die kleinen Vögel gefangen werden, wenn sie sich auf die Äste einer Banane oder anderer Bäume setzen, in deren Wirtelscheiden die Spinne ihre Wohnung aufgeschlagen hat. Letztere wird noch dadurch sehr begünstigt, daß ihre Farbe von der einer Baumrinde gewöhnlich sehr schwer zu unterscheiden ist, so daß sie sich ihrer Beute leicht unbemerkt nähern kann. Uebrigens soll die Vogelspinne, die ihre Heimat in der heißen Zone von Südamerika hat, an Größe, wenn auch nicht an erschreckendem Aussehen, noch durch einen Verwandten übertroffen werden, nämlich von einer in Australien vorkommenden Tarantelart. Der Leib einer ausgewachsenen australischen Tarantel hat angeblich die Größe eines Hühneries und vermag durchschnittlich 20—40 Ellen Seide zu spinnen, von der man in den australischen Kolonien neuerdings einen industriellen Nutzen zu ziehen hofft, wie ja auch schon auf Madagaskar Versuche mit der Verwertung von Spinnenseide gemacht worden sind. Die Spinnfähigkeit der Vogelspinne soll allerdings noch größer sein.

Zur Beachtung für alle, welche an die Redaktion schreiben.

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schick es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene. Dein Prinzip sei: Tatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; setze mehr Punkte als Komma.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Seite verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belästigung des Redakteurs gestrichen werden muß.
7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Wetterbericht

des sächs. meteorol. Instituts Dresden.

Borauslage für den 8. Mai.

Witterung: Heiter und trocken, Gewitterregen nicht ausgeschlossen.

Temperatur: Uebnormal.

Windrichtung: Südost.

Luftdruck: Mittel.

Anfragen in Rechtsangelegenheiten ist die letzte Abonnementsquittung beizufügen, sonst bleiben dieselben unbeantwortet.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 der Reichs-Städteordnung alle Gemeindeglieder berechtigt, welche

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder bezogen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholten sind;
5. Eine direkte Staats Einkommensteuer von mindestens 3 Mk. bezahlen (800 bis 700 Mk. Einkommen);
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindeabgaben vollständig bezahlt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer andern Stadtgemeinde Sachsens bisher stimm- berechtigte Bürger waren.

Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:

1. der Geburtschein (event. Familienbuch, Konfirmationschein oder dergleichen);
2. Militärausweis;
3. die quittierten Steuerzettel der letzten zwei abgelaufenen Jahre.

Bei Nichtsachsen muß zugleich das Ersuchen an den Rat gerichtet werden, bei der Reichshauptmannschaft die Aufnahme als sächsischer Staatsangehöriger zu vermitteln. Außer den bereits für Sachsen angegebenen Papieren sind beizubringen:

1. Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaats, bei Verheirateten
2. Familienbuch; wo das nicht vorhanden, Trauschein sowie Geburtschein von Frau und Kindern.

Die meisten Umstände verursacht die Verbringung eines Staatsangehörigkeitsausweises, doch ist die Materie geschlichter geregelt. Die Ausstellung eines Ausweises hängt nicht vom guten Willen einer Behörde ab. Im Deutschen Reich besteht ein Inbegriff (Staatsbürgerrecht) mit der Wirkung, daß jeder Angehörige eines jeden Bundesstaats in jedem andern Bundesstaat als Inländer zu behandeln, und demgemäß zur Erlangung des Staatsbürgerrechts z. B. wie der Einheimische zugelassen ist. Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Befugnisse durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaats beschränkt werden.

Urkunden über Staatsangehörigkeit können nur von der höheren Verwaltungsbehörde des Heimatlands ausgestellt werden. Dem diesbezüglichen Gesuch sind beizufügen: Familienbuch (oder Geburtschein), Militärapapier sowie 1.50 Mk. für Stempelsgebühren.

Adressen der Landessekretariate der einzelnen Staaten.

1. Deutschland: C. Legien, Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15.
 2. Oesterreich: A. Hueber, Gewerkschaftskommission Oesterreichs, Wien VI, Mariahilferstrasse 89A.
 3. Ungarn: Jaszai Samu, Ungarländischer Gewerkschaftsrat, Budapest, Dálnok utca 3 Ilem.
 4. Serbien: G. Pawlicewić, Verband der Gewerkschaften Serbiens, Belgrad, Radnicko Novine.
 5. Bulgarien: Gr. Wassilew, Centralkommission der Gewerkschaften Bulgariens, Sofia, Ul. Tzar-Samouil 18.
 6. Schweiz: F. Thies, Sekretär des Schweizer Gewerkschaftsbundes, Bern, Mattenhofstr. 12.
 7. Italien: Segretario centrale della Camera del lavoro e della Federazioni di resistenza, Mailand, Via Crocissima 15.
 8. Spanien: Vincente Bano, Secretariat du Travail, Madrid, Relatores 24.
 9. Frankreich: V. Griffuelles, Confédération générale du Travail, Paris Xme, 3 Rue du Château d'Eau.
 10. Belgien: A. Octors, Commission Syndicale, Brüssel, Rue Joseph Stevens (Maison du Peuple).
 11. Niederland: G. van Erkel, Nationaal Arbeids-Secretariat, Amsterdam, Rozengracht 164.
 12. Grossbritannien: J. Mitchell, General Federation of Trade Unions, London E. C. 168—170 Temple Chambers, Temple Avenue.
 13. Dänemark: C. M. Olsen, De Samvirkende Fagforbund i Danmark, Kopenhagen K., Nørre Farimagsgade 47, 1. Sal.
 14. Schweden: H. Lindqvist, Landssekreteriatet, Stockholm, Folkets Hus, Barnhusgatan 14.
 15. Norwegen: A. Pedersen, Landssekreteriatet, Christiania, Storgaden 20.
 16. Finnland: J. K. Kari, Finska Arbetarepartiets Styrelse, Turku (Åbo) Finland.
 17. Nordamerika: Sam. Gompers, American Federation of Labor, Washington, D. C. 428—425, G. Street, N. W.
 18. Argentinien: Hector Mattai, Federation Obrera Argentina, Buenos Aires, nti 89Sara6.
 19. Australien:
 - a) Neusüdwales: Sam. Smith, Court of Arbitration, Sidney, Membe.s Chambers King Street (N.-S.-W.).
 - b) Queensland: A. Hinchcliffe, Trades Hall, Brisbane (Queensland).
 - c) Südastralien: S. F. Wallis, Trades Hall, Grote Street, Adelaide (South-Australia).
 - d) Victoria: G. Barnett, Trades Hall, Melbourne (Victoria).
 20. Japan: G. Yamane, Kingsley Hall, Kanda, Tokyo.
- Internationales Sekretariat der gewerkschaftlichen Landes-Centralen: C. Legien, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15.
- Die Adresse des Internationalen Sekretariats der sozialdemokratischen Arbeiterparteien aller Länder: Camille Huysmans (Spirido), Maison du Peuple, salle 6, Brüssel.

Fortbildungs-Verein Leipzig-West

Bereitschaft: (Sitz Kleinzschocher) S. Kleinzschocher Bürgergarten, Wundorfer Straße. Wöchentliche Vortrag: 10 Pfg. für männliche, 5 Pfg. für weibliche Mitglieder. Bibliothek, über 1000 Bände, geöffnet Mittwochs und Sonnabends von 8—9 Uhr. Versammlungen alle 14 Tage, gehalten in Vorlesung an allen Schichten des Wissens und Disziplinen. Abteilungen für Gesang, Turnen und Literatur.

Arbeiter-Sekretariat.

Parteistraße 17, Parterra. Auskunftsstelle für Rechtsfragen usw. — Sprechzeit: wochentags von 1/11 bis 1 Uhr und 1/16 bis 1/16 Uhr.

Arbeiter! Genossen!

Es ist Parteipflicht für jeden Genossen, energisch und unablässig für die Volkszeitung Abonnenten zu werben. Jetzt ist eine besonders günstige und erfolgverheißende Zeit für diese Thätigkeit. Thue jeder seine Pflicht, den Gegnern zum Trutz, dem kämpfenden Proletariat zu Nutz.

Auf zur Agitation für die Arbeiterpresse.

Feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Kunstchronik.

Neues Theater (Alle Schulden, Lustspiel in 5 Akten von Rudolf von Gottschall). — Ein gut besuchtes Haus, Stränge, Weisheit — man weiß, was das alles bei einer Gottschall-premiere zu bedeuten hat. Für ein paar Stunden gönnt man dem Alten den Glauben, daß er doch ein Dichter sei, daß er doch einmal echten Erfolg geerntet habe, und im übrigen gähnen die Freunde und reden mittelbühnig-gömmert. Der ganze Weisheit in gesellschaftliche Veranstaltung, die Aufführung selbst, wie man weiß, nicht erfolgt, weil die Direktion vom Werte des Stückes überzeugt war: das Ganze eitel Komödie, eine Verbeugung vor einer Macht, die keine mehr ist.

Früher, vor zwanzig Jahren, kam es noch vor, daß junge Leute voller Horn solchen Veranstaltungen zusahen; sie lachten sich wohl auch hinreichend, zu zischen und zu pfeifen. Was damals nicht zum wenigsten erregte, war das, daß derselbe Mann, dessen poesieloses Produkt man aufgeführt sah, als Beurteiler moderner Literatur so ganz und gar seiner Jugend zu vergessen schien; in den Jungen war etwas wie Dankbarkeit dafür, daß er immer noch einflussreiche Mann einst lebhaft für die Existenzberechtigung moderner Literatur eingetreten war, und auf der andern Seite umso heftiger Groll, weil er als alter Mann der Jugend ohne jedes Verständnis gegenüberstand und ganz sicher gerade die echten Talente am kältesten und unfruchtbarsten beförderte.

Der Groll ist längst verfliegen, da der Gewaltige nicht mehr eine Macht repräsentiert. Er ist nicht mehr Herausgeber einer Zeitschrift, er ist nicht einmal mehr tonangebender Kritiker in einer Tageszeitung, und die ihn da verdrängt haben, sind nicht seine Schüler. Und nun ist das eingetreten, daß die, die Achtung auch vor dem Schaffen eines Widersachers haben, ihn bewahrt seien möchten vor Verhöhnungen und Verleumdungen. Denn Verleumdungen sind doch eigentlich diese Kränze und Weisheitsreden, bei Aufführung eines Stückes dargebracht, das im Geiste des alten Venedix, nur gespreizter, nicht mit dessen gesonnen-pöhlischer Natürliebe, altes Gut verarbeitet. In den Pausen Lächeln, Achselzucken, Hinweis auf den braven Moderich, höhnisches Zittern gespreizter Weisungen, wie z. B. des Ausspruchs, daß Pensionen „europäische Stallfütterung für ausländische Gänse“ seien — drinnen Weisheit und Kränze.

Man machte sich den Spaß, auch im Kostüm das Zwitterhafte des Werks anzuzeigen, das laut Theaterzettel zwischen 1870 und 1880 spielen soll und in einer Nebenfigur läppisch Erfolg der Romantischkeitskerei jüngster Zeit verhöht. Die Namen stülten mit Kostümen, die den Reiz der, sagen wir, Verflorenheit hatten. Dieses neue Stück, das wir heute spielen, diese Venedixade von dem alten Achtundvierziger, der nach Deutschland kommt, um einen streberhaften Jugendfreund zu heilen, selbst einen späten Chebend einlegt, zwei andre stiefel und seine Mache auszuführen kaum ernsthaft unternimmt, dieses poesielose Werk eines Dichters, der nie ein Dichter war, wenn er auch einst fladernde Leidenschaft zeigte und sich geschäftig leicht anregen ließ — dieses Werk, so erklärte man durch die ganze Aufführung, ist ein ganz lebendunfähiges Produkt, das höchstens dadurch einigen Reiz gewinnen kann, daß man es als Anzucht ausstaffiert. Das Urteil stimmt — aber das Werk, dessen Schwächen man so erkennt, doch aufzuführen und so aufzuführen, das bedeutet doch schließlich eine Verhöhnung des alten Herrn.

Im Kristallpalast brachte das Haller-Ensemble einen neuen Schwanz der Firma Maurice Hennequin und Paul Wilbrand heraus, der sich in der Höhle des Löwen nennt. Chemänner, die ihre Frauen betrügen, sich für ungeheuer klug halten und betrogen werden, ein junger Mann, der Ehefrauen nachstellt, Frauen, die der Verführung erliegen oder nur zufällig treu bleiben, alles bekannte Typen. Die Situationen, die Ueberraschungen, Mißverständnisse nicht weniger abgebraucht. Was die Verarbeitung und Anordnung des Uebereiferen anlangt, zwei Akte hindurch langweiliges Ungeschick. Dazu ein zweiter Akt, der durch das beliebte tolle Durcheinander verblüfft und für den Augenblick erheitert. In der Darstellung behauptet sich die solide, derbe Komik des Herrn Worms, und Herr Wessner arbeitet glücklich den Typus eines freien Bedienten heraus, der im zweiten Akt die Durcheinanderwirbelung der

Paare zu besorgen hat. Sonst durchaus in der Darstellung Reiz- und Sachlosigkeit.

Neues Theater (Lohengrin). — Vom dramatischen Standpunkt aus ist die erste Szene im zweiten Akt die weitaus bedeutendste im ganzen Lohengrin, wie sie auch für den späteren Wagner, den Wagner des Nibelungenrings sehr wichtig ist. Die Ortrud ist die erste Person in Wagners großen Werken, in der es die Nachtseiten menschlichen Gemütes, entsefelte Leidenschaften von zerstörender Triebkraft zu zeichnen galt. Scheinbar gelangte Wagner ziemlich spät erst zu solchen Personen, denn die romantische Oper, der er vom Holländer ab sich zuneigte, arbeitete fast durchgehend mit dämonischen Personen, mit Männern der Hölle. Wagners Holländer ist noch ganz frei von solchen zerstörenden Naturkräften, aber Wagner legt das Dämonische in die Hauptperson selbst. So hat der Holländer vieles Unheimliche erhalten, während es in Menzi, wo es ganz gute Verwendung hätte finden können, noch durchaus fehlt. Eine andre Art ist es wieder im Tannhäuser; hier kommt das dämonisch-romantische Element dem Gehalt und der Wirkung nach weniger zur Geltung als im Holländer, aber dennoch zeigt sich ein starkes Vorwärtsschreiten in der Ausprägung dieses Elementes. Der Dämon ist im Tannhäuser lebenswürdigere Art, es ist Venus, die Personifikation rein sinnlicher, niederziehender Liebe, deren sich Tannhäuser, deren sich jeder erwehren muß. Man kann nicht sagen, daß Wagners Venus zu seinen gelungenen Gestalten gehört, ihr fehlt gerade etwas von dem Unheimlichen, wenigstens dann, als sie im heftigsten Jorne Tannhäuser ziehen lassen muß. In der Musik fehlt jene Seite unheimlichen Feuers, die darauf hinweisen würde, daß Tannhäuser später gerade durch seine Liebe zu Venus sich seine Existenz und sein moralisches Sein zugrunde richtet. Wagner hat auch Mängel an der Gestalt der Venus selbst bemerkt, bei der Pariser Bearbeitung verlegte er sich auf ein intensiveres Ausgestalten der Erotik, um dadurch diese Gestalt glaubwürdiger zu machen. Als ein Beherrscher unheimlicher Leidenschaften im wahren Sinne des Wortes trat Wagner aber erst im Lohengrin auf. In der Ortrud schuf er eine Gestalt, die sich selbst Überlich an die Seite stellen darf, die diesen da und dort noch übertrag. Furchtbar ist dieser weibliche Dämon insbesondere durch spezifisch weibliche Charaktereigenschaften, durch List und Verstellung. Der häßliche Alberich und der finstre Hagen sind lange nicht so gefährlich, wie Ortrud, die geradezu Unglaubliches zustande bringt. Gerade dem Ring fehlt ein derart unheimlich bedrückendes, teuflisches Wesen, was man an der Schwierigkeit sieht, mit welcher Wagner die Verstrickung Siegfrieds einzuleiten und glaubhaft zu machen sucht. Musikalisch steht Wagner gerade in der Zeichnung der Ortrud, man kann sagen, auf der Höhe des Nibelungenrings. Vor allem auch vom Standpunkt seiner spezifischen Technik aus: die Umhüllung und Verwertung der Leidegedanken findet im ganzen Werke keine so ausgeführte, detaillierte Behandlung wie in der Person der Ortrud, hier spinnen sich die Fäden so deutlich zu den finstern Seiten des Nibelungenrings hinüber, wo die schrecklichsten Seiten der Menschen zur Darstellung kommen, daß gerade in dieser Beziehung der Lohengrin das wichtigste Werk vor den großen Musikdramen wird. Eine Ortrud in ihrer vollen schrecklichen Größe darzustellen, dazu wird es immer Ausnahmestaturen bedürfen. Fr. Sengern bringt für diese Rolle überaus viel mit, Fr. Höfer, die ihr zweites Gastspiel absolvierte, bleibt ihr aber sehr viel schuldig. Schon in Carmen war die dämonische Seite die schwächste in ihrer Darstellung, bei Ortrud, die ungenügend viel mehr verlangt, mußte dieses Manco noch stärker aufpassen. Aber es ist sehr anzuerkennen, mit welcher Intelligenz die junge Darstellerin, der es vorläufig auch an der Beachtung des Auftretens fehlt, zu Werke ging. Wenn es aber vorläufig nur bei Versuchen bleibt, so ist daran auch noch etwas die Stimme schuld. Diese ist noch lange nicht modulationsfähig genug, die Mittelstufe gibt keine Töne her, die von der eisernen Energie, von dem dämonischen Feuer Kunde geben. Nur in der Höhe gelingt, oft durch forcierte Tongebung, das leidenschaftlicheolorit in der stimmlichen Ausdruckweise. Das Spiel ist noch nicht fertig genug, es sind noch viele stereotype Bewegungen und Pausen vorhanden. Sehr gut war das Aussehen. An der sehr lebensvollen Leitung (Herr Hagen) war zu beanstanden, daß lange nicht genügend gedämpft und infolgedessen der Gesang oft gedekt wurde.

Lieberabend von Ludwig Geh. — Unter Mitwirkung der Altistin Elise Schümann und des Thomasorganisten Karl Straube am Klavier gab der vortreffliche Berliner Tenor Geh am Freitag einen Lieber- und Duettabend mit eigenen Kompositionen. Geh ist ein ausgesprochen moderner Operer, aber als solcher keine Persönlichkeit. Von Hugo Wolf, dem Vater des modernen deutschen Liedes, von Richard Strauß, Mahler, von allen hat er gelernt. Er ist ein geistreicher Mann. Seine Behandlung des Klavierparts, auf den nach Art des modernen Stimmungslieds der geistige, die mannigfachen Seelenregungen widerpiegelnde Schwerpunkt gelegt ist, bezeugt es. Die motivische und thematische Arbeit ist hier überaus interessant, doch der Verstand überwiegt meist. Die Freiheit seiner farbenreichen Harmonik und lebendigen Rhythmi bewirkt in der Herrschaft über die Modulation bald Manier. Terz- und Halbtonmodulationen geben das Gerüst seines Schemas. Die Deklamation ist wie bei allen neudeutschen Opern vorzüglich, die Betonung oft in merkwürdigen Widersprüchen zu dem Textsinne befangen. Das Talent fürs Fröhliche, Harmlose, Leichte (Mollkollektive!) wie fürs Volkstümliche geht ihm — wieder eine neudeutsche Schwäche — gänzlich ab, doch die Textwahl zeigt im Gegensatz zu Mejer den gebildeten Künstler. Der formelle Aufbau der Komposition ist stets klar, und doch glauben wir in den meisten Fällen zerpfittertes, in rhapsodischer Weise wie improvisiert hingeworfenes Material vor uns zu sehen, da das feste thematische Gerüst, die Plastik in der Erfindung fehlt. Die Auffassung der inhaltlich leichter gehaltenen Gesänge ist als psychologisches Musterbeispiel für die neudeutsche Oper interessant. Statt ruhiger Feierlichkeit (Welche mir die Nachtgeräusche, Muse) übertriebene pathetische Rhetorik, statt heitern Scherzes schwerfälliger unvollständiger musikalischer Brei. — Der Erfolg war für den Komponisten und Sänger gleich ehrenvoll. Wirtschaftler Herr Geh aber in dieser drausgängerischen naturalistischen Weise mit seinem schönen Stimmmaterial weiter, so wird des Sängers Ruhm bald dahin sein. Fr. Schümann, scheinbar stets indisponiert und belegt, gab alles, was in ihren durch ein gutes musikalisches Verständnis unterstützten, doch durch schlechte Stimmbehandlung gehemmten Kräften stand. Herr Straube sollte seinen Platz vor der Orgel nicht mit dem am Klavier vertauschen. Hier gibt er nicht mehr als einen mittel-nahigen, jeglicher feineren Aufschlagskunst und ausreichender Technik entbehrenden Begleiter ab.

Neues Theater. Dienstag: Der Trompeter von Säckingen. Mittwoch: Das Räthchen von Heilbronn (Räthchen: Fr. Lotte Klein vom Frankfurter Residenztheater). Donnerstag: Goldfische (Emmy: Fr. Lotte Klein). Freitag: Martha. Sonnabend: Alle Schulden. Sonntag: Sanson und Dalia. Montag, 14. Mai: Stein unter Steinen. — **Altes Theater.** Dienstag: Velwiler Pflerbogen. Mittwoch: Die Gelfia (Gastspiel der Frau Willa Siegmann-Wolff). Donnerstag: Der Jägerbaron (Gastspiel der Frau Willa Siegmann-Wolff). Freitag: Alt-Heidelberg (halbe Preise). Sonnabend: Die Dragoner der Kaiserin, komische Operette in 3 Akten, Musik von A. Messner (Erstaufführung). Sonntag: Die Dragoner der Kaiserin. Montag, 14. Mai: Wiener Blut (letzte Gastspiel der Frau Willa Siegmann-Wolff).

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Kerelnigte Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Dienstag: Kabale und Liebe (ermäßigte Preise). Mittwoch: Sherlock Holmes. Donnerstag, 7 Uhr: Faust (ermäßigte Preise). Freitag: Angela; Fröhlich. Sonnabend: Die Braut von Messina (ermäßigte Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die Hausenlerche (Vorstellung für den Verein der Lithographen und Steinbrücker), abends: unbestimmt. — **Theater am Thomasking.** Dienstag: Sherlock Holmes. Mittwoch: Es werde Recht (halbe Preise). Donnerstag: Einsame Menschen (ermäßigte Preise). Freitag: Sherlock Holmes. Sonnabend: Die Mütter (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Der Kaufmann von Venedig (Vorstellung für den Gewerksverein S.-D.), abends 7 1/2 Uhr: Sein Vursche, Schwank in 3 Akten von Tristan Bernard (Erstaufführung).

Zum Gesundheitsgarten.

Roman von Karl Albrecht Bernoulli. (Nachdruck verboten.)

Herr Wätherlein trug mit edlem Anstand des „Sängers Ruch“ vor und bellamierte auf allgemeines Verlangen das Gedicht zum zweitenmal. Dieses Dapapo war veranlaßt durch den urkomischen Reiz, den das drollige Dialektdeutsch des Vortragenden, seine hochtrabende Aussprache und ein gänzlich Mangel an Gefühl für die Poesierlichkeit der Situation auf die Zuhörer ausübten; Herr Schwengel hingegen war ehrlich enttäuscht und konnte nur durch das energische Verbot seiner Frau verhindert werden, einige für frühere Gelegenheiten, vorwiegend Hochzeitsfeste, verfasste eigene Dichtungen zum besten zu geben.

Einzig Zwinger und der Kellner Albert enthielten sich der Geselligkeit und trieben sich wohl eine Stunde lang zusammen draußen auf dem Korridor herum, bis Krimhild in die Türe trat und sie bewegen zur Rede stellte. Sie war schuld an Zwingers Verstimmung gewesen, obwohl er sich mehr nur einbildete, von ihr schnippisch behandelt worden zu sein, als es wirklich der Fall gewesen war. Er versiel darauf, sich Gedanken zu machen und geriet tiefer in das Mißtrauen hinein, entweder im Auftrage der Eltern oder aus eigenem Antriebe führe das junge Mädchen etwas gegen ihn im Schilde, eben den einen Anschlag, um den es sich allein handeln konnte. Diesen ganzen Abend hindurch war er sozusagen gewappnet, um wirksam zu parieren. Aber dann verging wieder eine Viertelstunde nach der andern, ohne daß seine Miltungen zur Abweh-Verwendung fanden; er begann sich insgeheim nach dem Zweck seiner Wachsamkeit zu fragen; als dann immer nichts Warwienendes sich melden wollte, mußte er, wenn er sich nicht selbst lächerlich vorant, seine Zweifel von sich weisen, als seien da am Ende heimliche Absichten im Spiele. Gestand er sich nur das Gegenteil ein: das Mädchen kummerte sich nicht im geringsten um ihn, und das biß ihn in die Nase.

Jetzt tief sie ihn also heran, und es fiel ihm nicht schwer, mit einer gelangweilten und herablassenden Miene unter die Augenbrauen zu treten.

„Ach, gestrenger Herr Doktor“, sagte der alte Herr Wätherlein, „Sie kommen wohl, mich ins Bett zu spedieren.“

„In der Tat, Sie tun ein Uebriges, Herr Professor, gleich den ersten Abend.“

Aber da machte sich Krimhild, wie um vorzubeugen, schmeichelnd und bettelnd an Wätherlein heran. „Herr Professor“ hinten und vorn und „Bitte noch ein halbes Stündchen“, daß der schließlich sagte: „Gut denn, mein Kind, meinetwegen noch etwas zum Zuspätkommen.“

Schon den ganzen Abend hatte er seine Freunde an ihr gehabt, und nun wandelte ihn die Lust an, sie in eine Lage wirklicher Ueberraschung zu versetzen, wo sie dann, keiner vorbeachteten Punkte mächtig, unverstellt sich geben müßte, wie sie sei.

„Dann werde ich Sie mit Erlaubnis der Anwesenden in einen Geheimbund einführen. Sinaus mit Ihnen.“

Es handelte sich um ein ebenfalls biedermeierliches jeu d'esprit; wenigstens war der an sich ziemlich einfältige Spaß sonst niemandem bekannt; es bedurfte daher einiger Einfühlung, wie die Anwesenden, denen die Rolle des Thores zufiel, sich bei der Zeremonie zu gebärden hätten, so daß Krimhild draußen vor Ungebuld immer schon an die Türe schlug: „Noch nicht? Wie lange denn noch?“

Frau Professor setzte sich an den Klavierkasten und spielte mit Marionettenfingern etwas wie einen feierlichen Freimaurermarsch. Dazu mußte der Chor singen:

„Schlorum, Schlorum, Schlorum
Humibedum Schlorum,
Was ist groß!“

Mit den Gebärden Sarasos holte Wätherlein Krimhild herein, führte sie an der Spalterreihe der Singenden vorbei, winkte Schwengel und Zwinger wie zwei Zeugen heran, zog ein frisch geplättetes noch gefaltetes Tuch, ein seidenes buntes Taschentuch größten Formats, hervor, rot umrandet und mit gelben Ochsenaugen gemustert, und band damit Krimhild den Lid zu. Sie mußte sich auf einen Sessel setzen und allerlei Gokuspokus mit anhören, bis sie nicht mehr wußte, wo man mit ihr hinaus wollte. Plötzlich bekam sie einen Stuß auf die Wangen; im selben Augenblick fiel die Binde: dicht, unmittelbar vor ihr, hob Zwinger sich von ihrem Gesicht weg. Nur war es nicht, wie sie glauben mußte, der vor ihr stehende Zwinger, sondern ihr Vater gewesen, der sie von der Seite geküßt hatte.

Sie stieß einen Schrei aus, sprang verlegen aber noch lächelnd auf; rannte in die andre Ecke des Zimmers und schloß sich da, ihr Gesicht in die Hände vergrabend, gegen die Wand,

Schwengel klopfte Zwinger auf die Schultern: „Sehr gut gespielt, Doktorchen, sehr gut gemacht! Es schmeckt sauerfüßig. Halb geniert sie sich, halb muß sie lachen. Goffentlich nicht der Denzettel.“

Und nun waren die Schleusen seiner Geschwähigkeit wieder aufgebrochen und es kam zu läppischen Tiraden, bei denen er sich selber gar nichts dachte:

„In dem Stadium befanden wir uns doch alle einmal. Hab ich dich nicht feierlich versichert, Mamachen, ich sei ein ausgebrannter Krater und — nun, du bist nicht gerne in Gesellschaft daran erinnert, begreiflich, begreiflich! Davon abgesehen, so jung bin ich auch nicht mehr: wer die Frauen los sein will, muß eine von ihnen heiraten. Anders lassen sie einen nicht in Ruhe; das werden Sie mit der Zeit schon noch einsehen, Doktorchen.“ Frau Schwengel schmunzelte.

Zwinger tat nur seine Schuldbigkeit gegen Wätherlein und mahnte:

„Herr Professor, zum dritten und letztenmal.“
„Ich gehe schon“, versetzte dieser, „machen Sie sich keine Sorge. Ich werde ausgezeichnet schlafen.“

Es gab sich dann, daß Zwinger mit Herrn von Schlotten, der drüben im Schweizerhäuschen wohnte, noch vor's Haus trat. Sie ameten unwillkürlich tiefer und langsamer in der kühlen und dunsteln Luft.

„Es ist nicht angenehm, die von andern verbrauchte Luft zu atmen“, sagte der Baron, „das allein reicht für mich hin, mich von jedem Kirchenbesuch zu dispensieren.“

Sie sprachen dann von Hochgebirgsstouren, da sie sich beide als leidenschaftliche Bergsteiger fanden, und er fuhr fort:

„Und wäre es nur, um einmal, nicht hier, in Ihren Alpen, nein — drüben, in den Nordalpen, wo alles noch viel ungeheuerere Maße annimmt, jene eine höchste Morgenwanderung acian zu haben: so hoch und so einfach, daß man das eigene Blut saufen hört — da — ein See, dahinter eine hellgraue riesige Flußwand — rings kein lebendes Wesen und dahinein nun“ — dabei klopfte er mit dem Finger an seine Brust — „hier, diese menschliche Misere.“

Er warf noch einen spähenden Blick am Hause empor, hinauf zum Dachstuhl, in dem Krimhild nicht brannte, und verabschiedete sich von Zwinger.

Dort im Dachstuhl oben beschäftigte sich Krimhild, da

Die Entstehung der Postkarte.

Nachrelang haben sich Postfachmänner und Gelehrte darüber geäußert, wer der Erfinder unserer Postkarte sei. Die einen schreiben die Erfindung dem 1807 verstorbenen deutschen Staatssekretär des Reichspostamts Dr. v. Stephan zu, die andern dem österreichischen Nationalökonom Prof. Dr. Herrmann in Wien. Herrmann hat selbst unlänglich den dreißigjährigen Jubiläum der Postkarte vor einer Schaar von Zuhörern damit renommiert, der Vater des Gedankens gewesen zu sein. Dennoch steht fest, daß kein anderer als der deutsche Staatssekretär zuerst die Anregung zu dem vereinfachten Briefsystem gegeben hat. Dies geschah während der Tagung der fünften Konferenz des Deutschen Postvereins in Karlsruhe am 30. November 1885. Der damalige Geheimrat Stephan verteilte auf genannter Konferenz an sämtliche Mitglieder eine etwa 3 1/2 Quartseiten umfassende Denkschrift, in der er klar und deutlich die Einführung von Postkarten empfahl. Er wies nach, nachdem er einen Rückblick auf die Geschichte des Briefes gegeben hatte, daß die derzeitige Briefform, was Einfachheit und Kürze anlangt, sehr viel zu wünschen übrig lasse, und schlug dann vor, ein sogenanntes „Postblatt“ einzuführen, das bei allen Postanstalten und Briefträgern zu erstehen sein müsse. Ein solches Formular sollte die Dimensionen eines gewöhnlichen Briefstücks größerer Art haben, aus steifem Papier bestehen und im übrigen der Beschaffenheit von Postanweisungen entsprechen. Die Vorderseite sollte als Uberschrift die Benennung des Postbezirks und eine entsprechende Breviatur tragen, und an den oberen Seiten sollte links ein markierter Raum zum Abdruck des Aufgabestempels, rechts die Postfreimarkte — hineingestempelt — angebracht werden. Ein Raum zur Angabe der Adresse, des Bestimmungsortes und der Wohnung des Empfängers, sowie eine vorgedruckte Post, die besagt, daß die Rückseite zu schriftlichen Mitteilungen verwendet werden könne, sollten den übrigen Teil der Vorderseite ausfüllen. Der Portobetrag sollte möglichst niedrig bemessen werden, auf keinen Fall aber einen Silbergroschen übersteigen.

Aus all diesem geht hervor, daß die Denkschrift in sehr prägnanter Weise die ganze Ausführung des heutigen Postkartensystems charakterisierte. Wedauerlicherweise fand jedoch dieser Stephan'sche Vorschlag nicht sofort die gebührende Beachtung. Tag und Nacht, das jene Denkschrift lediglich ein privater Vorschlag Stephan's war, der nicht im amtlichen Auftrage den Mitgliedern unterbreitet wurde. Außerdem mochte sich die Regierung sagen, daß die Verwirklichung des Stephan'schen Vorschlages einen Ausfall von Reichseinnahmen im Gefolge haben würde, der gerade bei den derzeitigen schlechten Finanzen nicht unwesentlich fühlbar werden konnte, denn Herr v. Stephan wollte den Portosatz von 1 Sgr. einheitlich durchgehend wissen, während damals noch für Briefschaften ein dreistufiger Portosatz existierte, der für Briefe bis zu 10 Meilen Entfernung 1 Sgr., bis zu 20 Meilen 2 Sgr. und darüber 3 Sgr. Porto vorschlug. Der ganze Vorschlag Stephan's blieb also zunächst wirkungslos und fand erst dann wieder Beachtung, als im Jahre 1889 der Ministerialrat Professor Dr. Herrmann in der Wiener Neuen Freien Presse einen ähnlichen Vorschlag machte, auf den die österreichische Postverwaltung einging. Herrmann's Vorschlag wich aber von dem Stephan's nicht unbedeutend ab. Herrmann wollte nichts weiter, als daß geschriebene, oder durch Stempelmaschinen oder mittels Durchdruckens erzeugte Karten, wie sie das österreichische Postgesetz bereits als Geschäftsbüchlein, Preisverzeichnisse usw. unter Kreuzband kannte, offen, mit einer Kreuzermarkte versehen, durch die Post sollten versandt werden können, wenn sie mit Einschluß der Adresse und Unterschrift des Absenders nicht mehr als zwanzig Worte enthielten. Er hatte jedoch hiermit nicht etwa eine im Stephan'schen Sinne gemeinte Postkarte, sondern eine Art Posttelegramm im Auge, die, abgesehen von der langsamen Beförderung, fast alle Vorzüge der Telegramme besaßen. Auf Grund dieses Vorschlages brachte denn auch tatsächlich die österreichische Postverwaltung am 1. Oktober 1889 eine Postkarte in den Verkehr, doch war diese nicht nach den Angaben Herrmann's verfertigt, sondern nach dem bereits drei Jahre früher von Stephan in seiner Karlsruher Denkschrift niedergelegten Vorschlag, nur mit dem Unterschied, daß sie das Format (122 : 85 Millimeter) kleiner wählte. Dahingegen nahm sie den von Herrmann vorgeschlagenen Portosatz von 2 Kreuzern an.

Es will mir nun scheinen, daß gerade dieser letzte Umstand am meisten Veranlassung dazu gegeben hat, dem Professor Herrmann die Erfindung der Postkarte allein zuzuschreiben. Auch Herrmann selbst fühlte sich bemüht, den Wert seiner Erfindung dahingehend zu erklären, daß die Herabsetzung der Postkartentare auf 2 Kreuzer das Wesentliche ausmache. Das ist aber nicht der Fall. Jedem urteilsfähigen Menschen muß es ohne weiteres einleuchten, daß der wesentliche Vorzug unserer Postkarte in der Hauptsache darin besteht, daß sie eine Vereinfachung des Briefes darstellt. Hierin liegt das Wesentliche, die Bedeutung der Postkarte, nicht etwa in der billigeren Tare. Und dieses angeregt zu haben, ist zweifellos das alleinige Verdienst Stephan's.

Die keineswegs schlafbedürftig war, mit der Durchsicht von eigenen Aufzeichnungen und besonders ihrem Tagebuch des letzten Jahres. Da stand zu lesen:
 Weintrüben — vom Scheitel bis zur Sohle ein Edelmann!
 Aber wenn ich mit ihm vierhändig spielen muß, so tret ich ihm auf die Hühneraugen — wozu ist sonst das Bedal da. —
 Frau'schick hat er's hinter den Ohren und auf uns Weiber verachtet er sich, daß es eine Art hat. Darum denkt er jetzt auch bei mir: Piano, piano, es wäre doch das erstemal, daß ich meinen Kopf nicht durchschneide. —
 Ich mag ihn jetzt eigentlich besser als früher: er gefällt mir. Zumal da die Kur angeschlagen und er mehr Haare hat. —
 Unfinn! Ich hasse ihn — wie wenn er nach Zwiwelen rüde! —
 Sie verehren, Herr Baron, so oft und so viel Sie wünschen! Aber ich soll Sie ja — o Gott, o Gott! —
 Nummittelbar! Unerkünstelt! Ohne Zubehör und Verbrämung! Hier Hände, um darin zu lieben und mit Feinstern, daß Sonne herein kann! Läßt sich das denn im Laden kaufen, wie Tuch, das man von der Stüddolle beliebig abschneiden kann, eine Elle oder zwei oder fünf oder sechs? —
 Wald kann ich keinem Hofenbein (so im Alter zwischen zwanzig und vierzig) mehr begegnen, daß ich mich nicht ganz von selber frage: „Ist er's oder ist er's nicht?“ Ich finde das unanständig! Und wenn man sich nun gar noch zu denken hätte, daß es zu guter Letzt auf weiter gar nichts hinauslaufen soll, als einmal auf einen abgerissenen Anopf, eine schlechtergerüstete Lampe, eine veraltete Brosche — pfui! pfui! gaggal! —
 Es geht nichts über einen Amerikaner. Eigentlich kommen sie alle aus Amerika, sobald sie perleht sind. —
 Geh du nur den Weg im Stillen
 Tue was das Herz dich heißt,
 Deinen Weg nach deinem Geiste —
 Geh du nur den Weg im Stillen,
 Deinen Weg nach deinem Willen.

Das stand zuletzt da. Gleich darunter schrieb sie nun im Verkauf eines halben Stündchens, indem sie in den reichlichen Rahmen ihre Pünne am Stielende des Federhalters probierte: „Glad? Glad? Was heißt Glad? Wenn in zehn Jahren zwischen beiden kein hartes Wort gefallen ist, dann erzählen es diese Mustergatten überall herum und spiegeln ihr Eheglück auf

Neben diesen beiden Herren kommen jedoch noch zwei andre als Anregere in Betracht: die Buchhändler Georg Hartmann Friedlein und Friedrich Wilhelm Waidmann zu Leipzig. Beide haben, da sie befreundet waren, offenbar einen gemeinsamen Plan erörtert, da die von ihnen dem damaligen Generalspostamt unterbreiteten Vorschläge in ihren Grundzügen und in ihrem Wortlaut sich bedeu. Sie wollten die Postkarte, oder wie sie sie nannten, die Universal-Korrespondenzkarte, die eine Größe von 174 : 118 Millimeter haben sollte, folgenbereinigen angefertigt sehen: Die Vorderseite sollte die Uberschrift: Universal-Korrespondenz-Karte mit der Bezeichnung: Deutscher Postbezirk und dem Zusatz: Mit Genehmigung des Generalspostamts tragen. Weiterhand sollte ein Raum zum Aufkleben der Freimarkten freigegeben und hierunter ein Tarif für Postkarten nach außerdeutschen Ländern vermerkt werden. Die linke Seite brachte einen Hinweis, der empfahl, die Rückseite für Reisebriefe, Familienanzeigen usw. zu benutzen. Ueber den für die Adresse bestimmten Angaben, waren dann noch Anweisungen über den Gebrauch der Korrespondenzkarte, sowie ein Auszug aus dem Reglement zu dem Besch. vom 3. November 1887 vorgelesen. Daran ist zu sehen, daß sich die Vorschläge der beiden Buchhändler mit dem Entwurf des Stephan'schen „Postblattes“ ziemlich deckten. Dennoch lehnte das Generalspostamt die Vorschläge Friedlein's und Waidmann's mit der Begründung ab, daß die von ihnen auf der Rückseite aufgedruckten, fortlaufend bezifferten Anzeigen und Fragen, die beispielsweise zum Ausdruck brachten, daß der Absender glückselig angekommen, daß die gewünschte Sache erlangt sei usw. usw., und die der Absender durch Unterstreichung des betreffenden Passus hervorheben sollte, durch die gedachte Art des Unterstreichens dem Reglement zuwiderläßen, da hierdurch der Druck der Charakter eines Briefes verkehrt werde. Verglichen mit dem Vorschlag Herrmann's ist jedoch die Idee der beiden Buchhändler entschieden höher zu bewerten.

Wie bereits erwähnt, trat zuerst die österreichische Postverwaltung infolge der Herrmann'schen Anregung der Einführung der Postkarte näher, indem sie im Jahre 1889 für die österreichisch-ungarische Monarchie „Korrespondenzkarten“ in den Verkehr brachte, die in ihren Grundzügen dem Stephan'schen „Postblatt“ ähnelten. Drei Monate später, nach der Ernennung Stephan's zum Generalspostdirektor, wurde die „Korrespondenzkarte“ auch im Norddeutschen Bunde eingeführt. Sie bestand aus steifem Papier, hatte die Größe eines Briefstücks, war auf der Vorderseite mit dem Wertstempel versehen und trug einen Vordruck für die Adresse nebst einer Gebrauchsanweisung. Die Rückseite ließ den Raum zur unbeschränkten schriftlichen Verfügung frei. Allerdings war anfangs der Portosatz auf 1 Sgr. festgesetzt, was wohl mit Rücksicht auf die bereits erwähnten schlechten Finanzverhältnisse geschahen ist. Erst am 1. Juli 1872 wurde die Ermäßigung des Postkartenportos auf 1/2 Sgr. durchgesetzt.

Im Laufe der Jahre sind dann noch einige, wenn auch unwesentliche Veränderungen an der Postkarte vorgenommen worden. So die Umänderung der Bezeichnung „Postblatt“ in „Postkarte“, die Fortführung der Gebrauchsanweisung und des Postbezirks, dann wieder die Verschiebung des Wortes „Postkarte“ von der Mitte der Karte nach links. Endlich wurde sogar die Befebung der Rückseite mit Bildern und Ansichten zugelassen.

Robert Zieme.

Naturwissenschaftliches.

Was ein Niesenstrom fröh. Zu den fesselndsten wissenschaftlichen Arbeiten, die während der letzten Jahre in den Vereinigten Staaten vorgenommen worden sind, gehört die genaue Erforschung des Mississippi, und zwar weniger die geographische Erkundung seines im Wesentlichen gut bekannten Laufs oder seiner freilich noch immer manches Rätsel bergenden Mündung, sondern die chemische Untersuchung seines Wassers und seiner Einflüsse. Erst durch solche sorgfältige Messungen kann eine Vorstellung von den ungeheuren Mengen an Mineralstoffen geschaffen werden, die ein Niesenstrom gleichsam in sich fröh und dem Boden und somit namentlich auch der Landwirtschaft zutrifft. Schon das Wasser enthält vergleichsweise große Mengen an Calcium, Nieselsäure, Kohlenäure, Schwefelsäure usw. in gelöstem Zustand. Außerdem aber führt das Wasser feste Stoffe in so erheblichen Mengen mit sich, daß sie beim Mississippi mehr als ein Tausendstel der Wassermasse ausmachen. Im Lauf des letzten Jahres ist nunmehr, wie Dr. Stone in der Wochenchrift Science berichtet, eine eingehende Untersuchung über die Zusammensetzung des Mississippiflusses ausgeführt worden, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der chemischen Verbindungen, die für die Landwirtschaft vorzugsweise wichtig sind. Die Ergebnisse sind glattev erstauslich zu nennen, und niemand, selbst von den Sachverständigen, dürfte zuvor einen rechten Begriff von den fabelhaften Größen gehabt haben, mit denen man bei der Selbsternährung eines

solchen Niesenstroms zu rechnen hat. Was zunächst die Zusammensetzung des Schlammes betrifft, so wiegt unter den Grundstoffen das Aluminium vor. Daraus läßt sich ein Schluß auf den Ursprung des Schlammes ziehen, der sich eben hauptsächlich aus tonhaltigen Bodenarten oder Mineralien gebildet haben muß. Ferner ist ein großer Gehalt an Kali und ein verhältnismäßig geringer an Soda auffällig. Danach würde der Mississippiflussschlamm einen ganz ausgezeichneten Ackerboden abgeben, denn auch nach den übrigen Bestandteilen enthält er gerade solche Stoffe, die als Düngemittel des Bodens bezeichnet werden, und die nun doch der Landwirtschaft unrettbar verloren gehen, indem sie entweder geradezu ins Meer geschwemmt oder doch im Mündungsgebiet abgelagert werden, das dann freilich vielleicht später zu einer Kornammer der Vereinigten Staaten werden könnte. Das eigentlich Großartige an dem Ergebnis dieser Forschungen wird aber erst durch die Schätzungen der gesamten Mengen der einzelnen wertvollen Bestandteile des Schlammes gegeben. Die Menge an Schlamm, die der Mississippi während eines Jahres mit sich führt, ist auf 447 750 000 Tonnen geschätzt worden. Wenn diese Biffer zugrunde gelegt und angenommen wird, daß der Schlamm des Stroms in allen Teilen von der gleichen durch die fehlige Untersuchung festgestellten Zusammensetzung ist, so würden sich folgende Mengen nutzbar chemischer Verbindungen ergeben, die der Mississippi alljährlich aus dem Boden seines Gebiets auslangt: eisenhaltige Tonerde 70 1/2 Millionen Tonnen, über acht Millionen Tonnen Calciumoxyd, über 7 Millionen Tonnen Magnesia, über 5 1/2 Millionen Tonnen Kali, über 1 Million Tonnen wasserfreie Schwefelsäure, über 1 Millionen Tonnen wasserfreie Phosphorsäure, fast 800 000 Tonnen Manganoxyd, 600 000 Tonnen Stickstoff, 577 000 Tonnen Natron, dazu noch über 31 Millionen Tonnen Wasser mit organischen Stoffen — wohl gemerkt: die Tonne zu 20 Zentnern gerechnet. Für die meisten der angeführten Chemikalien läßt sich freilich ein bestimmter Handelswert nicht angeben, aber wenigstens für viele der wichtigsten kann man eine Verrechnung des Verlusts in runden Summen versuchen, den der Mississippi jährlich dem Ackerboden der Vereinigten Staaten zuführt. Demnach müßten fast 500 Millionen Dollars (rund 2 1/2 Milliarden Mk.) aufgewendet werden, um das Kali zu ersetzen, das der Mississippi in einem Jahr in sich fröh. Der Wert des durch den Strom entgangenen Stickstoffs wird auf 223 Millionen Dollar oder rund 900 Millionen Mk. geschätzt, der Wert der Phosphorsäure auf 440, der des Calciumoxyds auf 160 Millionen Mark. Wenn man bedenkt, daß außer dem Mississippi noch viele andre mehr oder weniger große Ströme an einer solchen Auslangung des Bodens arbeiten, so scheint es fast unbegreiflich, daß überhaupt noch eine Landwirtschaft möglich ist. —

Aluminiumhaltige Pflanzen. Das Aluminium ist der Grundstoff der Tonerde, denn was der Chemiker als Tonerde bezeichnet, ist lediglich eine Verbindung von Aluminium mit Sauerstoff in bestimmtem Verhältnis. Da nun Tonerde, wie schon der Name anzeigt, in allen tonigen Bodenarten enthalten ist, kann man ohne weiteres auf die ungeheure Verbreitung dieses Elements in den oberflächlichen Schichten der Erde schließen. Danach wäre es geradezu unerklärlich, wenn die Pflanzen gar nicht oder nur in Ausnahmefällen Aluminium aus dem Boden aufnehmen sollten. Bisher aber hat man nur ganz wenige Gewächse genannt, in denen Aluminium nachzuweisen ist, namentlich Bartsapp. Um dies Mißverhältnis aufzuklären hatte die Universität Odessa eine Preisarbeit ausgeschrieben, in der weitere Nachforschungen über das Vorkommen von Aluminium in Pflanzen angestellt werden sollten. Zwei junge russische Botaniker, die sich der Aufgabe unterzogen haben, sind denn auch zu dem Ergebnis gelangt, daß alle von ihnen untersuchten Pflanzen Aluminium in größerer oder geringerer Menge aufnehmen, wenn es ihnen in geeigneter Form zugänglich gemacht wird, und zwar nicht nur aus den löslichen, sondern auch aus einigen in Wasser unlöslichen Salzen wie der phosphorsäuren Tonerde. Daß das Aluminium so selten in Pflanzen gefunden worden ist, erklärt sich daraus, daß es zum größten Teil oder ganz in den Wurzeln zurückgehalten wird. Vor allem aber ist in Rücksicht zu ziehen, daß das Aluminium trotz seiner allgemeinen Verbreitung nur selten in solchen Verbindungen im Erdboden enthalten ist, die von den Pflanzen verarbeitet werden können. Das ist auch ein Vorteil, weil die löslichen Salze der Tonerde schon bei starker Verblümmung eine Giftwirkung auf Pflanzen ausüben, besonders auf die Wurzeln, wenn sie noch in starkem Wachstum begriffen sind. Jedoch können, wie es ja auch bei der Wirkung von Giften auf den menschlichen und tierlichen Organismus sehr oft der Fall ist, kleine Mengen von Aluminium für die Entwicklung der Pflanze geradezu förderlich sein. —

sache und die Befugnis zum Arznen gehört verstaatlicht. Ärzte soll man anstellen und besolden und die Pfarrer laufen lassen. Nicht das Gewissen der Leute soll man unter Aufsicht stellen, wohl jedoch ihren Salva venia Reichnam vom Gehirn bis zum Allerwertesten!

Zwinger sprang über diesen Worten die Erkenntnis auf sein Privatleben: stehe mit nichten so außer jedem öffentlichen Zusammenhang; desto angelegentlicher bemühte er sich, seinen Standpunkt vor Extrabagangen zu salbieren, wie sie ihm hier zu Gehör kamen.

„Verstaatlichung des Persönlichsten was es gibt. Wer wird dann sein Leben noch möglich in die Wreche schlagen?“

„Ich bin Sozialdemokrat“, versetzte Hartmann, „jeder einzelne Arzt soll kontrollierbar, wählbar, absetzbar sein.“

„Dahin werden Sie's schon bringen, so wie bei uns die Dinge liegen; da gerät man gleich in Wallung und ist mit Petermorbio bei der Hand für reaktionäre Gefahr und drohenden Staatsstreich. Geben Sie erst dem öffentlichen Heilwesen einen politischen Anstrich, so wundert ich mich über nichts. So ziemlich jeder, der bei seinem Hausarzt nicht auf seine Kosten gekommen zu sein meint, oder etwas nachträglicher und ganzsüchtigen Gemüts ist, begrüßt die politische Ausgestaltung seiner persönlichen Unzufriedenheit und unterschützt sie. Alsobald widerhallen Zeitungen und Viechäuser vom Petergeschrei gegen gesundheitsliche Bevormundung und versaffungseindliche Gemmung öffentlicher Wohlfahrt. Unwürdige Quereivreieren gegen Ehre und Ansehen des ärztlichen Standes sind die unaussprechliche Folge. Für ein Dringlichkeitsbegehren laufen im Umsehen die nötigen paar tausend Unterschriften ein und nun entfaltet sich das Spiel der Leidenschaft auf die gefehrmäßig herbeizuführende Entscheidung hin. Neben dem anmaßenden und hochtrabenden Getue hergelaufener Pfücher und Nichtstümer melden sich überlegte und gerechtere Wünsche nach einer weniger einseitigen Krankenbehandlung und der Aufnahme ergänzender Methoden in den Lehrplan für ärztliche Ausbildung. Es bildet sich unter den Wittstern eine begehrlche und eine ruhige Strömung aus; die Naturforscher wollen mit der Freigabe der ärztlichen Praxis den Scharlatanen Tür und Tor öffnen; die Vernünftigen und Unbefangenen unter den Intelligenzen fordern, es sei an der städtischen Hochschule ein Lehrstuhl für Naturheilkunde zu errichten. So wird es kommen!“

(Fortsetzung folgt.)

die Gasse hinunter und zum Nachbar hinüber. Ich mag sie nicht, diese Juden- und Spitzgehen, wo man sich vor lauter Schreden die Zähne verbirbt, daß hinterher das Weihen weht. Wesser zwei harte Köpfe als zwei weiche Herzen. Wenn mich einmal mein „Gans“ aus dem Häudchen gebracht haben wird — da werd ich immer auf den Stodgähnen lachen. Ihm gleich vor Hut mit gekrakten Nägeln ins Gesicht springen mögen, aber es dann im letzten Moment doch lieber bleiben lassen und ihn dafür küssen! So denk ich mir's am schönsten.“

Sie las sich diesen Aphorismus mit dem Bewußtsein, etwas Gutes aufgeschrieben zu haben, mit wachsendem Vergnügen immer aufs neue halblaut vor. Es litt sie nicht länger auf dem Stuhle. Sie schwebte mit wiegendem Tanzschritt auf den Bechen um den runden Tisch herum, auf dem die gelbe Kerzenflamme flackerte. Plötzlich hielt sie an, griff wieder zur Feder und warf quer, in einer zügellofen Linie, noch die Worte auf das Papier: „Um Himmelswillen keine Hausstapel! Keine Schmehelkugel! Tiger! Tiger! Königstiger!“

Eine Sucht nach Schlaf überfiel sie. Sie riß sich die Kleider vom Leibe. Sie blies nicht — nein, sie spie die Kerze aus, und wie vom Stöße eines Sturmes erzitterte das Haus bis hinunter, als sie sich mit einem Sprung auf ihr Bett warf.

Gerade unter ihr, in der Turnstube schliefte sich Albert Hartmann nach verwichener Mitternacht zum Aufbruch an, aber Zwinger nötigte ihn zu bleiben, noch eindringlicher, als er ihn schon genötigt hatte, zu ihm aufs Zimmer zu kommen. Seit abend auf dem Fluß hatte sich sein Eindruck vollendet, es bei blasem Kellner mit einem höchst merkwürdigen Menschenkinds zu tun zu haben. So blieben sie beisammen in flüsterndem Gespräch, bis es hell wurde. Weiden brante der Name Arimhild auf den Lippen, Zwinger aus Neugier, überhaupt näheres von ihr zu erfahren, Hartmann aus Neugier, inwiefern sie in der Gedankenwelt des Neulings schon eingebürgert sei — aber beide befielen ihn bei sich und begnügten sich, über den bevorstehenden Kuppelscherproch sich zu unterhalten, und im Austausch darüber auch Albert vpr Zwingers Augen als starke Persönlichkeit empor.

„Ist ja Blödsinn“, sagte der Kellner, seine Leidenschaft dämpfend, „seit Hunderten von Jahren leistet sich der Staat seine Landeskerke und überläßt es den Privaten, der Krankheit zu steuern. Umgekehrt ist recht gefahren — Religion Privat